

Anträge

Inhaltsverzeichnis

R - Regularien

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
1	Tagesordnung und Zeitplan Landesvorstand	10

LPT 26 - Anträge des 26. Landesparteitages

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
A 00	Bericht und Antrag des Landesvorstandes zu den nicht behandelten Anträgen des 26. Landesparteitages Landesvorstand	11
A 1	Schwangere in der Pandemie nicht allein lassen, Begleitperson sofort gewähren Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	14
A 2	Besuchsregeln in Krankenhäusern Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	15
A 3	Coronaprämie Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	16
A 4	Corona-Testungen Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	17
A 5	Pflegemindestlohn Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	18
A 6	Verfahren des Elterngeldantrages vereinfachen Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	19
A 8	Friedenspolitische Forderungen verstärken Kreisvorstand Links der Weser	21
A 9	Europäische BI Bedingungsloses Grundeinkommen Gabriele Schmidt (Mitte-Ost · Nr. 310)	23
A 10	Friedensbewegung Sebastian Rave (Mitte-Ost · Nr. 356), Wilfried Scharfenberg (Links der Weser · Nr. 471), Udo K. Bauer (Links der Weser), Jürgen Willner (Mitte-Ost), Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406), AKL Bremen	24
A 11 NEU	Für eine menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten in Bremen. LAG MIA	26
A 12	Chancen und Herausforderungen Anna Fischer (linksjugend [·solid] · Nr. 501), Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Max Henke (Links der Weser), Maroua Noura (Mitte-Ost), Philipp Piechura (Mitte-Ost), Mike Schell (Mitte-Ost), Christian Schorling (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)	32
A 13	Rassismuskritische Lehre Bruno Kraft (Links der Weser · Nr. 474), Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201), Olaf Zimmer (Links der Weser · Nr. 457), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Medine Yildiz (Mitte-Ost · Nr. 312), Kreisvorstand Links der Weser, Sebastian Rave (Mitte-Ost · Nr. 356), LAG MIA, Cindi Tuncel (Mitte-Ost · Nr. 362), LFB	34

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
A 14	Biodiversität Udo K. Bauer (Links der Weser), Ökologische Plattform	36
A 15	Vonovia Widerspruch Datenweitergabe	37
A 16	ÖPNV Widerspruch Datenweitergabe	39
A 17	Interessen Udo K. Bauer (Links der Weser)	41
AZ 0	Politik kann man nicht bestellen. AKL Bremen	42

GE - Anträge zum Thema Geno

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
GE 1	Kommunalen Klinikverbund stärken Landesvorstand, Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201)	47
GE 2	zur Geno Peter Erlanson (Links der Weser), Roman Fabian (Links der Weser)	51
GE 3	Gesundheitspolitik dem Diktat des Kapitals entziehen Jürgen Willner (Mitte-Ost), AKL Bremen, Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406), Petra Brand (Bremerhaven · Nr. 101)	55
GE 4	gegen die Entlassungswelle linksjugend ['solid]	58
GE 5	Gesundheitsversorgung in Bremen verbessern, gute Arbeit für die Beschäftigten erkämpfe Bruno Kraft (Links der Weser · Nr. 474), Felix Pithan (Links der Weser · Nr. 455), Jens Hurling (Links der Weser), Nonni Morisse (Mitte-Ost), Charlotte Schmitz (Links der Weser), Dmitri Zelenin (Stadtverband Jena), Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Mara Sterra (Mitte-Ost), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Daniel Urbach (Nord-West), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Philipp Piechura (Mitte-Ost)	59

F - Frieden

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
F 1	Unterstützung Bremer Ostermarsch 2021 Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Wilfried Schartenberg (Links der Weser · Nr. 471), Angelika Brandenburg (Links der Weser · Nr. 421)	78
F 2	Die Friedenspositionen der Partei stehen nicht zur Diskussion Wilfried Schartenberg (Links der Weser · Nr. 471), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Manfred Steglich (Mitte-Ost), Michael Belamon (Links der Weser), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Medine Yildiz (Mitte-Ost · Nr. 312), Edgar Zitelmann (Nord-West · Nr. 259), Jürgen Willner (Mitte-Ost), Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406)	80

FWA - Wirtschaft, Finanzen, Arbeit

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
W 1	Corono-Pandemie dar nicht zum Sprungbrett für neue Ungleichheit werden Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201), Claudia Bernhard (Mitte-Ost · Nr. 301), Kristina Vogt (Nord-West · Nr. 208), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Kai Stührenberg (Links der Weser), Ingo Tebje (Mitte-Ost), Heiko Gottschall (Mitte-Ost · Nr. 351), Andreas Hein-Foge (Nord-West), Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361)	62
W 2	Große Vermögen stärker beteiligen Jan Restat (Mitte-Ost · Nr. 357), Klaus-Rainer Rupp (Mitte-Ost · Nr. 358), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361)	65
W 3	Bahnwerkstatt: Eine bessere Fläche als die in Oslebshausen muss das Ziel sein! Landesvorstand, Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201)	68

UWS - Umwelt, Wohnen, Stadtentwicklung

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
UWS 1	Klimaneutrales Wohnen für alle voranbringen. Umwelt AG	72
UWS 2	Grau plus Grün ist nicht genug: Für eine soziale, gemeinwohlorientierte und quartiersbezogene Standards in der Flächenentwicklung! Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361), Ralf Schumann (Mitte-Ost), Birgit Menz (Mitte-Ost · Nr. 307)	75

Test - Testabstimmungen

Bezeichner	Titel · Antragsteller/in · Empfehlung	Seite
Test 1	Testabstimmung Administrator	94
Test 2	Zweiter Testantrag Andreas Hein-Foge (Nord-West)	95

Be 1	Novellierung des Beirätegesetzes	82
Co 1	Corona-Politik – einen evidenzbasierten Neustart der Debatte wagen	83
Bo 1	Betriebserlaubnisse für Bordell nicht erteilen	86
Bo 2	Keine Betriebserlaubnis für Prostitutionsstätten	87
Bo 3	Bordell in der BGM.-Smidt-Str- nicht eröffnen und in der Duckwitzstr. schließen	89
Bericht	Bericht aus dem Bundesausschuss	91

Antrag 1: Tagesordnung und Zeitplan

Antragsteller/in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Antragsblock:	Regularien
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 TOP 0 Anmeldung- und Testphase ab 11:30
- 2 TOP 1 Begrüßung (13:00) Uhr
- 3 TOP 1.1 Beschluss über die Tagesordnung und den Zeitplan
- 4 TOP 2 Grußwort des Fraktionsvorsitzenden der LINKEN im Bundestag Dietmar Bartsch
- 5 (13.15)
- 6 TOP 3 Anträge an den Parteitag
- 7 TOP 3.1 Umgang mit den unbehandelten Anträgen des letzten Parteitages (13:45 Uhr)
- 8 TOP 3.2 weitere Anträge an den Landesparteitag (im Anschluss)
- 9 Schlusswort / Ende des Parteitages (18:59)

Antrag A 00: Bericht und Antrag des Landesvorstandes zu den nicht behandelten Anträgen des 26. Landesparteitages

Antragsteller/in:	Landesvorstand
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag am 27.9.2020 hat einen geänderten Leitantrag, den A7
2 Volksbegehren zu Sachfragen, zwei Initiativanträge (Solidarität mit den inhaftierten
3 HDP-Politiker:innen, Solidarität mit den Arbeitskämpfern im ÖPNV und im öD) und zwei
4 Satzungsanträge (respektvoller Umgang, Schiedskommission) beschlossen. Zu den
5 weiteren Anträgen hat der LPT beschlossen:
6 „Die nicht behandelten Anträge werden mit der Maßgabe an den nächsten Parteitag
7 überwiesen, dass der Landesvorstand sich mit den Anträgen beschäftigt und dem
8 nächsten Landesparteitag über seine Behandlung und eventuelle Erledigung des
9 inhaltlichen Ansinnens der Anträge berichtet.“
10
11 Zu den Anträgen **A1-A5** hat der Landesvorstand folgenden Beschluss gefasst:
12 „Der Landesvorstand fordert die Fraktion und den Senat auf, in der Corona-Pandemie
13 den Besuchs- und Begleitrechten von Schwangeren und von Pflegeheim-Bewohner:innen
14 einen hohen Stellenwert einzuräumen und sich auf Landes- wie auf Bundesebene dafür
15 einzusetzen, dass Schwangere im Kreißaal das Recht auf eine Begleitperson ihrer Wahl
16 haben und dass Pflegeheim-Bewohner:innen nicht sozial isoliert werden. Dafür soll
17 auch der Einsatz von Tests und Schnelltests genutzt werden.
18 Der Landesvorstand bekräftigt den Beschluss des Landesparteitages, dass bessere
19 Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen in den Krankenhäusern erforderlich sind,
20 auch als Konsequenz aus den Erfahrungen der Pandemie. Im Pflegebereich außerhalb der
21 Krankenhäuser muss es endlich einen bundesweit allgemeinverbindlichen Tarifvertrag
22 geben. Der Landesvorstand kritisiert, dass ein solcher am Ausstieg des Caritas-
23 Verbands auf Bundesebene gescheitert ist. Er fordert Fraktion und Senat auf,
24 • weitere Initiativen zu prüfen, wie ein allgemeinverbindlicher Tarifvertrag für
25 die Pflege erreicht werden kann, auch durch die Änderung der gesetzlichen
26 Grundlagen zur Allgemeinverbindlichkeit;
27 • die Einführung eines branchenspezifischen Landesmindestlohns für die Pflege zu
28 prüfen.“
29 **Der Landesvorstand schlägt dem Parteitag vor, die Anträge A1-A5 damit für erledigt zu**
30 **erklären (Nichtbefassung).**

31

32

33 Zum Antrag A6 (Elterngeld) bittet der Landesvorstand die Fraktion um eine Darstellung
34 des aktuellen Sachstands bis zur nächsten Lavo-Sitzung.

35 Zum Antrag A8 (Waffenumschlag in Bremischen Häfen) bittet der Landesvorstand die
36 Fraktion um eine Darstellung bis zur nächsten Lavo-Sitzung, welche
37 Handlungsmöglichkeiten in diesem Bereich bestehen.

38 Zum Antrag A9 (Europäisches BGE) verweist der Landesvorstand auf die laufende Debatte
39 in der Bundespartei und sieht keinen Anlass, eine Beschlussfassung des
40 Landesparteitags zu dieser konkreten Initiative vorzunehmen, solange der
41 Landesverband sich nicht grundsätzlich zur BGE-Debatte positioniert. Vorschlag daher:
42 **Nichtbefassung des A9.**

43 Der Landesvorstand hält den Antrag A10 (Äußerungen zur NATO) für zeitlich überholt.
44 Der Landesvorstand schlägt dem Parteitag vor, den Antrag für erledigt zu erklären (
45 **Nichtbefassung**).

46 Über den Antrag A11 (Unterbringung Geflüchtete) hat der Lavo mit der LAG MIA am
47 3.3.2021 diskutiert. Der Lavo hat sich mit den Antragsteller:innen darauf
48 verständigt, dass die Antragsteller:innen die **Begründung des A11 als Antrag**
49 **einbringen** (und nicht wie auf dem letzten LPT den Antrag, sich den Ausführungen in
50 der Begründung anzuschließen). Auf diese Weise kann der Antrag vom Landesparteitag im
51 normalen Verfahren von Änderungsanträgen behandelt und beschlossen werden. Der Lavo
52 hält den Antrag in dieser Form für unverändert aktuell.

53 Zum Antrag A13 (Antikolonialismus lehren) hat die Fraktion eine Anfrage in der
54 Fragestunde der Bürgerschaft eingebracht, die im Oktober 2020 beantwortet wurde. Die
55 Petition, die Teil von bundesweit verketteten Landespetitionen auf change.org ist,
56 läuft weiterhin.

57 Zu den Anträgen A12 (neue Austauschformate) und A17 (Interessenvertretung) setzt der
58 Landesvorstand eine Online-Diskussion mit Lavo, Antragsteller:innen und
59 interessierten Mitgliedern an, um die Anliegen und Vorschläge weiter zu präzisieren.
60 Bis dahin schlägt der Landesvorstand eine weitere **Vertagung von A12 und A17** vor.

61 Zum Antrag A14 (Biodiversität) hält der Landesvorstand die Erarbeitung eines Antrags
62 zum Thema „Biodiversitätsstrategie für das Land Bremen“ für äußerst sinnvoll. In der
63 vorliegenden Form leistet der Antrag dies jedoch nicht. Der Lavo schlägt daher
64 **Nichtbefassung des A14** vor.

65 Die Anträge A15 (Vonovia enteignen) und A16 (kostenloser ÖPNV) hält der
66 Landesvorstand für nicht geeignet als Grundlage für eine Beschlussfassung zu diesen
67 wichtigen Themen. Da die Antragsteller:innen anonym sind, ist auch keine Rücksprache
68 möglich. Der Lavo schlägt daher **Nichtbefassung von A15 und A16** vor.

69

70 Zu den Anträgen: A6 (Elterngeld), A8 (Waffenumschlag), A13 (Antikolonialismus) hat
71 der Lavo **bislang keine** Empfehlung zum weiteren Umgang.

72

73 Eine gesonderte Stellung hat der Antrag A0 (Politische Forderungen und Schwerpunkte
74 des Landesverbandes). Dies ist der Teil des alternativen Leitantrags (ab Zeile 245,
75 Antragsheft II), der nicht in den veränderten Leitantrag integriert wurde. Er enthält
76 eine Vielzahl einzelner Forderungen zu unterschiedlichsten Bereichen, was eine
77 Antragsbefassung auf dem Parteitag extrem in die Länge ziehen würde, wie es
78 üblicherweise bei der Beschlussfassung über ein Wahlprogramm der Fall ist. Der
79 Landesvorstand bittet die Antragsteller:innen, Anträge zu einzelnen Themenbereichen
80 einzubringen. In der vorliegenden Form schlägt der Landesvorstand dem Parteitag
81 **Nichtbefassung** vor.

82 [Antragsheft I des 26 Landesparteitages hier](#)

83 [Antragsheft II des 26. Landesparteitages hier](#)

84

85

Antrag A 1: Schwangere in der Pandemie nicht allein lassen, Begleitperson sofort gewähren

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE und die Senatorin für
- 2 Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz dazu auf, einen Antrag in die Bremische
- 3 Bürgerschaft einzubringen, der ermöglicht, dass eine Schwangere im Kreißaal nicht
- 4 allein gelassen werden und sie eine Begleitperson ihrer Wahl bei sich haben können,
- 5 unabhängig der Wehenabstände.

Begründung

Jede Mutter erinnert sich noch an die Geburt ihres Kindes und die damit verbundenen Schmerzen, die durch Wehen ausgelöst werden. Jeder Vater kennt die quälende Verzweiflung, die sich ausbreitet, wenn die Wehen einsetzen und er nicht in der Lage ist zu helfen – abgesehen mit seiner Anwesenheit.

Die Corona-Pandemie sorgt dafür, dass auch hier in vielen Kliniken in Bremen unterschiedliche Regelungen eingesetzt werden. So ist es beispielsweise im Klinikum St. Joseph Stift möglich, dass der werdende Vater oder eine anderen Begleitperson durchgehend bei einer Schwangeren sein kann. Gleichzeitig sieht die aktuelle Situation so aus, dass im Klinikum Links der Weser die Schwangere allein durch die Wehen gehen muss, bis sie einen Abstand von unter 5 Minuten erreicht haben. Erst dann ist es dem künftigen Vater oder einer anderen Begleitperson erlaubt die Klinik zu betreten.

Diese Regelung sorgt dafür, dass eine Frau völlig individuell mehrere Stunden mit ihren Schmerzen allein gelassen wird, denn die Hebammen können diese Zeit nicht auffangen. Ein solcher Zustand ist auch in einer Pandemie nicht tragbar und muss durch eine einheitliche Regelung geändert werden. Es muss ermöglicht werden, den Vater oder eine Begleitperson nach Wahl der Schwangeren vom ersten Moment an in den Kreißaal zu lassen, sodass diese nicht alleine ist.

Antrag A 2: Besuchsregeln in Krankenhäusern

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE und die Senatorin für
- 2 Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz dazu auf, einen Antrag einzubringen, der
- 3 darauf abzielt eine bundeslandweite Besuchsregelung in Bremer Krankenhäusern zu
- 4 schaffen, die es ermöglicht auch im Rahmen der Corona-Pandemie Angehörige und/oder
- 5 Freund*innen Patient*innen zu besuchen.

Begründung

Die Pandemie hält uns auch in Bremen nach wie vor weiter im Schach. Es sorgt dafür, dass viele Menschen allein gelassen werden, da es unter aktuellen Bestimmungen nicht möglich ist, dass diese zum Beispiel in Krankenhäusern besucht werden. Es ist für eine physische und auch psychische Genesung jedoch unabdingbar soziale Kontakte wahrzunehmen, auch, wenn diese kurz gehalten werden.

Es zeigt sich, dass viele Krankenhäuser in Bremen unterschiedliche Regelungen unterliegen, die sich sich eigenständig geben konnten. Das führt dazu, dass beispielsweise das Klinikum St. Joseph-Stift Besucher in unbegrenzter Zahl zulässt, unter der Bedingung, dass diese sich einschreiben, sodass im Bedarfsfall eine Infektionskette ermittelt werden kann. Es führt aber auch dazu, dass unter anderem das Klinikum Links der Weser für Besucher weiterhin vollständig gesperrt ist, sodass Patient*innen allein mit ihrer Situation zurechtkommen müssen – nicht jeder Patient, bzw. nicht jede Patientin hat ein modernes Smartphone oder ein Telefon am Bett, sodass Kontakte hergestellt werden können. Ebenso kann es dazu kommen, dass ein Patient/eine Patientin auf Grund ihres Krankheitsbildes nicht in der Lage ist diese moderne Technik nutzen zu können.

Es müssen daher Regelungen geschaffen werden, die für alle Krankenhäuser in Bremen allgemeinverbindlich sind, sodass auch die Bevölkerung nicht zuvor in eine Form der Unsicherheit gedrängt wird.

Antrag A 3: Coronaprämie

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE auf, einen Antrag in
- 2 die Bremische Bürgerschaft einzubringen, der den Senat dazu auffordert eine
- 3 Coronaprämie unabhängig des Bundes an alle Pflegekräfte und Mitarbeiter*innen in
- 4 Bremer Kliniken zu zahlen.

Begründung

Die vom Bundesgesundheitsminister Jens Spahn ausgerufene Coronaprämie sollte zunächst an alle Personen gezahlt werden, die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen arbeiten. Im Verlauf wurde zurückgerudert, sodass am Ende nur die Beschäftigten eine Prämie erhielten, die in der Altenpflege arbeiten, mit der Begründung, dass Gesundheits- und Krankenpfleger*innen ohnehin mehr verdienen, als Altenpfleger*innen. Unabhängig der Korrektheit dieser Behauptung stellt diese Differenzierung eine unfassbare Ungerechtigkeit dar.

Während Pflegeheime schon lange vor den offiziellen Maßnahmen wie Schließungen, ihre Türen schlossen, standen Gesundheits- und Krankenpfleger*innen jeden Tag – bis heute und wohl auch noch lange über heute hinaus – an Stelle derer, die unmittelbar mit dem Coronavirus zu tun hatten und mehr als Altenpfleger*innen in der Gefahr standen und stehen, sich mit Covid19 zu infizieren.

Das nun gerade diese keine Prämie erhalten sollen und sich auch die Kliniken selbst weigern einen Bonus zu zahlen, ist ein gesellschaftliches Unding, dass geändert werden muss.

Antrag A 4: Corona-Testungen

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Zur Sicherheit aller Patient*innen und Bewohner*innen: Regelmäßige Coronatestungen
- 2 für alle Pflegekräfte in der Gesundheits- und Krankenpflege, in der Altenpflege,
- 3 sowie in der Heilerziehungspflege.
- 4 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE und die Senatorin für
- 5 Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz auf, einen Antrag in die Bremische
- 6 Bürgerschaft einzubringen, der den Senat dazu auffordert regelmäßige Coronatestungen
- 7 für alle Pflegekräfte in Kliniken, Pflegeeinrichtungen und Behinderteneinrichtungen
- 8 kostenlos durchzuführen.
- 9

Begründung

Während Urlauber aus allen möglichen Gebieten nach Ankunft in Deutschland einen Coronatest durchführen lassen müssen, sind alle Bereiche der Pflege vielerorts noch ohne regelmäßige Testungen. Diese setzen sich primär berufsbedingt der Gefahr aus an dem Coronavirus zu erkranken. Derzeit sieht es in vielen Kliniken und Einrichtungen so aus, dass nur nach Verdacht auf das Virus getestet wird, ohne die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass ein symptomloser Verlauf vorliegt. Dadurch setzen sich Pflegekräfte und Betreuer der Gefahr aus sich und ihre Klienten, Patient*innen und Bewohner*innen zu infizieren, vor allem aber auch das soziale Umfeld.

Um hier eine Infektionskette schnellstmöglich zu ermitteln, ist eine regelmäßige Testung unabdingbar, auch unter dem Aspekt, dass in Bremen nun zum Beispiel wieder Pflegeeinrichtungen für Besucher geöffnet sind, ohne, dass sich diese zuvor anmelden müssen.

Antrag A 5: Pflegemindestlohn

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Pflegemindestlohn anheben und so für Anerkennung sorgen: 18,00 Euro für
- 2 Pflegefachkräfte, 17,00 Euro für Pflegehilfskräfte mit einjähriger Ausbildung, 16,00
- 3 Euro für Hilfskräfte ohne Qualifikation jetzt!
- 4 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE auf, einen Antrag in
- 5 die Bremische Bürgerschaft einzubringen, der den Senat dazu auffordert den
- 6 Pflegemindestlohn zeitnah zu erhöhen:
- 7 Pflegefachkräfte: 18,00 Euro/Std.
- 8 Pflegehilfskräfte mit einjähriger Ausbildung: 17,00 Euro/Std.
- 9 Pflegehilfskräfte ohne Qualifikation: 16,00 Euro/Std.

Begründung

Eine einmalige Zahlung wie die Coronaprämie zahlt keine Miete und erhöht am Ende auch nicht die gesetzliche Rente. Pflegekräfte, ob mit oder ohne Ausbildung leisten in der gesamten Welt einen unfassbaren Beitrag für die Gesellschaft, indem sie ihr Leben in den Dienst von kranken- und gebrechlichen Menschen stellen. Dieser Dienst gehört noch immer nicht zu denen, die finanziell anerkannt werden.

Gerade während der Corona-Pandemie hat man gesehen, wie unabdingbar die Branche Pflege für uns alle ist – Applaus und maximal 1.500,00 Euro Prämie helfen keiner Pflegekraft dabei ihre Rente zu sichern oder die Miete zu zahlen. Die Prämie ist ein Tropfen auf dem heißen Stein, der nach wenigen Wochen, wenn nicht sogar Tagen, verpufft ist.

Antrag A 6: Verfahren des Elterngeldantrages vereinfachen

Antragsteller/in:	Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Samira Rebers (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Verfahren des Elterngeldantrages vereinfachen und familienfreundlicher gestalten
- 2 DIE LINKE. Bremen fordert die Bürgerschaftsfraktion DIE LINKE auf, einen Antrag in
- 3 die Bremische Bürgerschaft einzubringen, der die Senatorin für Soziales dazu
- 4 auffordert zu prüfen, welche Möglichkeiten auf Bundeslandsebene bestehen, das
- 5 Verfahren um den Antrag auf Elterngeld nach dem BEEG für junge Familien, sowie für
- 6 alleinerziehende Mütter und Väter zu vereinfachen, sodass diese sich keine
- 7 finanziellen Sorgen um die ersten Monate nach Geburt ihres Kindes machen müssen.

Begründung

Das BEEG sieht vor, dass ein Antrag auf Elterngeld derzeit nur gestellt werden kann, nachdem das Kind geboren wurde. Als Bestätigung der Geburt ist aktuelle die Geburtsurkunde "zur Vorlage bei der Elterngeldstelle" notwendig. Ein Antrag auf Elterngeld wird erst dann bearbeitet, wenn alle Unterlagen vollständig vorliegen und es wird darauf hingewiesen, dass die Bearbeitungszeit unter Voraussetzung der Antragsvollständigkeit, in der aktuellen Situation ungefähr sieben Wochen beträgt. Auch ohne Pandemie würde eine Bearbeitungszeit von vier bis sechs Wochen anfallen.

Die Vollständigkeit des Antrages ist insofern für keine Familie und/oder alleinerziehenden Müttern und Vätern leistbar, da unabhängig von der Elterngeldstelle auf die amtlichen Geburtsurkunden des Standesamtes gewartet werden muss, welches zusätzlich nochmals zwischen vierzehn Tagen und vier Wochen für die Ausstellung benötigt.

Zusammengerechnet benötigt ein Elterngeldantrag ergo zwischen mindestens sechs und derzeit maximal zwölf Wochen. Anders gesagt: Zwischen anderthalb und drei Monaten.

In der Regel nehmen Mutter und Vater, bzw. nimmt die Mutter oder der Vater direkt im Anschluss an die Geburt Elternzeit. Der Vater nach aktueller Lage in der Regel zwei volle Monate, bzw. Im Falle einer alleinerziehenden Mutter oder eines alleinerziehenden Vaters die volle, ihnen zustehende Zeit. Dies bedeutet, dass diese mit sofortiger Wirkung nicht mehr vom Arbeitgeber bezahlt werden – sie sind also absolut abhängig vom Elterngeld, um ihr Kind und sich selbst durchzubringen, vor allem aber auch, um weiterhin Miete und allgemeine Rechnungen begleichen zu können.

Im Falle einer Bearbeitungszeit von sechs bis zwölf Wochen fällt mindestens ein voller Monat an Bezügen weg, sodass keine finanziellen Mittel mehr vorhanden sind, um die laufenden

Rechnungen zu begleichen – nicht jeder Mensch ist in der Lage auf Grund seines Gehaltes Ersparnisse anzuhäufen, um im Anschluss von diesen Leben zu können.

Je länger die Bearbeitungszeit dauert, desto dramatischer wird es für Eltern, keinen finanziellen Nöten ausgesetzt zu sein. Zwar erhält man das Elterngeld im Anschluss rückwirkend, es bringt einem jedoch nichts, wenn die laufenden Kosten wie Miete, Strom, Wasser und Lebensmittel nicht beglichen werden können.

Es ist von äußerster Dringlichkeit einen Weg zu schaffen, der ermöglicht, dass ein Elterngeldantrag bereits vor der Geburt gestellt und bearbeitet werden kann. Beispielsweise durch Bescheinigung der/des behandelnden Gynäkologin/Gynäkologen, bzw. durch die Hebamme/dem Geburtshelfer. Dies würde dazu führen, dass nach der Geburt die Geburtsbestätigung des Krankenhauses, bzw. bei einer Hausgeburt die der/des Hebamme/Geburtshelfers ausreicht, um das Elterngeld freizugeben und nicht zusätzlich auf die amtliche Urkunde des Standesamtes gewartet werden muss.

Antrag A 8: Friedenspolitische Forderungen verstärken

Antragsteller/in:	Kreisvorstand Links der Weser
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 dass die Fraktion der Partei DIE LINKE.Bremen in der bremischen Bürgerschaft
- 2 folgenden Antrag in der nächsten Sitzungsperiode einbringt:
- 3 **Regierungsbeteiligung nutzen – Friedenspolitische Forderungen verstärken**
- 4 Der Umschlag, die Lagerung und/oder die Bearbeitung von Waffen, Munition,
- 5 militärischen Gütern, Gerätschaften oder deren Bestandteilen, sowie Transport
- 6 militärischen Personals über Bremer Häfen werden verboten. Dies betrifft
- 7 selbstverständlich auch den Flughafen und den Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven, an
- 8 dem das Land Bremen beteiligt ist. Es wird auch allen Betrieben, an denen die
- 9 Stadtgemeinde beteiligt ist, wie z.B. BLG, untersagt, weltweit entsprechende Aufträge
- 10 abzuwickeln, zu betreuen und/oder an Dritte zu vergeben.

Begründung

Es ist Fakt, dass die Fraktion nicht dazu gezwungen werden kann, Anträge einzubringen. Es ist aber wünschenswert, dass die Fraktion den Beschlusslagen der Parteitage und Delegiertenversammlungen folgt.

Folgende Begründungen gegen entsprechende Beschlüsse zur Umsetzung einer Friedenspolitik sollten dabei nicht gelten:

1. Das kostet Arbeitsplätze.
2. Das können wir uns wirtschaftlich nicht leisten.
3. Das gefährdet die Koalition.

Zu Punkt 1 und 2: Ja, es wird mit Sicherheit Arbeitsplätze und wirtschaftliche Gewinne kosten, sofern keine Rüstungskonversion stattfindet. Dennoch braucht Bremen kein Blutgeld. Wie hoch ist der Wert eines Menschen? Möchte jemand eine Tabelle erstellen und die Kosten eines Arbeitsplatzes für ein Menschenleben gegenrechnen? Was wären die Kriterien? Wo endet das wirtschaftliche Interesse Bremens und wo beginnt die Menschlichkeit? Wo beginnt das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Frieden? Wie viel darf es kosten und wer möchte den Preis nennen? Es ist ein wichtiger Bestandteil unserer Partei, dass wir uns bedingungslos für Frieden einsetzen. Es ist wichtiger denn je, dieses deutliche Signal zu setzen. Gerade jetzt, wo einflussreiche Teile unserer Partei versuchen, die Friedenspolitik mit einem Verbleib in der NATO für eine eventuelle Regierungsbeteiligung zu opfern. Wann hört dieser Irrsinn aus? Wie lange tragen wir das mit? Wie lange machen wir uns dadurch mitschuldig? Die Rüstungsexporte sind

2019 um 17% gestiegen!

Deutsche Soldaten bilden in Mali das Militär aus, welches dann mit deutschen Waffen eine Regierung putscht. Auch hier ist es kein Geheimnis, dass keines der Ziele in Mali erreicht wurde und in einigen Gebieten die Situation sich verschlechtert hat. Die verworrenen Umstände, die zur Mali-Krise führten, sind klar und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden. Jedoch kann die Konsequenz aus einem Überschuss an Menschen mit Waffen nicht sein, noch mehr Waffen zu exportieren um gegenzuhalten. Auch die Rüstungsexporte in die Türkei sind signifikant gestiegen. Die türkische Regierung setzt diese deutschen Waffen, auch "Made in Bremen", in Syrien, Rojava und Libyen sowie gegen die eigene Bevölkerung ein!

DIE LINKE will Fluchtursachen bekämpfen und militärische Konflikte sind (noch) der Hauptgrund für Flucht und Migration. Die Zahl der Geflüchteten steigt jährlich an. Es wird geschätzt, dass ca. 65 Millionen Menschen auf der Flucht sind. Die Rüstungsexporte steigen stetig an, auch in Kriegsgebiete.

Wer kann hier einen Zusammenhang bestreiten?

3. Wir glauben nicht, dass die Koalition dadurch gefährdet wird, eher gestärkt.

SPD, als auch die Grünen im Land Bremen verstehen sich als Friedenspartei, auch wenn beide Parteien auf Bundesebene ein Bombardement auf Jugoslawien zu verantworten haben. Wenn doch alle die gleichen Ziele haben, wie könnte hier die Koalition gefährdet sein?

Wir müssen uns von dem Gewaltdenken abgrenzen. Bremen sagt NEIN zu Blutgeld. Auf welcher Seite sollen Soldat*innen kämpfen, wenn ein NATO Land den Bündnisfall ausruft? Auf der Seite Griechenlands, oder der Türkei? Hier drohen zwei NATO Staaten offen mit Krieg gegeneinander. Welchen Sinn macht so ein Bündnis? Beide sind mit deutschen Waffen bis an die Zähne bewaffnet und Bremen trägt auch seinen Teil dazu bei. Die Bremer Regierungsbeteiligung der LINKEN steht für das Gestalten. Dann lasst uns gestalten. Irgendwann folgen uns vielleicht andere Hafenstädte. Es ist zumindest der richtige Weg, denn Frieden und Menschlichkeit kann nicht falsch sein. Ein Menschenleben ist unbezahlbar. auffangen. Ein solcher Zustand ist auch in einer Pandemie nicht tragbar und muss durch eine einheitliche Regelung geändert werden. Es muss ermöglicht werden, den Vater oder eine Begleitperson nach Wahl der Schwangeren vom ersten Moment an in den Kreißsaal zu lassen, sodass diese nicht alleine ist.

Antrag A 9: Europäische BI Bedingungsloses Grundeinkommen

Antragsteller/in:	Gabriele Schmidt (Mitte-Ost · Nr. 310)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Europäische Bürgerinitiative Bedingungsloses Grundeinkommen 2020/2021 unterstützen**
- 2 DIE LINKE.Bremen unterstützt die Aufforderung an die Europäische Kommission, einen
- 3 Vorschlag zu bedingungslose Grundeinkommen in der gesamten EU zu machen. Die
- 4 bedingungslosen Grundeinkommen sollen geeignet sein, jedem Menschen die materielle
- 5 Existenz und gesellschaftliche Teilhabe zu sichern, regionale Ungleichheiten zu
- 6 verringern und den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt der EU-Bürger*innen zu
- 7 stärken.

Begründung

Das bedingungslose Grundeinkommen soll den Sozialstaat nicht ersetzen, sondern ergänzen. Aus dem bislang bestenfalls kompensierenden sollen emanzipatorische Sozialstaaten werden, die den Menschen ein Leben in Würde ermöglichen.

Mit einer erfolgreichen EBI Bedingungsloses Grundeinkommen kann auch das Ziel der gemeinsamen Erklärung des Europäischen Rates, des Europäischen Parlamentes und der Europäischen Kommission von 2017 verwirklicht werden, dass zur Bekämpfung von Ungleichheit „die EU und ihre Mitgliedstaaten auch effiziente, nachhaltige und gerechte Sozialsysteme unterstützen werden, um Grundeinkommen zu garantieren.“

Am 25. September startet die 12-monatige, europaweite Sammlung von Unterschriften in elektronischer und papiernen Form. DIE LINKE. Bremen sollte daher Mitglieder unterstützen, die sich an der Sammlung aktiv beteiligen möchten.

Antrag A 10: Friedensbewegung

Antragsteller/in:	Sebastian Rave (Mitte-Ost · Nr. 356), Wilfried Scharenberg (Links der Weser · Nr. 471), Udo K. Bauer (Links der Weser), Jürgen Willner (Mitte-Ost), Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406), AKL Bremen
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 dass der Landesverband Bremen den Aufruf aus der Friedensbewegung an Die LINKE
- 2 unterstützt:
- 3 Das Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND)* zitiert aus einem Interview des
- 4 Deutschlandfunks** den CO-Fraktionsvorsitzenden der Partei DIE LINKE im Deutschen
- 5 Bundestag, Dietmar Bartsch. Seine Äußerungen zur Außenpolitik bereiten uns - Menschen
- 6 aus der deutschen Friedensbewegung - große Sorgen um die letzte im Parlament
- 7 vertretene Partei mit friedenspolitisch konsequenter Programmatik.
- 8 In dem Interview geht es um die NATO-Orientierung der deutschen Außenpolitik. Die
- 9 NATO ist das Militärbündnis, von dem aus die meisten und massivsten
- 10 Völkerrechtsverletzungen seit dem Ende des Kalten Krieges ausgegangen sind und
- 11 ausgehen. In einer Desinformationskampagne unter Verweis auf die vermeintlich
- 12 übermächtige Rüstung Russlands und Chinas fordert die NATO eine Steigerung der
- 13 Rüstungsausgaben ihrer Mitglieder in einem sozialpolitisch und ökologisch
- 14 unverantwortlichen Umfang, obwohl die NATO-Staaten schon jetzt ca. 15 Mal mehr für
- 15 den Militärssektor ausgeben, als Russland.
- 16 Statt gegen die brandgefährliche NATO-Politik vorzugehen erklärt Dietmar Bartsch in
- 17 der Absicht, mit den Parteien, die die NATO-Politik mittragen, in eine Koalition
- 18 gehen zu können, man sei „am Ende des Tages (...) auch auf diesem Feld
- 19 regierungsfähig“. Er ergänzt, es sei absurd zu glauben, die Linken wollten eine
- 20 Auflösung der NATO zur Voraussetzung für einen Regierungseintritt machen.
- 21 Auch in der Frage der Auslandseinsätze der Bundeswehr erklärte Dietmar Bartsch eine
- 22 sogenannte Diskussionsfähigkeit seiner Partei. Bartsch verwies darauf, dass die
- 23 Mitglieder seiner Fraktion in der Vergangenheit im Parlament schon unterschiedlich
- 24 abgestimmt hätten. Es sei absurd, anzunehmen, Linke würden sich an dem Tag, an dem
- 25 ihre Partei Regierungsverantwortung übernehme "in die Flugzeuge setzen und die Jungs
- 26 zurückholen".
- 27 Mit anderen Worten: Einsätze der Bundeswehr, die zur Destabilisierung ganzer
- 28 Weltregionen und zu unsäglichem Leid sowie letztlich zu einer Zuspitzung von
- 29 Fluchtursachen und Flüchtlingstragödien führen, sind für Mitglieder der

- 30 Führungsspitze der Bundestagsfraktion der LINKEN (zukünftig) zustimmungsfähig.
- 31 Diese Politik, die im Gegensatz zum Programm der LINKEN steht, darf nicht in die
32 Realität umgesetzt werden. Sie dient nicht dem Frieden und widerspricht den
33 Interessen der Menschen in den Kriegsgebieten und auch in unserem Land.
- 34 * [https://www.rnd.de/politik/linke-nicht-regierungsfahig-bartsch-findet-kritik-
35 abstrus-und-weist-zweifel-zuruck-T3AWZS3HTLYUZLLLHCGWRM5YME.html](https://www.rnd.de/politik/linke-nicht-regierungsfahig-bartsch-findet-kritik-abstrus-und-weist-zweifel-zuruck-T3AWZS3HTLYUZLLLHCGWRM5YME.html)
- 36 ** [https://www.deutschlandfunk.de/dietmar-bartsch-die-linke-wir-befreien-die-
37 sozialdemokraten.868.de.html?dram:article_id=482431](https://www.deutschlandfunk.de/dietmar-bartsch-die-linke-wir-befreien-die-sozialdemokraten.868.de.html?dram:article_id=482431)

Antrag A 11 NEU: Für eine menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten in Bremen.

Antragsteller/in:	LAG MIA
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

1 **Für eine menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten in Bremen. Unterbringungssystem**
2 **dezentralisieren - Schutz- und Gesundheitsrechte umsetzen - Missstände beheben!**

3 Die Corona-Pandemie stellt eine politisch neue Situation dar, die uns alle vor
4 Herausforderungen stellt. Sie wirkt als Vergrößerungsglas für bereits vor der Krise
5 vorhandene Widersprüche und Ungleichheiten, ob in der Schule, im Gesundheitsbereich
6 oder in der Migrationspolitik. Dies ist mit der Eskalation der Situation ebenso wie
7 der Diskussion rund um die Bremer Landeserstaufnahmestelle für Geflüchtete (LAsT)
8 schmerzhaft deutlich geworden: Trotz Evakuierungsforderungen von Bewohner*innen
9 bereits zwei Wochen vor dem ersten Fall haben sich über 200 Geflüchtete in der LAsT
10 angesteckt. Aufgrund der schließlich verordneten Massenquarantäne wurden so gut wie
11 alle Bewohner*innen für vier Wochen eingesperrt, was den psychischen Druck enorm
12 erhöht und in einem Fall sogar zu einem Suizidversuch geführt hat. Dies ist eine
13 Bilanz, die während einer linken Regierungsbeteiligung zustande gekommen ist und auf
14 die wir nicht stolz sein können. Wir müssen anerkennen, dass das Bremer
15 Regierungshandeln zu einer Situation geführt hat, in der die Gesundheit der
16 Bewohner*innen der Unterkunft konkret und vermeidbar gefährdet wurde und in der sie
17 unzumutbaren und unmenschlichen Einschränkungen ihrer Lebensbedingungen ausgesetzt
18 waren. Eine frühzeitige, konstruktive Zusammenarbeit zwischen Koalitionspartner*innen
19 und Zivilgesellschaft fand nicht statt – die Bewohner*innen selbst als Betroffene
20 wurden nicht auf Augenhöhe eingebunden oder ernsthaft angehört.

21 Der vorliegende Antrag soll einen Beitrag dazu leisten, diese Situation nicht einfach
22 zu vergessen. Wir wollen danach fragen, was schiefgegangen ist, was jetzt getan
23 werden kann um die Ereignisse aufzuarbeiten und welche Fragen sich für DIE LINKE in
24 ihrer zukünftigen Bremer Regierungspraxis stellen. Dafür werden wir kurz die
25 Entwicklung der Situation in der LAsT beschreiben, aufzuzeigen, was sich daraus für
26 uns an konkreten Bruchlinien sowie weiterführenden Fragen ergibt und welche nächsten
27 Schritte wir in der Unterbringungspolitik als notwendig erachten.

28 **Grundsätzliches**

29 In Sammelunterkünften sind Spannungen vorprogrammiert, ist eine Unterbringung nach
30 individuellen Bedarfen – etwaigen Traumata, geschlechtsspezifische Fragestellungen,
31 kindgerechte Versorgung etc. – kaum möglich. Anstatt temporär eine Infrastruktur des
32 Ankommens zur Verfügung zu stellen, Schutz und Zuhause zu bieten, dienen solche

33 Unterbringungen Deutschlandweit der Abschreckung und verwehren Menschen die
34 Möglichkeit auf ein eigenständiges Wohnen und Leben. Während ein Teil dieser Probleme
35 mit politischen Haltungen zusammenhängt, hängen andere mit den strukturellen
36 Bedingungen in großen Unterkünften zusammen. Dem entsprechend hat die LINKE immer die
37 Position vertreten, Massenunterkünfte – und auch konkret die LAST – zu schließen und
38 durch dezentraler Unterbringungsformen zu ersetzen. In der rot-grün-roten Koalition
39 war dies jedoch nicht umsetzbar. Die von der LINKEN vorgeschlagenen und im
40 Koalitionsvertrag vereinbarten kleineren Einheiten, wie sie bereits jetzt z.B. in der
41 LAST-Außenstelle in Obervieland existieren, sind jedoch unabdingbar.

42 Die Schaffung von Landeserstaufnameeinrichtungen ist im Asylgesetz des Bundes
43 vorgeschrieben. Vorgaben zur Größe gibt es hingegen nicht. Die Bremer LAST ist für
44 bis zu 750 Personen zugelassen. Die LAST ist als Erstaufnahmeeinrichtung die
45 Unterkunft, in der Geflüchtete, die in Bremen ankommen, zunächst leben müssen.
46 Personen, die einen Antrag auf Asyl stellen, haben aufgrund des Bundesrechts eine
47 Wohnverpflichtung von 6 Monaten dort, wobei Einzelfallbedingte Ausnahmeregeln möglich
48 sind. Aktuell leben in der LAST aber auch Personen, die kein Asylantrag gestellt
49 haben, weil sie sich in Altersfeststellungsprozessen befinden oder aufgrund anderer
50 rechtlicher Konstellationen keinen Asylantrag stellen. Diese Menschen haben keine
51 Wohnverpflichtung in der LAST und könnten auch anderswo untergebracht werden. Die
52 Bedingungen in der LAST waren vor Corona schon schwierig: hohe Zimmerbelegungen mit
53 bis zu 10 Personen pro Zimmer, in einem der zwei Wohntrakte Wände die nicht bis zur
54 Decke schließen, Beschwerden über die Qualität des Essens, Berichte von gewalttätigen
55 Übergriffen des Sicherheitspersonals. Ein Bericht zur Situation vor Corona findet
56 sich im von der LAG MIA und einer Vielzahl weiterer zivilgesellschaftlicher Gruppen
57 veröffentlichtem offenen Brief: [https://togetherwearebremen.org/wp-
58 content/uploads/2020/04/Offener-Brief-Lindenstra%C3%9Fe-final.pdf](https://togetherwearebremen.org/wp-content/uploads/2020/04/Offener-Brief-Lindenstra%C3%9Fe-final.pdf) .

59 **Chronik der Ereignisse**

60 Im Zuge der Pandemie hat sich die Situation extrem zugespitzt. Zu Beginn der Pandemie
61 in der Bundesrepublik waren 670 Bewohner*innen in der LAST untergebracht. Zunächst
62 wurden 30 Personen mit gesundheitlichen Risiken woanders untergebracht. Der Transfer
63 weiterer Bewohner*innen in drei zusätzlich eröffnete Unterkünfte (Jugendherberge,
64 Friedrich-Rauers-Straße und Zollhostel) erfolgte relativ spät. In der Zwischenzeit
65 hatte es immer wieder Demonstrationen von Bewohner*innen und Unterstützer*innen sowie
66 Warnungen aus der Zivilgesellschaft gegeben. Die Linksfraktion hatte angesichts der
67 Belegungsdichte, der Einrichtungsgröße und der Infektionsausbreitung in der LAST
68 frühzeitig und im Verlauf auch öffentlich ihre Position für die Schließung der LAST
69 deutlich gemacht. Das war jedoch in der Koalition nicht durchsetzbar. Im
70 Koalitionsausschuss wurde am 23. April eine Belegung der LAST auf 250 Bewohner*innen,
71 bauliche Verbesserungen wie WLAN und Wände die abschließen, ein Frauentrakt,
72 psychologische Betreuung und weitere Maßnahmen für die LAST vereinbart. Zudem wurden
73 verbindliche Abstandsregeln auch für alle Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete
74 und Obdachlose vereinbart, die anschließend in der Corona-Verordnung festgeschrieben
75 wurden. Bei der Einführung verbindlicher Abstandsregeln war Bremen Vorreiterin. Der
76 Infektionsausbreitung in der LAST konnte jedoch durch die vereinbarten Maßnahmen

77 nicht aufgehoben werden. Die Zahl der Infektionen in der LAsT belief sich zu dem
78 Zeitpunkt des Beschlusses im Koalitionsausschuss auf 80, erst am Tag zuvor waren 30
79 weitere Infektionen festgestellt worden. Nur zwei Wochen später hatte sich die Zahl
80 der Infektionen jedoch verdoppelt, insgesamt waren über 200 Bewohner*innen infiziert.
81 Die Quarantäne wurde zwar flurweise verhängt, faktisch führte dies dazu, dass die
82 gesamte Unterkunft wochenlang unter Komplettquarantäne stand.

83 **Einordnung: War das (un)vermeidbar?**

84 An keinem anderen Ort hat es so viele Infektionen gegeben wie in der LAsT, und es ist
85 kein Zufall, dass ausgerechnet eine Unterkunft für Geflüchtete der Corona-Hotspot
86 Bremens ist: Jede*r kann sich die Frage selbst beantworten, ob mit einem Internat mit
87 670 weißen Eliteschüler*innen gleich umgegangen worden wäre? Wir denken nicht. Wir
88 denken es ist kein Zufall, dass bundesweit die größten Ausbrüche in
89 Geflüchtetenunterkünften und in Betrieben, in denen viele migrantische Personen
90 beschäftigt sind, zu verzeichnen sind. Aus unserer Sicht spiegelt dies rassistische
91 Strukturen wider, die sich in Institutionen, staatlichem Handeln und eben auch im
92 Krisenmanagement im Zuge der Pandemie äußern. Wir als LINKE haben uns vehement
93 eingesetzt für die Schließung, die Belegungsreduzierung, für Verbesserungen und akute
94 Abhilfe. Der Belegungsstopp wurde konsequent durchgesetzt und Auflagen für Hygiene,
95 Kohorten etc. erteilt. Trotzdem müssen wir klar und selbstkritisch sagen: Das hat
96 nicht gereicht. Bei Weitem nicht. Die Bewohner*innen der LAsT, die dort nicht
97 freiwillig leben und nirgends anders hinkönnen, wurden nicht ausreichend gegen eine
98 Infektion geschützt. Ausreichend wäre es gewesen, wenn alle Möglichkeiten
99 ausgeschöpft worden wären. Da war nicht der Fall: Leerstehende Hotels, Pensionen und
100 andere Unterkünfte wurden zu spät und zu wenig genutzt.

101 Der Koalitionskompromiss und die darin erkämpften Verbesserungen wurden und werden
102 umgesetzt. Als jedoch klar wurde, dass die Infektionen weiter steigen wurde nicht
103 nachgesteuert. Die rot-grün-rote Koalition, die sich eine humanitäre
104 Migrationspolitik auf die Fahnen geschrieben hat, hat beim Schutz der Geflüchteten in
105 der LAsT im Effekt versagt. Es ist nur dem Glück zu verdanken, dass keine*r der
106 Bewohner*innen einen schweren oder gar tödlichen Krankheitsverlauf hatte. Wir als
107 LINKE sollten selbstkritisch eingestehen, dass wir als Teil dieser Koalition eine
108 Mitverantwortung haben für die desaströse Gefährdung der Bewohner*innen. Wir müssen
109 uns fragen, wie es dazu kommen konnte und was für uns daraus folgt.

110 **Bruchlinien**

111 ***Das Koalitionspapier zur LAsT. (K)ein guter Kompromiss?***

112 Klar ist, ohne Druck auf der Straße, ohne entsprechende Umsetzung durch die LINKE in
113 Form von parlamentarischem Druck ebenso wie in Verwaltungshandeln wäre noch weniger
114 passiert. Dies lässt zumindest der Blick in andere Bundesländer vermuten. Das Thema
115 hat in der Koalition und im Parlament Aufmerksamkeit bekommen, es ist zu einem
116 Aufnahmestopp gekommen und die Belegung wurde deutlich reduziert. In mühevoller
117 Kleinstarbeit ist ein Koalitionspapier zur LAsT erstritten worden, was auch dazu
118 geführt hat, das Bremen als erstes Bundesland Abstandsregelungen für
119 Geflüchtetenunterkünften in seine Allgemeinverfügung aufgenommen hat. Das sind Erfolge

120 die im Zuge der der konkreten Auseinandersetzung, angesichts der Zuspitzung und
121 Dringlichkeit der Situation nicht in die Öffentlichkeit durchgedrungen sind.
122 Vermutlich auch deshalb, weil sie hinsichtlich der Forderungen der Bewegung und der
123 konkreten Betroffenheit der Bewohner*innen noch immer als zu gering erschienen und
124 erscheinen.

125 Um so wichtiger ist es zu überlegen, wo sich die Mühen gelohnt haben und was wir aus
126 den Prozessen lernen können. Welche konkreten Verbesserungen konnten wir aus der
127 Regierungsposition heraus erreichen und welche auch nicht? War es falsch einen
128 Kompromiss einzugehen? Wäre ein Nachjustieren möglich gewesen und wenn ja, warum hat
129 dies nicht stattgefunden?

130 **Ein Kompromiss ist keine Einigung**

131 Unser Ziel in den Verhandlungen war es, den Infektionsschutz der Bewohner*innen
132 sicherzustellen. Auf dem Papier ist dies zumindest partiell geschehen. Wir haben in
133 den Verhandlungen zu wenig darauf geachtet zu überlegen, wie wir damit unsere eigenen
134 Handlungsspielräume vergrößern. An dem verabschiedeten Koalitionspapier ist daher zu
135 kritisieren, dass es weder zeitliche Fristen, noch eine Einschränkung der Gültigkeit
136 bspw. bei einer weiteren Eskalation der Erkrankungszahlen beinhaltete.

137 Ein im Rahmen der Koalition geschlossener Kompromiss ist jedoch nicht gleichzusetzen
138 mit einer konsensualen Einigung. Es ist ein im Rahmen der Auseinandersetzung
139 erkämpfter Zwischenstand, der bei veränderten Bedingungen nachjustiert werden kann
140 und muss. In diesem Sinne geht es bei der LAsT nicht allein um die Migrationsfrage,
141 sondern ganz allgemein darum, wie die LINKE aus der Regierung heraus konkrete
142 Verbesserungen für diejenigen erstreiten kann, für die sie angetreten ist.

143 Auch ist ein solcher Beschluss als Basis des Regierungshandelns nicht mit der
144 Position der Partei zu verwechseln oder gar als solche zu kommunizieren. Hier
145 aktualisiert sich die Frage in welchem Verhältnis die verschiedenen Teile der Partei
146 zueinander und zur Öffentlichkeit stehen. Wer darf wen kritisieren, wer wen zum
147 Handeln auffordern? Ist öffentlicher Dissens bereits unsolidarisches Verhalten und
148 welche anderen, wirksamen Kanäle der Kritik gibt es? Wo können wir uns aus
149 unterschiedlichen Positionen heraus gegenseitig stärken? Wir glauben, dass es auch im
150 Sinne der innerparteilichen Demokratie wichtig und notwendig ist, eine vielstimmige
151 und trotzdem solidarische Partei lebendig zu halten und dies auch nach außen zu
152 zeigen.

153 **An wem orientiert sich unser politisches Handeln?**

154 Außerparlamentarischer Druck ist ein zentraler Motor für die LINKE. Einerseits gilt:
155 Druck ‚auf der Straße‘ erhöht auch unseren Verhandlungsspielraum. Andererseits
156 verteilt er sich insbesondere während Regierungsbeteiligungen ungleich und richtet
157 sich verstärkt gegen öffentlich sichtbare Funktionsträger*innen. Hier müssen wir uns
158 gegenseitig den Rücken stärken und transparent aufklären auch über die Limits unserer
159 Positionen und der Apparate, anstatt die Hoffnung zu nähren, ‚wir‘ könnten das schon
160 alles regeln.

161 Wir haben in der LAsT-Krise gemerkt, wie unterschiedliche Logiken (Verwaltung,

162 Koalition, außerparlamentarische Bewegung) aufeinanderprallten und es unmöglich
163 erschien, diese Perspektiven produktiv aufeinander zu beziehen. Vielleicht wäre das
164 aber auch gar nicht nötig gewesen. Die primäre Maßgabe unseres Handelns sollte nicht
165 der Versuch sein, eine Position zwischen außerparlamentarischer Bewegung und den
166 Koalitionspartnern auszuhandeln und einzunehmen. Vielmehr machen wir Politik für
167 diejenigen, die Verbesserungen ihrer Lage dringend brauchen.

168 In diesem Fall waren das die LAsT-Bewohner*innen. Ihre Lage musste
169 entscheidungsleitend sein. Es sollte nicht darum gehen, wer sich in einer
170 Auseinandersetzung durchsetzt oder wer Recht hatte. Es sollte auch nicht darum gehen,
171 wer möglicherweise verärgert oder besänftigt wird. In der Regierungsverantwortung
172 haben wir Verantwortung vor allem dadurch, dass wir Entscheidungen treffen oder
173 mittragen, die Menschen unmittelbar betreffen. Umso wichtiger ist es daher, dass wir
174 deren Stimmen gleichberechtigt anhören.

175 **Was (jetzt) tun?**

176 Die Position der LINKEN war und bleibt, dass die LAsT aufgrund ihrer Größe und ihres
177 Zustandes geschlossen werden soll. Dies war leider nicht mehrheitsfähig in der rot-
178 grün-roten Koalition. Wir sind deshalb Kompromisse eingegangen, die die Basis unseres
179 weiteren Handelns bilden und auf denen wir im Sinne unserer grundsätzlichen Position
180 aufbauen müssen. Daraus folgen aus unserer Sicht für die LAsT und die allgemeine
181 Unterbringungssituation im Land Bremen die folgenden Schritte und Forderung:

- 182 • Reduzierung der Aufenthaltsdauer in der LAsT auf das gesetzliche Minimum,
183 Nutzung aller Möglichkeiten der frühzeitigen Beendigung der Wohnverpflichtung in
184 der Aufnahmestelle. Hier ist ggf. die in §49 AsylG geschriebene Möglichkeit der
185 frühzeitigen Entlassung aus Gründen der öffentlichen Gesundheitsfürsorge zu
186 nutzen.
- 187 • Keine unnötige Unterbringung in der LAsT: Menschen ohne Wohnverpflichtung sind
188 nicht dort unterzubringen, sondern in Wohnraum oder Übergangwohnheimen für
189 Geflüchtete
- 190 • Zügige Umsetzung der zugesagten Verbesserungen der baulichen Bedingungen (WLAN,
191 abschließende Wände, mehr Sanitärräume)
- 192 • Die Belegungsdichte darf nicht wieder erhöht werden – dies gilt sowohl für die
193 Gesamtzahl der Bewohner*innen (250) als auch für die Anzahl der Personen pro
194 Zimmer
- 195 • Im Zuge der Entzerrung der Belegungsdichte der LAsT dürfen keine dauerhaften
196 Senkungen des Qualitätsstandards eintreten. Der Abbau zentraler Unterbringungen
197 darf nicht zulasten etwa von Obdachlosenunterkünften gehen. Hier sind ggf.
198 weitere Kapazitäten aufzubauen oder zu reaktivieren. Stattdessen ist die bereits
199 im Koalitionsvertrag benannte Schaffung von LAsT-Außenstellen mit besseren
200 Standards zügig umzusetzen.
- 201 • Keine Verlängerung des Mietvertrages für die Lindenstraße. Das ehemalige
202 Verwaltungsgebäude hat erhebliche strukturelle Mängel, die trotz aufwändiger
203 Investitionen nicht behoben werden können. Die Corona Pandemie hat deutlich vor

- 204 Augen geführt, dass das Gebäude als Wohngebäude völlig ungeeignet ist. Es sollte
205 daher bereits jetzt nach möglichen Ausstiegsoptionen geschaut werden, bevor bei
206 den nächsten Verhandlungen die LAST erneut als Alternativlos präsentiert wird.
- 207 Darüber hinaus sind die folgenden Punkte für alle Unterbringung in Bremen weiter zu
208 berücksichtigen
- 209 • Die im Zuge der Corona-Pandemie beschlossenen Vorgaben zum Gesundheitsschutz
210 (Distanzrecht, maximale Belegungsdichte, u.ä.) sind für alle Unterbringungen
211 sicherzustellen.
 - 212 • Einhaltung der EU-Aufnahmeverordnung in Bezug auf besonders schutzbedürftige
213 Gruppen, psychologische Betreuung und Zugang zu Bildung. Insbesondere ist dafür
214 zu sorgen, dass psychologische Diagnose und Betreuung frühzeitig allen
215 Geflüchteten bei Bedarf möglichst in ihrer Muttersprache zur Verfügung stehen.
216 Auch auf besondere Bedürfnisse queerer Geflüchteter und Familien ist einzugehen.
 - 217 • Die vorhandenen Gewaltschutzkonzepte sind kritisch zu überprüfen und zu
218 überarbeiten, ihre Umsetzung ist auch unabhängig von Betreiber*innen und Behörde
219 zu prüfen. Die vorhandenen Vorwürfe hinsichtlich Rassistischer Beleidigungen und
220 Diskriminierungen sind aufzuarbeiten.
 - 221 • Die Einbeziehung und Mitbestimmung der Bewohner*innen auf Augenhöhe ist in
222 Zukunft zu gewährleisten. Dafür sollte eine Förderung von Selbstorganisation
223 und -Vertretung erfolgen.
 - 224 • Der anstehende Aufbau von Beschwerdestrukturen ist konstruktiv-kritisch zu
225 begleiten. Es sollte sichergestellt werden, dass durch den Einbezug
226 zivilgesellschaftlicher Organisationen eine Unabhängigkeit gegeben ist. Auch das
227 Gesundheitsamt sollte in das Beschwerdemanagement systematisch mit einbezogen
228 werden.
 - 229 • Abbau von Hürden für Personen mit Duldung auf dem Wohnungsmarkt. Die GEWOBA sollte
230 auch Geduldeten gleichberechtigten Zugang zu Wohnungen gewähren. Ebenso sollten
231 Wohnberechtigungsscheine an Menschen mit Duldung erteilt werden.

Antrag A 12: Chancen und Herausforderungen

Antragsteller/in:	Anna Fischer (linksjugend [solid] · Nr. 501), Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Max Henke (Links der Weser), Maroua Noura (Mitte-Ost), Philipp Piechura (Mitte-Ost), Mike Schell (Mitte-Ost), Christian Schorling (Mitte-Ost), Fabrice Rebers (Mitte-Ost · Nr. 363)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Regierungsbeteiligung in Bremen stellt die Partei DieLinke vor neue Chancen und
- 2 Herausforderungen. Sie bringt gleichzeitig die Gefahr einer Entfremdung der Partei
- 3 von Zivilgesellschaft und Bewegung mit sich. Um dem zu Begegnen und zu lernen
- 4 gemeinsam auf unterschiedlichen Ebenen für dieselben Ziele zu kämpfen braucht es neue
- 5 Austauschformate.
- 6 Der Landesparteitag beauftragt daher den Landesvorstand (LaVo) (oder ein von ihm
- 7 beauftragtes Orga-Team) damit, im Laufe eines Jahres, beginnend mit dem Termin,
- 8 mindestens 4 Austauschveranstaltungen durchzuführen. Beteiligt werden sollten für die
- 9 Partei je 1-2 Vertreter*innen der Fraktion, des LaVo sowie der weiteren Mitglieder
- 10 der Kreisverbände oder Vertreter*innen thematischer AGs. Zentral ist, das 3-4
- 11 Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher und außerparlamentarischer politischer
- 12 Gruppen teilnehmen Anzustreben ist zudem, dass Vertreter*innen des Senats bzw. der
- 13 (politischen) Verwaltung präsent sind. Auf eine breitere Öffnung ist, im Sinne der
- 14 Herstellung einer vertrauensvollen Gesprächsbasis, für diese Form der Veranstaltung
- 15 zu verzichten. Ziel der Veranstaltungen sollte es sein, (weitere) Brüche zwischen
- 16 Partei und Zivilgesellschaft zu vermeiden und kritische Themen in einer
- 17 vertrauensvollen Atmosphäre zu besprechen. Bei sensiblen Themen kann dafür ggf. auch
- 18 auf eine externe Moderation zurückgegriffen werden.
- 19 Mögliche Themen:
- 20 Gesundheit und Care-Arbeit,
- 21 Flucht und Unterbringung,
- 22 Stadtentwicklung und Wohnen,
- 23 Mobilität und Klima,
- 24

Begründung

Die Regierungsbeteiligung bringt, gerade für DIE LINKE als kleinste Partnerin, die andauernde

Notwendigkeit mit sich, zwischen gegebenen Umsetzungsmöglichkeiten und den eigenen Ansprüchen und Prinzipien abzuwägen. Dies birgt eine ganze Reihe von Fallstricken in sich, weshalb eine Vermittlung der eigenen Politik im doppelten Sinne zunehmend wichtiger wird. Erstens besteht die Notwendigkeit der Rückversicherung der eigenen Agenda in den Bewegungen, da andauernde Aushandlungsprozesse innerhalb der Koalition schnell zu (scheinbaren) Verschiebungen der eigenen Positionen führen oder sich diese von den Bedürfnissen der vermeintlich vertretenen Gruppen abkoppeln können. Im Gegensatz zu bestehenden finanzstarken Lobbygruppen sind die Adressat*innen linker Politik jedoch häufig nur prekär organisiert. Die Partei darf daher nicht auf Kontaktaufnahmen warten, sondern muss von selbst auf Gruppen zugehen.

Zweitens existiert - gerade in Zeiten der Coronakrise - die Gefahr intransparenten Regierungshandelns. Innerhalb der Koalition mühsam erkämpfte Erfolge werden nach außen hin nicht ausreichend sichtbar oder werden ungeachtet der Kräfteverhältnisse als Niederlagen aufgefasst. Es ist notwendig die Grenzen der eigenen Handlungsfähigkeit transparent zu kommunizieren und zu erklären wie und woran die Umsetzung weitergehender Forderungen gescheitert ist. Ein Informationsaustausch ist daher gerade in solchen Fragen auch im Sinne der Förderung einer strategischen, arbeitsteiligen Zusammenarbeit wichtig. Dabei ist die Balance zu halten zwischen einem solidarischen und gleichzeitig nicht vereinnahmenden Verhältnis zu außerparlamentarischen Bewegungen.

Dass eine solche Öffnung und Vermittlung der eigenen Politik auch aus dem Regierungshandeln heraus möglich ist, zeigen Erfahrungen aus Berlin. Dies betrifft beispielsweise das (nicht immer harmonische) Zusammenspiel parlamentarischer und außerparlamentarischer Initiativen in der Wohnungsfrage ebenso wie die zunehmende Nutzung partizipativer Formen der Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft und Verwaltung wie sie etwa bei der Erstellung eines neuen Integrationsplans eingesetzt wurden.

Die Bremer Linkspartei ist aus einer Vielfalt sozialer und aktivistischer Kämpfe hervorgegangen. In der jetzigen Situation sollte sie dieses Potential nutzen um eine radikale Realpolitik voranzubringen, anstatt es dauerhaft zu verspielen.

Antrag A 13: Rassismuskritische Lehre

Antragsteller/in:	Bruno Kraft (Links der Weser · Nr. 474), Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201), Olaf Zimmer (Links der Weser · Nr. 457), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Medine Yildiz (Mitte-Ost · Nr. 312), Kreisvorstand Links der Weser, Sebastian Rave (Mitte-Ost · Nr. 356), LAG MIA, Cindi Tuncel (Mitte-Ost · Nr. 362), LFB
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag fordert die Bürgerschaft (Landtag) bzw. den Senat auf, sich der
- 2 Petition „Rassismuskritische Lehre: Anti-Rassismus und Kolonialgeschichte in Bremen
- 3 unterrichten“ (siehe [https://bremer-rat-fuer-](https://bremer-rat-fuer-integration.de/aktuell/2020/rassismuskritische-lehre-anti-rassismus-und-kolonialgeschichte-in-bremen-unterrachten)
- 4 [integration.de/aktuell/2020/rassismuskritische-lehre-anti-rassismus-und-](https://bremer-rat-fuer-integration.de/aktuell/2020/rassismuskritische-lehre-anti-rassismus-und-kolonialgeschichte-in-bremen-unterrachten)
- 5 [kolonialgeschichte-in-bremen-unterrachten](https://bremer-rat-fuer-integration.de/aktuell/2020/rassismuskritische-lehre-anti-rassismus-und-kolonialgeschichte-in-bremen-unterrachten)) anzuschließen, sich zu den darin genannten
- 6 Zielen zu bekennen und schnellstmöglich Schritte zur Umsetzung der darin geforderten
- 7 Maßnahmen einzuleiten.

Begründung

Rassismus ist - historisch gesehen - seit hunderten von Jahren weltweit ein Teil aller Kulturen. (Insbesondere in den europäischen Ländern wurde und wird Rassismus auch zur Legitimierung ungleich gestalteter (post-)kolonialer Hierarchien genutzt. Bremen als ein Ausgangspunkt des deutschen Kolonialismus bildet hier keine Ausnahme. Rassistisch ist daher nicht nur das gewalttätige Handeln organisierter Neonazis, wie es sich in jüngster Zeit wieder durch Brandanschläge in Bremen und Niedersachsen zeigt, sondern auch das weitverbreitete ignorieren des Sterbens an den Außengrenzen Europas. Auch in der dem eigenen Selbstverständnis nach offenen und toleranten Bremen kommt es alltäglich zu ausgrenzenden und diskriminierenden Situation, oftmals in subtiler und dadurch für die Betroffenen um so treffenderen Formen.

Aber niemand wird als Rassist geboren. Man wird dazu erzogen, geprägt, strukturell beeinflusst.

Der frühkindlichen Erziehung bzw. Bildung im Elternhaus, in den Kitas, in den Schulen etc. kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Leider werden aber unsere Kinder über Rassismus, Kolonialismus und Migrationsgeschichte (eigene Vorurteile und die real vorhandene gesellschaftliche Vielfalt) bildungspolitisch nur unzulänglich aufgeklärt. Es mangelt an antirassistischer Bildungsarbeit. Dies führt unweigerlich zu rassistischen Ressentiments.

Rassismuskritisches Denken ist daher zwingend eine stetige Aufgabe für Erziehende und Lehrende. Diese sollten daher vom Land Bremen nicht allein gelassen werden sondern durch entsprechende Ressourcen unterstützt werden. Es gibt zahlreiche Lehrkräfte, die hoch engagiert, empathisch und rassismussensibel unterrichten. Es gibt aber auch immer wieder rassistische

Ausgrenzung unter Schüler*innen, ungerechte Benotung, Abwertung seitens einzelner Lehrkräfte und systemische Ausschlüsse im Bildungswesen (hier manifestieren sich gesellschaftliche Ungleichheiten, Sprach-barrieren etc.).

Konkret müssen daher der Rassismus, die deutsche Kolonial- und deutsche Migrationsgeschichte stärker - aus kritischer Perspektive - in die Bremer Lehrpläne (ggf. als Wahlfach) integriert werden. Dazu sind entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die o.g. Petition schließt sich bundesweiten Reformvorstellungen an und fordert im Detail:

- Differenzierte Lehre über deutsche Kolonialgeschichte
- Differenzierte Lehre über deutsche Migrationsgeschichte
- Aufklärung über systematischen und institutionellen Rassismus gegen *BIPOC
- Anti-Rassismus-Trainings für Lehrpersonal und Schülerschaft
- Aufbrechen eurozentristischer Wissens- und Forschungsperspektiven
- Niedrigschwelliger Zugang zu Antidiskriminierungs- und Beschwerdestellen in der Schule
- Aktiver Einbezug von Quellen, die Stimmen von *BIPOC berücksichtigen

DIE LINKE konnte bereits erreichen, dass an den Regionale Beratungs- und Unterstützungszentren Antidiskriminierungsstellen eingerichtet werden. Diese sollen Schüler*innen, Lehrkräfte und Eltern im Falle von Diskriminierung und Rassismus an Schulen beraten und unterstützend tätig werden. Das ist ein sehr guter Anfang, um Rassismus im Bildungswesen anzugehen, zu sensibilisieren und die Betroffenen zu unterstützen. Die Antidiskriminierungsstellen setzen dort an, wo (rassistische) Diskriminierung bereits stattfindet. Ergänzend müssen im oben genannten Sinne Ansätze ausgeweitet werden, die auf eine umfassende Sensibilisierung im Bildungswesen und die Verhinderung von Rassismus abzielen

Antrag A 14: Biodiversität

Antragsteller/in:	Udo K. Bauer (Links der Weser), Ökologische Plattform
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Partei DIE LINKE wird aufgefordert, in der Bürgerschaft einen Antrag
- 2 einzubringen, der die Schaffung von sach- und fachkompetenten Arbeitsgruppen mit
- 3 Vertretern interessierter Bürger und StadtGrün in den Ortsteilen ohne weitere Hürden
- 4 ermöglicht und einsetzt, um gemeinsame Planungen zur Umsetzung der Steigerung der
- 5 Biodiversität voranzutreiben und schließlich umzusetzen. Erklärtes Ziel soll es dabei
- 6 sein, geeignete Flächen zur gezielten Vermagerung gemeinsam mit den Bedürfnissen der
- 7 Bevölkerung ausfindig zu machen, um sie zu Blühwiesen umzugestalten. Der bei der
- 8 Austragung entfernte Schnitt bei der Vermagerung soll dabei eingesetzt werden, terra
- 9 preta herzustellen und an anderen geeigneten Stellen zur landwirtschaftlichen Nutzung
- 10 bereitstehen und so CO2 gezielt zu binden.

Begründung

Zur Klimaneutralität und der Rettung der Biodiversität gehört es, größere Flächen gezielt zu vermagern. Der eingetragene Stickstoff aus der Luft durch die Verbrennung oder den Eintrag aus der Düngung ist dabei zu reduzieren. Sandige und nährstoffarme Böden erst reichern die Artenvielfalt an. Es können Blühwiesen ausgesät und angelegt werden, die die Artenvielfalt an Schmetterlingen und anderen Insekten steigert. Deshalb dient gemulchter Grünschnitt nicht der Biodiversität, erzeugt unnötiges CO₂, verschenkt das Potential zur Bodenbindung von CO₂ und des möglichen Einsatzes von Holz zur klimaneutralen Beheizung von Gebäuden.

Und ganz nebenbei wird die Bindung von CO₂ an anderer Stelle in landwirtschaftlich genutzten Böden auch noch aus dem CO₂-Zertifikatehandel belohnt.

Antrag A 15: Vonovia

Antragsteller/in:	Widerspruch Datenweitergabe
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Antrag: Vonovia schnellstmöglich enteignen.**
- 2 Die soziale Situation auf dem Bremer Mietmarkt ist katastrophal und spitzt sich immer
- 3 mehr zu.
- 4 Von daher war die Forderung unserer Wirtschaftssenatorin zu begrüßen die Vonovia zu
- 5 enteignen selbst dann wenn die Entschädigungskosten höher wären als ein Rückkauf von
- 6 der Vonovia.
- 7 Diese von ihr gestellte Forderung auf unserem Landesparteitag Im Buntentorsteinweg
- 8 sollten wir jetzt durch einen entsprechenden Antrag der Fraktion die linke
- 9 unterstützen.
- 10 Mit der Senatorin als Galionsfigur für diese Forderung werden wir mit Sicherheit die
- 11 entsprechende und nötige öffentliche Aufmerksamkeit bekommen die wir benötigen um
- 12 solch ein Vorhaben umzusetzen.
- 13 Jetzt wo wir in der Regierung sind und die Gestaltungsmöglichkeit haben die uns immer
- 14 versprochen wurde müssen wir diese auch mal nutzen um den Wählerinnen und Wählern ein
- 15 Teil dieser Stadt zurückzugeben wem gehört die Stadt den Menschen und nicht den
- 16 Konzernen.
- 17 Durch solch einen Antrag und der vollen Unterstützung der Senatorin für Wirtschaft
- 18 können wir ein Zeichen setzen dass es uns auch ernst ist mit Aktionen wie
- 19 Housingfirst und den Menschen ein Menschenrecht auf wohnen auch wirklich wieder
- 20 einzuräumen.
- 21 Die Stadt braucht mindestens 8000 Sozialwohnungen jährlich Dies ist ein Ziel welches
- 22 wir uns selbst gesetzt haben.
- 23 Deswegen langt es nicht nur die Vonovia zu enteignen sondern auch den Verkauf
- 24 Städtischer Wohnungen zu verbieten.
- 25 Die Brebau befindet sich zu 100% im städtischen Besitz dennoch verkauft die Brebau
- 26 Wohnungen die dringend für den Mieter Markt benötigt werden schlimmer noch es werden
- 27 noch weiterhin gezielt Wohnungen gebaut die die Brebau nicht vermieten will sondern
- 28 wiederum nur als Eigentum verkaufen möchte.
- 29 Genau das ist das was ein städtisches Unternehmen nicht machen sollte nämlich die
- 30 Gewinnmaximierung hier sollte die soziale Komponente klar im Vordergrund stehen.
- 31 Wir können nicht einerseits eine Wohnungsnot beklagen und selbst als Regierungspartei

32 Wohnungen verkaufen das erinnert schwer an die Zeit als ein Gregor Gysi in Berlin die
33 Wohnungen der Stadt verkaufte an sogenannte Heuschrecken um für den Senat wieder
34 dringend benötigte Gelder zu erwirtschaften und die Probleme die sich daraus
35 erwachsen haben sind extrem im Land Berlin und führen nun dazu dass eine linke
36 Regierung ein Mietendeckel einführen muss dies wäre unter Umständen nicht nötig
37 gewesen wenn Berlin seinerzeit die Wohnung nicht verkauft hätte warum gehen wir in
38 Bremen genau denselben Weg.

39 Stoppt sofort den Verkauf städtischer Wohnungen und führt sie den Mietmarkt zu dieses
40 neoliberale kapitalistische denken ist kein Kennzeichen linker Politik sondern stellt
41 eher ein Verrat an die Wählerinnen und Wähler da hier müssen deutliche Zeichen
42 gesetzt werden dass wir zu unseren Aussagen stehen und die Stadt für die Menschen
43 zurückerobern..

Antrag A 16: ÖPNV

Antragsteller/in:	Widerspruch Datenweitergabe
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 dass ab dem 1.1. 2021 in ganz Bremen ein kostenloser ÖPNV eingeführt wird.

Begründung

eines unserer Haupt Wahlkampf Themen war ein kostenloser ÖPNV. Nun da wir in die Regierung eingetreten sind haben wir die Möglichkeit einen kostenlosen ÖPNV flächendeckend im Land Bremen einzuführen.

Leider ist das Gegenteil eingetreten seit unserer Regierungsbeteiligung gab es 2 Fahrpreiserhöhung im ÖPNV.

Nach der Einführung der ersten Fahrpreiserhöhung wurde mir von unserem für den ÖPNV zuständigen Fraktionsmitglied mitgeteilt Dass es sich hierbei um eine Erhöhung handelt die schon mit dem VPN durchverhandelt gewesen sei und man aufgrund des späten Eintritt in die Regierung dies nicht mehr ändern könne. Dies ist natürlich nicht so richtig denn immerhin kann eine Landesregierung für ihr eigenes landesgebiet beschließen den ÖPNV kostenfrei darzustellen alles was in den VPN Gebiet hineinfahren würde muss wie heute auch schon dann halt ein Anschlussticket für diese anderen Gebiete kaufen. Hier würden wir uns auch einem zweiten Anliegen der Partei die linke zunutze machen und zwar die Armutsbekämpfung denn es fahren überwiegend ärmere Bevölkerungsschichten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Dies hätte direkte Auswirkung auf das Einkommen sozial schwächerer Schichten und dass so etwas möglich wäre zeigt sich daran dass die Verkehrs Senatorin leider bei den Grünen Die Preise für die Sozial Tickets erfreulicherweise deutlich abgesenkt hat nur leider nicht aufgrund einer Initiative der Partei die linke. Die zweite Fahrpreiserhöhung kommt dadurch zustande dass die Bundesregierung zwar von der Wirtschaft gefordert hat die 3 prozentige Mehrwertsteuer Senkung an die Verbraucherinnen und Verbraucher weiter zu geben aber das Land Bremen dies nicht für nötig erachtet bei der BSAG dementsprechend diese 3% an die Kunden der BSAG weiterzureichen auch hier wird wieder mal die sozial schwächere Bevölkerung über Gebühr belastet. Dies kann kein Zeichen sozialer linker Politik sein es wird höchste Zeit dass wir uns wieder den sozial schwächeren zuwenden und Weg von der Ausrichtung auf eine neoliberale kapitalistische Es ist aEs ist auch schwer nachvollziehbar warum es bei der BSAG unterschiedliche Preise für Kinder und Schüler gibt so müssen Kinder 1,45€ zahlen und Schüler 1,43€ das mag zwar nur 0,02€ sein aber für sozial schwache Familien zielt halt jeder zent auch wenn es den einen oder anderen vielleicht schwerfällt nachzuvollziehen auffällig hierbei ist das in dieser Preisvorteil den man durchaus nutzen könnte wenn man kein kinderticket sondern ein Schüler Ticket kauft das dieses

nirgends im preisaushang dargestellt wird sie können an den Haltestellen gucken dort gibt es kein schülerticket oder ein Preis Hinweis auf ein schülerticket diesen kann man halt in der Bahn dann erwerben wenn man entweder direkt danach fragt oder dementsprechend diese Taste auch auswählt an den Selbstbedienungs Fahrschein Automaten. Wieso ein 5 jähriges Kind mehr zahlen muss als ein 6 jähriger Schüler ist mir nicht im geringsten nachzuvollziehen diese Differenz ist zu beseitigen und da wir keine Fahrpreise absenken wollen machen wir den ÖPNV einfach kostenlos ein kostenloser ÖPNV bei gleichzeitig steigenden Parkgebühren in der Innenstadt würde wahrscheinlich auch dazu führen dass immer mehr Menschen öffentliche Nahverkehrsmittel nutzen würden das wiederum wäre ein enormer Vorteil für die Umwelt.

Antrag A 17: Interessen

Antragsteller/in:	Udo K. Bauer (Links der Weser)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Partei Die Linke wird aufgefordert, dass ihre Fraktion in der Bürgerschaft und
- 2 die Vertreter der Linken im Senat diejenigen Bürger des Landes, deren Interessen im
- 3 Rahmen des Regierungshandelns nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt worden
- 4 sind, und auch zukünftig wenig berücksichtigt werden können, mit allen erdenklichen
- 5 Mitteln darin zu unterstützen,
- 6 • ihnen zu zeigen, wer und wo die Gegner ihrer Interessen sind, und wie diese
- 7 agieren, dass die bisher vernachlässigten Bürger auch in Zukunft nicht ihre
- 8 Interessenvertretung erhalten. Es soll dies dazu beitragen, das, was als
- 9 Sachzwänge behandelt wird, endlich auf Interessengegensätze herunterzubrechen,
- 10 • ihre Interessen zu entwickeln, zu bündeln und zu formulieren, wobei es wichtig
- 11 wird, die existierenden inhaltlichen Verbindungen zu zu benennen,
- 12 dazu sollen ihnen öffentlichkeitswirksame Plattformen zur Interessenartikulation und
- 13 –durchsetzung zur Verfügung gestellt werden.

Begründung

Viele Einzelbürger, viele Gruppen werden faktisch benachteiligt, ihre Anliegen finden kaum Widerhall in den offiziellen Politik, es gibt aber auch viele darunter, die sich nicht gehört fühlen, ohne dass dies auf materieller Basis fassen würde. Ohne deren Berücksichtigung durch die Stärkung ihrer Interessen oder ohne Unterstützung ihrer Anliegen und ohne eine angemessene Kommunikation, werden diese Bürger in ihren Anliegen marginalisiert und können nicht für die Partei gewonnen werden. Dies ist aber gerade dort notwendig, wenn sich unsere Partei weiterhin als Vertreterin der subalternen Klassen versteht.

Antrag AZ 0: Politik kann man nicht bestellen.

Antragsteller/in:	AKL Bremen
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge des 26. Landesparteitages
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Politik kann man nicht bestellen, man muss sie machen.**
- 2 Es ist nötig, die konkreten Möglichkeiten an denen sich DIE LINKE in Bremen
- 3 orientieren sollte, darzustellen.
- 4 *Arbeitsplätze und Gesundheitsschutz*
- 5 Bei der Einrichtung neuer Arbeitsplätze wird der Senat aufgefordert, Arbeits- und
- 6 Gesundheitsschutz aller Mitarbeiter zu sichern und zu fördern. Dazu gehört die
- 7 entsprechende Ausstattung (wie z.B. höhenverstellbare Schreibtische, konsequente
- 8 Trennung von Druck- und Arbeitsplätzen in den Büros usw.), sowie die Berücksichtigung
- 9 des Arbeitsschutzes in allen neu zu schaffenden Bereichen.
- 10 Die Erhöhung des Landesmindestlohnes auf ein Niveau, das armutsfeste Renten
- 11 garantiert. Nach heutigen Berechnungen wirkt erst ein Mindestlohn ab 15,- € auf die
- 12 Rente armutsmindernd.
- 13
- 14 Die LINKE fordert ein Investitionsprogramm. Dabei ist eine ökonomische wie auch
- 15 ökologische Förderung der Unternehmen notwendig, welche die Arbeitsplätze gemeinsam
- 16 mit Gewerkschaften und Umweltverbänden schaffen. Es ist auch Aufgabe der LINKEN bei
- 17 der Selbstermächtigung der Beschäftigten, der Arbeiter*innenklasse in der Produktion
- 18 und in den Dienstleistungssektoren, unterstützend zu wirken. Und dies nicht nur im
- 19 Nachgang zur derzeitigen, durch die Anti-Coronamaßnahmen verstärkten
- 20 Wirtschaftskrise.
- 21 Die Arbeitnehmer*innen sind umfassend weiter zu bilden, nicht nur damit die Arbeits-
- 22 plätze sowohl bei der Einführung der Digitalisierung (Industrie 4.0), als auch bei
- 23 der ökologischen Umstellung der Produktion gesichert werden. Diese Bildungsoffensive
- 24 kann zur Selbstermächtigung der Beschäftigten beitragen.
- 25 Die Einbeziehung von Initiativen in die Personalplanung der sozialwirtschaftlichen
- 26 Betriebe ist zu forciert werden. Die Auslagerung von Dienstleistungsbereichen in
- 27 gesonderte Firmen muss rückgängig gemacht werden, um wieder ordentliche Tarifver-
- 28 träge zu ermöglichen. .
- 29 Die DRGs (Fallpauschalen) auf der einen Seite und die Investitionszuschüsse auf der
- 30 anderen Seite, die zur Zeit zur Finanzierung der Krankenhäuser beitragen sollen,
- 31 müssen auf real anfallende Bedarfe umgestellt werden. Gerade in der Corona-Krise
- 32 zeigte sich, dass die Versorgung mit genügend Intensivbetten sichergestellt sein

33 muss, um das Gesundheitssystem nicht zu überlasten. Zwar wurde während der Hochzeit
34 der Corona-Pandemie und den Covid 19 Erkrankungen die Krankenhausfinanzierung auf
35 neue Beine gestellt, aber sowohl die fehlende personelle Ausstattung, als auch die
36 Infrastruktur der Kliniken müssen so gestaltet werden, dass Ressourcen zur
37 Bewältigung von besonderen Lagen, wie zur Zeit, grundsätzlich zur Verfügung stehen.

38 Noch vor zwei Jahren hatte die Partei ein Volksbegehren unterstützt, das die
39 Personalbemessung für die pflegerischen Berufe so berechnet, wie einst der damalige
40 Gesundheitsminister Seehofer vorgeschlagen hatte, ehe dies aus neoliberalen Gründen
41 wieder geändert wurde. Danach fehlen allein in Bremen 1600 Pflegekräfte. Mit einer
42 Veränderung der Gehaltsstruktur >>20 % mehr sind angemessen, das entspricht ungefähr
43 dem Lohnunterschied zu Leiharbeitskräften in der Pflege<< wird man gemeinsam mit
44 einer Attraktivitätssteigerung das nötige Personal finden. Die alleinige
45 Wertschätzung nur durch Beklatschen wie in März und April reicht dazu nicht aus.

46 *Soziale Gerechtigkeit*

47 Die Fraktion und die senatorischen Mitglieder der Regierung werden aufgefordert,
48 Bundesratsinitiativen zu initiieren, die auf die grundsätzliche Veränderung des
49 derzeitigen demütigenden Hartz IV - Sanktionsregimes und seine unzureichenden
50 Regelsätze hinwirken.

51 Bei der Rekommunalisierung der Energie- und Wasserversorgung ist ein System
52 anzustreben, das eine Auszahlung der Ökosteuern als Kopfpauschale vorsieht und
53 generell einen Grundfreibetrag des Bezugs von Energie und Wasser gewährleistet. Auch
54 das dient der Klimagerechtigkeit, um die Wende in der Klimapolitik in der Breite
55 zustimmungsfähig zu machen.

56 Der derzeitige Bau von neuen Sozialwohnungen ist unzureichend. Die LINKE setzt sich
57 weiterhin für ein bedarfsgerechtes Wohnungsbauprogramm von 5000 kommunalen
Wohnungen,

58 sowie die Enteignung von Vonovia, Deutsche Wohnen & Co. ein. Neu-gründungen von
59 Wohnungsbaugenossenschaften, die die Gemeinnützigkeit erhalten, müssen unterstützt
60 werden. Mögliche Beiträge zum Eintritt in eine solche Genossenschaft sind von den
61 entsprechenden Trägern (Jobcenter, Sozialamt, etc.) zu übernehmen, wenn die
62 Bewerber*innen nicht ein Einkommen überschreiten, das zur Berechtigung auf die
63 Anwartschaft einer sozial geförderten Wohnung dient.

64 Alle Wohnungen müssen barrierefrei sein. Dadurch ist von vorn herein eine
65 Diskriminierung von Menschen, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen
66 nicht den Anforderungen („Der Norm“) entsprechen, zu verhindern.

67 Neu zu erschließende Wohnquartiere führen durch unterschiedliche Bebauungsformen
68 nicht zur Vermischung unterschiedlicher Klassen und Schichten. So bleibt die soziale
69 Stigmatisierung weiterhin sichtbar und kann nicht zu einem solidarischen Miteinander
70 in der Nachbarschaft führen. Durch die Beseitigung dieser Ungleichheiten kann die
71 Solidarität in den Quartieren gestärkt werden.

72 Wie in der Frauenförderung und der Diversitätsförderung üblich, soll es ebenfalls
73 eine Regierungsbeauftragte für Arbeit und soziale Gerechtigkeit geben, die in der

- 74 Lage ist, die Initiativen hierzu zu vernetzen und alle Regierungsvorhaben auf ihre
75 Auswirkungen zu diesem Thema zu evaluieren.
- 76 Zur Stärkung der sozialen Gerechtigkeit ist es unbedingt notwendig, weiterhin die
77 Frauenförderung zu forcieren und die weitere Integration migrantischer
78 Bevölkerungsteile zu fördern, dem faktischen und strukturellen Ableismus ist ein Ende
79 zu setzen.
- 80 Die Bekämpfung der Kinderarmut ist genauso wichtig wie die Bekämpfung der
81 Altersarmut. Als ersten Schritt fordern wir deshalb die gleichen Vergünstigungen,
82 wie sie den Kindern gegeben werden sollen.
- 83 Die Bezahlungen in den öffentlichen Diensten muss an der tatsächlich geleisteten
84 Arbeit bemessen, und darf nicht von der Haushaltslage der jeweiligen Kommune abhängig
85 sein. Zum Beispiel ist Sozialarbeit im Kinder- und Jugendbereich keineswegs
86 anspruchsvoller als im Erwachsenen- und Altenbereich. Hier ist die Bezahlung an das
87 je höhere Niveau anzugleichen.
- 88 *Klimapolitik und Verkehrswende*
- 89 Das Lippenbekenntnis zum attraktiveren ÖP(N)V reicht nicht aus. Die Taktung muss
90 konsequent verbessert und die Frequenz erhöht werden. Dazu ist bei den
91 Verkehrsträgern entsprechend zu intervenieren. Neben dem Sozialticket soll auch für
92 Geringverdiener*innen ein Seniorenticket treten. Das Monatsticket könnte wie das
93 Wochenticket gleitend zum 31-Tage-Ticket werden.
- 94 Bremen benötigt nicht allein innenstadtnahe Radverkehrswege, sondern darüber hinaus
95 wirkliche Schnellradwege, die die Stadtteile miteinander als autokreuzungsfreie Wege
96 ohne Störung durch Autoverkehr verbinden und zusätzlich ins Umland führen. Sie müssen
97 eine Breite aufweisen, die das schnellere Fahren von Rennrädern oder E-Bikes ohne
98 Gefährdung anderer Teilnehmer genauso gestattet, wie Fahrten mit Anhängern oder
99 Transporträdern. Das bisherige Umbauprogramm wird dem in keiner Weise gerecht und ist
100 eigentlich schon 35 Jahre veraltet. DIE LINKE setzt sich für eine umgehende Änderung
101 gegenüber der bisherigen Planung ein.
- 102 Der Ausbau der Linien 1 und 8 reicht nicht aus. Neue Linien sind in die Planung mit
103 einzubeziehen. Bisher mit Bussen geführte Linien in den Querverbindungen sind durch
104 Straßenbahnen und zusätzlichen Überwegen über unser Flusssystem zu ersetzen. Nur so
105 könnte sich eine Staufreiheit einstellen. So lange Busse und Bahnen im Stau stehen,
106 wird der ÖPNV nicht attraktiver. Freie Fahrt reicht sonst nicht aus, um die
107 Verkehrswende zum Erfolg zu führen. Isolierte, abgehängte Quartiere sind dann wieder
108 einzubinden, gegebenenfalls mittels AST (Anrufsammeltaxen als Kleinstbusse). Die
109 Bedürfnisse und Erfordernisse einer Verkehrswende müssen ebenfalls mit den vielen
110 Initiativen gemeinsam geplant werden.
- 111 Im Moment scheitert eine sinnvolle bremische Förderung der energetischen Sanierung
112 der Gebäude am großen Mangel an Handwerkern. Deshalb erwartet DIE LINKE vom Senat
113 eine Fristenverlängerung der Förderung. Vor allem der Mietwohnungsbau und die
114 öffentlichen Gebäude bedürfen einer weiteren beschleunigten Sanierung. Dazu sind die
115 Mittel entsprechend umzusteuern. Ebenso ist eine umfassende Förderung der PV mit dem

116 lokalen Energieversorger, der in kommunale Hand gehört, zu planen.

117 Zur Klimaneutralität und der Rettung der Biodiversität gehört die Einrichtung einer
118 sach- und fachkompetenten Arbeitsgruppe, die die Arbeiten von Stadtgrün inhaltlich
119 umorganisiert und mit der ansässigen Bevölkerung in den Ortsteilen plant. Gemulchter
120 Grünschnitt dient nicht der Biodiversität, erzeugt unnötiges CO₂, verschenkt das
121 Potential zur Bodenbindung von CO₂ und des möglichen Einsatzes von Holz zur
122 klimaneutralen Beheizung von Gebäuden. Agrartechnische Blühstreifen retten zwar die
123 Honigbiene, aber erst eine gezielte Vermagerung großflächiger Rasenbestände und ihr
124 Umbau zu echten Blühwiesen erzeugt die Möglichkeit der Biodiversität. Dies muss
125 gezielt gefördert werden.

126 Soziale Ungleichheit, Sexismus, andere gruppenbezogene und Fremdenfeindlichkeit sowie
127 ethnisch und religiös motivierte Ausgrenzung, globale Ausbeutungsstrukturen oder eine
128 selbstmörderische Lebens- und Wirtschaftsweise kann man nicht einfach wegbeschießen.
129 Sie muss bekämpft werden.

130 DIE LINKE in Bremen wird mit anderen emanzipatorischen Kräften versuchen, Bedingungen
131 zu schaffen, die solche Veränderungen bewirken können.

132 Bewegungspolitik bedeutet Aktivierung, Organisieren von sozialen Kämpfen, Aufbau von
133 Bündnissen, Nutzung aller Instrumente und erreichten Positionen, Kämpfe um Hegemonie
134 und Verbreiterung, inhaltliche und öffentliche Interventionen. Auch die Sicherung
135 von Zwischenergebnissen durch Institutionalisierung gehört dazu. Mit weniger ist
136 Veränderung nicht zu haben.

137 Als demokratische Sozialist*innen wissen wir, dass die bestehenden Machtverhältnisse
138 auf Ausbeutung beruhen und nur durch die Macht der größeren Zahl derer, die
139 unterdrückt werden und benachteiligt sind überwunden werden können, wenn sie
140 solidarisch handeln. Die Aktivierung der Masse der Bevölkerung in diesem Sinn, muss
141 durch DIE LINKE mit organisiert werden.

142 Eine linke Partei hat in diesem Prozess kein Monopol, aber eine notwendige Rolle:
143 Eine aktivierende, aufklärende, verbindende und orientierende.

144 Wir werden gerade Zeugen davon, wie Teile der außerparlamentarischen Bewegungen sich
145 enttäuscht von der LINKEN abwenden. Das Vertrauen in die antirassistische Bewegung
146 können wir nur zurück gewinnen, wenn wir tatsächlich Verbesserungen für Geflüchtete
147 und Migrant*innen erreichen und Diskussionen über strukturelle Gruppen- und
148 Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft, aber auch bei uns selbst, in der Partei,
149 führen.

150 Die Unterstützung der Friedensbewegung können wir nur gewinnen, wenn wir
151 Rüstungsexporte über bremische Häfen tatsächlich stoppen können.

152 Die Klimabewegung wird sich abwenden, wenn wir keine konkreten Verbesserungen, die
153 über eine Symbolpolitik hinausgehen, vorweisen können. Es gibt zahllose weitere
154 Beispiele.

155 Als Regierungspartei sind wir nicht mehr der natürliche Verbündete dieser Bewegungen,
156 sondern der Adressat ihrer Forderungen. Als solcher werden wir kritisch betrachtet
157 und müssen umso mehr darauf achten, Bewegungen nicht zu vereinnahmen, und ihnen

158 stattdessen umso besser zuhören. DIE LINKE als potenzielle Kraft Bewegungen auf einer
159 höheren Ebene zusammenzuführen und sozialistische Ideen in die Gesellschaft zu
160 tragen, darf nicht unter der Regierungspolitik leiden.

161 Nach den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie und Covid 19 sind wir aufge-
162 fordert, unsere Aktivität in den Bewegungen, unsere Bildungs- und
163 Öffentlichkeitsarbeit, unser Parteileben und unsere Kampagnen- und
164 Interventionsfähigkeit stärker in den Vordergrund zu stellen. Dazu gehört:

- 165 • Regelmäßige Teilnahme an wichtigen Bündnissen und Bewegungen, z.B.
166 Aktionsbündnis Menschenrecht auf Wohnen,
- 167 • Geplante Unterstützung wichtiger Kampagnen mit eigenen Aktivitäten, z.B.
168 Pflegekampagne, Bürgerantrag Mietenpolitik, Tarifauseinandersetzung öffentlicher
169 Dienst, Klimaproteste, sowie, nicht zuletzt, das Eintreten für einen Hartz IV -
170 Regelsatz wie ihn die Sozialverbände und gewerkschaftliche Erwerbslosengruppen
171 fordern.
- 172 • Öffentliche Veranstaltungen, digital und in Präsenz.
- 173 • Mehr parteiöffentliche Bildungs- und Diskussionsangebote, auch unter Nutzung
174 digitaler Formate.

175 Landesvorstand, Ortsvereine und Kreisvorstände werden diesen Prozess gemeinsam
176 organisieren und dabei einschätzen, ob dafür auch strukturelle Veränderungen und/oder
177 personelle Verstärkungen erforderlich sind.

Antrag GE 1: Kommunalen Klinikverbund stärken

Antragsteller/in:	Landesvorstand, Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge zur GesundheitNord
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

1 **Den kommunalen Klinikverbund stärken, Versorgungsqualität sichern, Arbeitsbedingungen**
2 **verbessern – kein Personalabbau mit der Brechstange bei der Gesundheit Nord!**

3

4 Die Corona-Pandemie hat gezeigt: Gesundheitspolitik gehört ins Zentrum einer
5 zukunftsfähigen Neuaufstellung. Die Betrachtung von Gesundheitsversorgung als
6 lästiges, kostspieliges Element öffentlicher und privater Ausgaben hat sich endgültig
7 erledigt. Gesundheitspolitik und Gesundheitsversorgung sind die Basis, von der das
8 Funktionieren von Wirtschaft, Gesellschaft und individueller Lebensgestaltung
9 maßgeblich abhängt.

10

11 Das deutsche Krankenhaussystem hat sich im internationalen Vergleich als
12 verhältnismäßig erfolgreich dabei erwiesen, mit der Herausforderung durch die
13 Pandemie fertigzuwerden – und zwar nicht wegen, sondern trotz der Krankenhauspolitik
14 der letzten Jahre! Es war nur möglich, weil die ökonomisch motivierte Strategie,
15 immer mehr Krankenhäuser zu schließen, durch politischen Widerstand wenigstens
16 abgebremst wurde; nur weil trotz Unterfinanzierung noch Reservekapazitäten
17 vorgehalten wurden; nur weil vor allem kommunale und gemeinnützige Krankenhäuser
18 weiterhin Notfallmedizin aufrechterhalten, obwohl sie dafür Mittel zuschießen müssen.

19

20 Die Konsequenz aus der Erfahrung der Pandemie muss daher sein:

- 21 • Die Politik des geplanten Krankenhaussterbens muss gestoppt werden;
- 22 • In Gesundheit muss mehr investiert werden, statt weniger;
- 23 • Krankenhäuser gehören in kommunale und gemeinnützige Hand, nicht in die Hand
24 privater, gewinnorientierter Konzerne und Investmentfonds;
- 25 • Die Steuerung der stationären Versorgung durch Fallpauschalen ist ein Irrweg!

26

27 Das heißt nicht, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Gesundheitspolitik muss
28 endlich die Veränderungen einleiten, die seit Jahren von internationalen
29 Organisationen wie der WHO gefordert werden:

30 Die Pflege muss ausgebaut werden und eine viel zentralere Bedeutung bekommen;

31 Es muss viel mehr in Prävention investiert werden, statt in die Behandlung von
32 Erkrankungen, die hätten vermieden werden können;
33 Wo es möglich ist, muss von stationärer auf ambulante Behandlung umgestellt werden;
34 Gesundheitsversorgung muss sektorenübergreifend geplant und finanziert werden.

35

36 Wir brauchen ein besseres System als die Finanzierung durch Fallpauschalen –
37 beginnend mit der Herauslösung von Geburtshilfe/Pädiatrie, Notfallmedizin und
38 Vorhaltekapazitäten aus der DRG-Finanzierung. Wir brauchen eine offensive
39 Pflegepolitik, die den Fachkräftemangel nicht nur beklagt, sondern seine Ursachen
40 bekämpft – durch bessere, verlässliche und vereinbare Arbeitsbedingungen,
41 Aufstiegschancen, gute Bezahlung und mehr Ausbildungsplätze. Wir brauchen eine
42 konsequente Unterstützung der kommunalen Krankenhäuser, denn sie sind das Rückgrat
43 der stationären Versorgung für die Breite der Bevölkerung.

44

45 Auch die Geno braucht einen Umbau, entlang der Herausforderungen: Ausbau der Pflege,
46 Pandemiefestigkeit, Stärkung der ambulanten Versorgung und der Kurzzeitpflege. Die
47 Orientierung auf immer weiteres stationäres Wachstum funktioniert schon seit 2017
48 nicht mehr. Weder hohe Fallzahlen noch lange Liegezeiten sind ein Wert an sich. Die
49 mittelfristige Orientierung an den stationären Fallzahlen von 2019 ist realistisch
50 und eine positive Abkehr von den Wachstumsfantasien früherer Jahre.

51

52 Daran muss sich auch die Personalplanung orientieren: Mit mehr Stellen in der Pflege
53 und weniger Stellen in den nicht-pflegerischen Bereichen, als es derzeit der Fall
54 ist, insgesamt aber mindestens auf dem Beschäftigungsniveau von 2019. Alles andere
55 würde den Bestand des kommunalen Verbunds gefährden und die Arbeitsplätze der
56 Beschäftigten aufs Spiel setzen.

57

58 Der von der Geschäftsführung der Geno vorgestellte Plan zum mittelfristigen
59 Personalabbau in den nicht-pflegerischen Bereichen ist äußerst kritisch zu sehen:

- 60 • Er beruht nicht auf einer medizinisch begründeten Personalbemessung, sondern nur
61 auf der Refinanzierung;
- 62 • Er berücksichtigt nicht, dass in einer ganzen Reihe von Fachabteilungen und
63 Behandlungen mit der aktuellen DRG-Finanzierung nicht einmal die minimalen
64 medizinischen Standards zu decken sind;
- 65 • Er enthält bislang keinerlei Planung zum Aus- und Aufbau der Pflege, keine
66 Pflegepersonalbemessung, keine Zielzahlen und keine entsprechende
67 Fachkräftestrategie für die Pflege;
- 68 • Er betreibt mit Bettenabbau die Verknappung der Reservekapazitäten;
- 69 • Er beinhaltet Arbeitsverdichtung, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und
70 der Bezahlung in den Servicebereichen und der Reinigung;

- 71 • Er enthält keine Aufstellung der öffentlich eingeforderten, aber nicht
72 refinanzierten Zusatzleistungen des kommunalen Verbunds, die durch einen
73 kommunalen Zuschuss gedeckt werden müssen;
- 74 • Er enthält keine Angaben, wie Leiharbeit durch mehr festangestellte Beschäftigte
75 ersetzt werden soll, insbesondere in der Pflege;
- 76 • Er enthält keine Strategie, wie der Personalmix in der Pflege und die
77 Aufgabenverteilung zwischen Pflege und pflegenahen Bereichen so gestaltet werden
78 kann, dass es nicht zu einer zusätzlichen Arbeitsverdichtung in der Pflege
79 führt;
- 80 • Er enthält keinerlei Einschätzung, welche Personalausstattung in der Psychiatrie
81 erforderlich ist, um eine gewaltfreie, patientensichere und möglichst ambulante
82 psychiatrische Behandlung und Betreuung zu gewährleisten.
- 83
- 84 Nach wie vor ist seitens der Stadt und des Landes nicht gesichert, dass die
85 erforderlichen Investitionen bei der Geno nicht aus dem laufenden Betrieb
86 querfinanziert werden müssen. Weder wurden bisher die Landeskrankenhausinvestitionen
87 erhöht, wie im Koalitionsvertrag versprochen, noch wurde die Geno von allen Schulden
88 entlastet, die für den Bau des Teilersatzneubaus (TEN) aufgenommen wurden.
- 89
- 90 Eine „Sanierung“ mit dem Ziel, durch Personaleinsparung die TEN-Schulden zu tilgen
91 oder Investitionen aus „Eigenmitteln“ zu bezahlen, lehnen wir mit aller
92 Entschiedenheit ab. Ebenso entschieden lehnen wir jede Arbeitsverdichtung,
93 Verschlechterung von Arbeitsbedingungen oder Fremdvergabe in den Servicebereichen ab,
94 um den Landesmindestlohn durch die Beschäftigten selbst bezahlen zu lassen.
95 Stattdessen fordern wir die Auflösung der Servicegesellschaft GND, die Anstellung
96 aller Reinigungskräfte bei der Geno und ihre Bezahlung nach TVÖD.
- 97
- 98 Wir begrüßen es, dass im Land Bremen die Pandemiefolgen für alle öffentlichen
99 Gesellschaften aus dem Bremen Fonds aufgefangen werden. Das darf nicht in Frage
100 gestellt werden. Wir begrüßen es ebenfalls, dass das Land die Ausgleichszahlungen für
101 freizuhaltende Betten in der Corona-Pandemie übernimmt, nachdem der Bund sich aus
102 dieser Verpflichtung weitgehend zurückgezogen hat. Und wir begrüßen es, dass der
103 Bereich Krankenhäuser und öffentliches Gesundheitswesen ein eigenständiger
104 Schwerpunkt bei den langfristigen Investitionen im Bremen Fonds ist. Das sind
105 wichtige Grundlagen dafür, die Krankenhäuser im Land Bremen durch die Krise zu
106 bringen und zu verhindern, dass ihr Engagement in der Pandemie mit dem betrieblichen
107 Ruin bestraft wird.
- 108
- 109 Dies reicht aber nicht aus. Solange das Krankenhaussystem bundesweit unterfinanziert
110 ist und insbesondere gute Versorgungsleistungen für die Breite der Bevölkerung
111 zumindest in einzelnen Bereichen notwendig zu roten Zahlen führen, müssen die
112 Leistungen des kommunalen Klinikverbunds auch durch die Stadt bezuschusst werden.

113

114 Ein Sanierungsplan alter Schule, der nur darauf beruht, dass weniger Beschäftigte
115 mehr leisten sollen, während andere Problembereiche nicht angegangen werden, muss
116 verhindert werden. Zu den Konsequenzen der Pandemie gehört es durchaus, dass
117 Gesundheitsversorgung sich verändert und teilweise anders erbracht werden muss als
118 bisher. Die Konsequenz aus der Pandemie muss aber ein gestärkter kommunaler
119 Klinikverbund sein, keine „Sanierung“ auf Kosten von Beschäftigten und
120 Versorgungsqualität!

Antrag GE 2: zur Geno

Antragsteller/in:	Peter Erlanson (Links der Weser), Roman Fabian (Links der Weser)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge zur GesundheitNord
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Corona Pandemie darf kein Vorwand sein, um einen neoliberalen Kahlschlag in den
- 2 kommunalen Kliniken des Landes durch die Senatorin der Links-Partei zur rechtfertigen
- 3 und umzusetzen. Gerade während der Pandemie zeigt sich wie existenziell breit
- 4 aufgestellte Kommunale Klinken mit einer Vielzahl an medizinischen Fachbereichen für
- 5 die Gesellschaft sind. Eine wohnortnahe Versorgung durch solche Kliniken, ist aus
- 6 betriebs-wirtschaftlicher Sicht sicher ein Kostfaktor (Doppelvorhaltungen). Aber aus
- 7 Sicht der Patient*innen können sie wohnortnah und pandemisch wünschenswert
- 8 Patient*innen versorgen und schlussendlich Leben retten.
- 9 Haben wir die Bilder aus Italien und Spanien schon vergessen?
- 10 „Sowohl Italien als auch Spanien waren von der Finanzkrise ab 2008 schwer getroffen
- 11 worden und waren auf Druck der EU zu schmerzhaften Sparprogrammen gezwungen. Diese
- 12 wirkten sich im Gesundheitswesen stark aus: Zu wenige Ärzte, zu wenige Spitalbetten
- 13 und lange Wartezeiten waren schon vor Corona in beiden Ländern die Normalität. (Neue
- 14 Züricher Zeitung 05.10.2020) Doch dann kam die erste Welle, die in Spanien und
- 15 Italien zu zehntausenden Toten führte. Die Gesundheitssysteme beider Länder waren
- 16 entsprechend des neoliberalen Credos kaputt gespart, das System kollabierte und
- 17 Menschen starben.
- 18 Die meisten Fachfrauen und Fachmänner sind sich einig, dass Deutschland hauptsächlich
- 19 durch sein breit aufgestelltes Gesundheitssystem, bisher so gut durch diese Krise
- 20 gekommen ist.
- 21 Zeitweise als die Menschen von den Balkonen applaudierten, hatten viele Pflegekräfte
- 22 und Beschäftigte im Gesundheitswesen das Gefühl, dass sie endlich einmal gesehen und
- 23 gewertschätzt wurden. Es wurde viel versprochen und noch weniger gehalten. Teilweise
- 24 wurde Geld verteilt – doch an den strukturellen Defiziten der Kliniken und den
- 25 Arbeitsbedingungen wurde nichts geändert. Im Gegenteil. Der Rollback ist in vollem
- 26 Gange!
- 27 **Zum Beispiel in Bremen.** Der Klinikverbund GeNo mit 4 Krankenhäusern, knapp 8000
- 28 Beschäftigte und einem Budget von über 500 Mio. € p.a. ist schon länger defizitär.
- 29 Seit der formalen Privatisierung und Einführen der DRGs geht es nicht mehr in erster
- 30 Linie um die Patient*innen, sondern um die betriebswirtschaftliche Erwirtschaftung von
- 31 Investitionen. Investitionen, die eigentlich nach Gesetz (Duale Finanzierung) von der
- 32 Stadt zu bezahlen wären. Die weigert sich jedoch seit Jahren und so wird gleichfalls

33 seit Jahren Personal eingespart, die Leistung gesteigert und Eigenkredite der GeNo
34 für die fehlenden Investitionen aufgenommen. Die Arbeitsbedingungen für alle
35 Krankenhausbeschäftigten (Pflege, Reinigung, Funktionsbereiche, ... und „Ja“ auch im
36 ärztliche Bereich) wurden und werden dabei immer schlimmer.

37 Die Kolleg*innen fliehen scharenweise aus dem Gesundheitsberufen. Schon vor der
38 Corona Pandemie herrschte ein eklatanter Fachkräftemangel in den Kliniken. In der
39 Pandemie werden die Widersprüche immer deutlicher. Noch mehr Beschäftigte fühlen sich
40 nur noch verarscht und verlassen aus reinem psychischen und physischen Selbstschutz
41 die Kliniken. Es existiert ein Fachkräftemangel, der aber kurz bis mittelfristig
42 behoben werden könnte. So gibt es z.B. eine Studie der Arbeitnehmer*innenkammer in
43 Bremen, die nachweist, dass bei Änderungen der Arbeitsbedingungen alleine in Bremen
44 1500 VK an Krankenschwestern/ Pflägern als Betriebsrückkehrer*innen gewonnen werden
45 könnten. Man müsste es nur wollen! Und ein bisschen Geld in die Hand nehmen. Wir
46 haben also kein Erkenntnis- sondern ein Umsetzungsproblem.

47 Stattdessen blüht die Leiharbeit, ohne die, viele Stationen nicht mehr betrieben
48 werden können.

49 **Und was macht da eine LINKE-Gesundheitssenatorin?**

50 Kämpft Sie dafür, dass die „Duale Krankenhaus Finanzierung“, immerhin ja auch ein
51 Gesetz, endlich umgesetzt wird? Kämpft Sie dafür, dass der Teil-Ersatzneubau am
52 Klinikum Bremen Mitte endlich entsprechend der gesetzlichen Vorgaben von Land
53 finanziert wird? Die Freie und Hansestadt muss 500 Millionen aus ihrem Haushalt
54 bezahlen und basta! Keine Krokodiltränen, wir haben ja kein Geld! Der Bremer Senat
55 hat Geld für den Flughafen, für Daimler, für die Lufthansa, für vieles anders mehr.

56 Da mag in Richtung Systemrelevanz für Bestimmte Bereiche der Wirtschaft, auch richtig
57 sein. Wo verdammt noch mal bleibt die Systemrelevanz für die Beschäftigten der
58 Krankenhäuser? Zuerst hatten sie für Corona keine Schutzmasken, dann die falschen
59 Schutzmasken, dann keinen ausreichende Kittel...

60 **Doch was tut eine Linke-Gesundheitssenatorin?**

61 Sie verkündet via Weser Kurier, dass sie voll, ja alternativlos voll hinter den
62 Entscheidungen der neuen GeNo Geschäftsführen steht, die Sie selber ausgesucht hat.
63 Und wo hinter steht sie?! Laut Geschäftsführung sollen im Jahr 2021 zunächst einmal
64 95 VK hauptsächlich im Ärztebereich abgebaut werden. Bis 2025 sollen im Konzern 440
65 VK abgebaut werden, dass bedeutet in der Regel 500-700 Arbeitsplätze, überwiegend für
66 Frauen.

67 Das der Pflegebereich davon unberührt bleiben soll, zumal $\frac{3}{4}$ der Fachkräfte aus der
68 Leiharbeit im Pflegebereich ersatzlos entfallen sollen, kann nur jemand behaupten,
69 der/die von Krankenhauswissen frei ist.

70 **Eine Linke-Senatorin sieht einen Stellenabbau von ca. 500 – 700 Köpfe in 71 der GeNo für alternativlos!!!**

72 Stellenabbau in der Zeit der Pandemie und in Zeiten des eklatanten Fachkräftemangels:
73 Ist das noch linke Politik? Ist eine LINKE- Senatorin, die eine solche rechte Politik

74 macht, noch die richtige Person für diesen Job?!

75 **Als Senatorin der LINKEN sollte sich Claudia was schämen!**

76 Sie hat noch mal nicht den Schneid ‚Betriebsbedingte Kündigungen‘ Betriebsbedingte
77 Kündigungen zu nennen. Nein hier wird getrickst! Betriebsbedingte **Kündigungen heißen**
78 **im Jargon von Claudia Bernhard : Probezeitkündigungen und Auslaufen von Verträgen.**
79 Beide Modelle führen jedenfalls dazu, dass Kolleg*innen sich nicht mehr mit den
80 üblichen Instrumenten wie z.B. Kündigungsschutzgesetz und ähnliches zur Wehr setzen
81 können. Alles bleibt ruhig und die Bremer LINKE kann unbeschwert in den Wahlkampf
82 ziehen!

83 **Der oben genannte Text, samt den unten stehenden Forderungen sind von den**
84 **Unterzeichnern als erste Abmahnung gedacht. Wir wollen dass die Senatorin zu einer**
85 **linken Politik zurückkehrt, der Forderungskatalog ist dabei als ein Leitplankensystem**
86 **für eine solche Politik zu verstehen. Wir möchten eine zügige Änderung der Politik,**
87 **sonst stellen sich nicht wenige Genoss*innen (und auch nicht wenige Wähler*innen)**
88 **die Frage, ob das zumindest in Bremen, noch unsere Partei ist.**

89

90

91 **Wir fordern:**

- 92 • Keinen weiteren Personalabbau in den Krankenhäusern, weder im ärztlichen Bereich
93 noch in anderen Bereichen, wir brauchen alle an Bord
- 94 • Die Insolvenz der kommunalen Kliniken verhindern
- 95 • Krankenhäuser entschulden und von der Gewinnorientierung befreien
- 96 • Die Stadt muss die Investitionen für die Bestandssicherung aller vier Bremer
97 kommunalen Krankenhäuser sicherstellen
- 98 • Im Rahmen der wirtschaftlichen Bremer & Bundes-Corona-Hilfen, darf nicht nur die
99 Bestandssicherung von Firmen wie Daimler, Airbus und Lufthansa vollzogen werden!
100 Wie wichtig alle Bremer kommunalen Krankenhäuser für eine wohnortnahe
101 Gesundheitsversorgung sind, stand für DIE LINKE und die Bremer*innen schon vor
102 der Pandemie fest.
- 103 • Spätestens seit der Corona Pandemie ist es vielen Bevölkerungsschichten klar
104 geworden, dass Profite keine Menschen pflegen können
- 105 • Abschaffung des Fallpauschalensystems (DRGs)
- 106 • Stattdessen eine gesetzliche bedarfsgerechte Personalbemessung auf Grundlage der
107 PPR 2.0
- 108 • Die Abschaffung der lohndrückenden Tochtergesellschaften wie der GND. Die GND
109 muss aufgelöst und die Beschäftigten an den Krankenhäusern in den TVÖD überführt
110 werden.
- 111 • Keine weiteren teuren Unternehmensberatungen, die Geschäftsführung der GeNo kann
112 nicht ersatzlos Leiharbeit in der Pflege streichen und gleichzeitig, wie

113 Leiharbeit Ihre ureigenen Tätigkeiten von Unternehmensberatungen erledigen
114 lassen

115 **Gerade für unsere LINKEN Senator*innen gilt die Formel:**
116 **Krankenhauspersonal entlasten – nicht entlassen!!!**

Antrag GE 3: Gesundheitspolitik dem Diktat des Kapitals entziehen

Antragsteller/in:	Jürgen Willner (Mitte-Ost), AKL Bremen, Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406), Petra Brand (Bremerhaven · Nr. 101)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge zur GesundheitNord
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Gesundheitspolitik dem Diktat des Kapitals entziehen**
- 2 **Personalabbau im Gesundheitsbereich ist keine Lösung!**
- 3 DIE LINKE fordert, dass sich der Senat an die im Koalitionsvertrag von 2019
- 4 formulierten Erkenntnisse und Ziele orientiert, in dem eine bessere Ausstattung der
- 5 städtischen Krankenhäuser im pflegerischen und ärztlichen Bereich ebenso postuliert
- 6 wird wie eine Ausstattung mit dem erforderlichen Equipment der entsprechenden
- 7 Einrichtungen.
- 8 Die LINKE stellt fest, dass eine derzeit angedachte Reduzierung des Personals sowohl
- 9 im ärztlichen wie auch im pflegerischen Bereich der Krankenhäuser um bis zu 440
- 10 Vollzeitstellen den Vereinbarungen im Koalitionsvertrag widerspricht.
- 11 DIE LINKE lehnt eine Umsetzung der angedachten Reduzierung des Personals in den
- 12 städtischen Kliniken der GeNo in jedweder Form ab. Bei den anstehenden
- 13 Haushaltsverhandlungen ist das den Koalitionären unmissverständlich zu vermitteln:
- 14 Stellenabbau in der GeNo ist keine Verhandlungsmasse!
- 15 DIE LINKE steht für eine weitere Unterstützung des Senats nicht zur Verfügung, sollte
- 16 es zu einer Umsetzung der angedachten Reduzierung des Personals in den städtischen
- 17 Kliniken der GeNo kommen.
- 18 DIE LINKE fordert ihre Senatorinnen auf ihre Mitarbeit im Senat einzustellen, sofern
- 19 es zu einer Umsetzung der angedachten Maßnahmen zur Reduzierung des Personals in den
- 20 städtischen Kliniken der GeNo kommt.

Begründung

Die Gesundheitspolitik muss dem Diktat der kapitalistischen Profitlogik entzogen werden.

Eine umfassende Versorgung der gesamten Bevölkerung für alle muss auf dem Höchststand der medizinischen Erkenntnisse ermöglicht werden. Das beinhaltet auch eine personelle Ausstattung, die nicht durch fortschreibende und fortschreitende Überlastungsanzeigen des Personals gekennzeichnet ist. Die Gesundheitsversorgung auf höchstem Niveau, ohne eine Überausbeutung des

Personals, hat unbedingten Vorrang vor betriebswirtschaftlichen Erwägungen.

Krankenhausdienstleistungen sollten als öffentliches Gut gesehen werden. DRG's sind abzuschaffen, sie begründen den Warencharakter der Dienstleistungen, dienen den privaten Krankenhäusern als Geschäftsgrundlagen und führen damit zu einem Konkurrenznachteil der nichtprivaten Krankenhäuser mit ihrem umfassenden und daher kostenintensiveren Angebot.

Seit Beginn der Neo Liberalen Epoche des Kapitalismus sozial marktwirtschaftlicher Prägung ist der schrittweise Verlust vieler erkämpfter sozialer Errungenschaften zu beobachten. Dieser schrittweise Verlust betrifft auch den Gesundheitssektor. Eine Betreuung der gesundheitlich Eingeschränkten, Erkrankten, Alten usw. in den jeweiligen Einrichtungen war zumindest bis Mitte der 1980 Jahre insofern ausreichend, als sie nicht zu Überlastungsanzeigen führten. Die Entlohnung ermöglichte den Beschäftigten ein Einkommen, das eine angemessene Teilhabe im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens ermöglichte.

Seit Beginn der 1980 Jahre des vergangenen Jahrhunderts, besonders aber in den vergangenen zwei Jahrzehnten, haben sich die Bedingungen teilweise dramatisch verändert: Die Entgelte in den Pflegeberufen haben sich negativ von der allgemeinen Lohnentwicklung abgekoppelt. Die Arbeitsbedingungen haben durch Arbeitsverdichtung ein Maß höchster physischer und psychischer Ausbeutung erreicht.

Im Koalitionsvertrag von 2019 wird diese Entwicklung [mit anderen Worten] richtig dargestellt: In Kapitel 16 wird neben vielen schönen und richtigen beschreibenden Worten darüber, was Gesundheit bedeutet, ausgeführt, dass „eine hochwertige Versorgung der Bevölkerung zu sichern“ sei. Weiter heißt es in dem Unterpunkt „**Qualität der Krankenhäuser stärken**“, dass durch die „fortschreitende Ambulantisierung stationärer Leistungen (...) steigender Qualitätsanforderungen und einem **Fachkräftemangel, insbesondere im pflegerischen und ärztlichen Bereich**“ die Krankenhäuser vor großen Herausforderungen stehen.

In dem Unterpunkt „**Öffentliche Kliniken in der Stadt Bremen absichern**“ wird explizit bekräftigt: „**Die Personalausstattung muss deutlich verbessert werden, um damit den Betrieb und eine qualitätsvolle Versorgung der Patientinnen und Patienten sicher zu stellen.**“

Das heißt mit anderen Worten doch nichts anderes, als dass die Erkenntnis über die, gelinde gesagt, angespannte Personalsituation der GeNo durchaus bekannt und ein Handeln angesagt war. Dass dieses Handeln jetzt anscheinend, wie in der Öffentlichkeit kolportiert und von der Senatorin bestätigt, in einer Reduzierung des Personals um mindestens 440 Vollzeitstellen mündet, widerspricht dem Koalitionsvertrag, der den Mitglieder*innen der Partei DIE LINKE im Sommer 2019 präsentiert und von diesen gebilligt wurde.

Es ist festzustellen: Sollte die GeNo und der Senat die personellen Ressourcen weiter ausdünnen statt aufzubauen, käme das einem Vertragsbruch gleich, der eine vertrauensvolle Fortführung der Koalition unmöglich machen würde.

DIE LINKE hat die Aufgabe sich mit aller Kraft für eine Verbesserung der Personalsituation und der Beschäftigten, nicht nur in den städtischen Kliniken in Bremen, einzusetzen, wie sie zum Beispiel das „Bremer Bündnis für mehr Personal im Krankenhaus“ fordert.

siehe: <https://www.openpetition.de/petition/online/krankenhauspersonal-entlasten-nicht-entlassen>

Diskussionen entlang betriebswirtschaftlicher Leitlinien zur „Kompromissfindung“ im Senat

führen zu einer Entsolidarisierung der Belegschaft, unterminieren die Glaubwürdigkeit der Partei, lenken von den eigentlichen Problemen ab, desillusionieren und tragen zu einer weiteren Politikverdrossenheit der Betroffenen und vieler Wähler*innen der Partei bei! – Rechten Demagogin*nen wird damit eine weitere Tür geöffnet.

Antrag GE 4: gegen die Entlassungswelle

Antragsteller/in:	linksjugend [*solid]
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge zur GesundheitNord
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Gegen die Entlassungswelle bei der Gesundheit Nord für mehr Stellen und eine
- 2 Gemeinwohllogik in den Kliniken!
- 3 DIE LINKE. Bremen fordert und appelliert an ihre Mitglieder:
- 4 Die Kürzung von 440 Stellen bei der Gesundheit Nord soll nicht durchgeführt werden.
- 5 Als Mitglieder der Linkspartei bekämpfen wir die neoliberale Profitlogik in den
- 6 Bremer Krankenhäusern und solidarisieren uns mit den Beschäftigten. Wir stellen fest:
- 7 Krankenhäuser sollten keine Gewinne erwirtschaften müssen, sondern der Gesundheit
- 8 aller dienen. Die Corona Krise mahnt uns: Die Gesundheit Nord sollte die Anzahl an
- 9 Angestellten gerade an Pfleger*innen erhöhen.

Begründung

„Die Krankenhäuser [sind] zu entschulden und von der Gewinnorientierung zu befreien“ ist die Aufgabe der Linkspartei.

Täglich merken wir, dass die Profitlogik in den Krankenhäusern der GeNo gegen die Interessen der Mehrheit geht. Die Aufschiebung von nicht notwendigen Operationen und der Rückgang an Behandlungen ist aktuell angebracht, wie Expert*innen empfehlen, trotzdem wird wie gehabt weitergemacht, um der kapitalistischen Gewinnmaximierung zu dienen. Die Mitarbeitenden, auch die Ärzteschaft, Gastronomie und Verwaltung, haben „ordentliche Arbeitsbedingungen“ verdient, um das Wahlprogramm von DIE LINKE. Bremen zu zitieren. Mittlerweile wissen wir alle wie wichtig Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte sind, doch auch die weiteren Mitarbeitenden sind unverzichtbar für eine gute gesundheitliche Versorgung unserer Bremer Mitbürger*innen. Auch in der Großküche verursachen die neuen und sinnvollen Hygienekonzepte einen Mehraufwand, DIE LINKE muss auch diesen Arbeitenden solidarisch Kolleg*innen an die Seite stellen und diese nicht durch eine Reduktion belasten.

Als Linkspartei wollen wir glaubwürdig sein. Wir fordern: „100.000 Pflegekräfte mehr!“ und einen Systemwechsel im Gesundheitssystem. Das müssen wir auch in Regierungsverantwortung zeigen.

Mit diesen Forderungen stellen wir uns Seite an Seite mit der Verdi, dem „Bremer Bündnis für mehr Personal im Krankenhaus“ und den Beschäftigten. Um es in den Worten des Bremer Verdi Gewerkschaftssekretär Jörn Bracker zu sagen: „Es brauche mehr Personal statt weniger!“

Antrag GE 5: Gesundheitsversorgung in Bremen verbessern, gute Arbeit für die Beschäftigten erkämpfen

Antragsteller/in:	Bruno Kraft (Links der Weser · Nr. 474), Felix Pithan (Links der Weser · Nr. 455), Jens Hurling (Links der Weser), Nonni Morisse (Mitte-Ost), Charlotte Schmitz (Links der Weser), Dmitri Zelenin (Stadtverband Jena), Friederike Emole-Bozukluhan (Mitte-Ost · Nr. 302), Mara Sterra (Mitte-Ost), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Daniel Urbach (Nord-West), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Philipp Piechura (Mitte-Ost)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Anträge zur GesundheitNord
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Gesundheitsversorgung in Bremen verbessern, gute Arbeit für die Beschäftigten
- 2 erkämpfen
- 3
- 4 1. Das Fallpauschalen- bzw. DRG-System, das einen Großteil der
- 5 Krankenhausfinanzierung in Deutschland regelt, entspricht der neoliberalen Logik,
- 6 öffentliche Daseinsvorsorge marktwirtschaftlichen Prinzipien zu unterwerfen.
- 7 Nach seiner Einführung wurde in erheblichem Umfang Personal in der Pflege
- 8 abgebaut, so dass heute eine Pflegekraft in Deutschland weit mehr Patient*innen
- 9 betreut als in anderen Ländern. Das führt zu Überlastung der Beschäftigten,
- 10 schlechterer Versorgung der Patient*innen und schlechteren
- 11 Behandlungsergebnissen.
- 12 Zunehmende Gegenwehr der Beschäftigten und einer sich formierenden
- 13 Krankenhausbewegung hat dazu beigetragen, dass die Pflege teilweise (auf der
- 14 Station bzw. am Bett, nicht aber Pflegekräfte im OP) aus der
- 15 Fallpauschalenfinanzierung herausgelöst wurde. Auf Antrag von Bremen und
- 16 Mecklenburg-Vorpommern berät der Bundesrat inzwischen darüber, auch die
- 17 strukturell unterfinanzierten Kinderkliniken aus dem Fallpauschalensystem
- 18 herauszulösen.
- 19 DIE LINKE. Bremen begrüßt diese Reformschritte und will das Fallpauschalensystem
- 20 weiterhin zugunsten einer bedarfsgerechten Finanzierung der medizinischen
- 21 Versorgung abschaffen.
- 22 2. Nachdem in Bremen wie anderswo die Versuche, eine gesetzliche Personalbemessung
- 23 im Krankenhaus durch Volksentscheide auf Landesebene durchzusetzen, vor Gericht
- 24 gescheitert sind, bekräftigen wir unsere Forderung, die unzureichenden
- 25 Personaluntergrenzen auf Bundesebene durch eine Personalbemessung zu ersetzen,
- 26 die eine angemessene Versorgung sicherstellt und Arbeit in der Pflege ohne
- Überlastung ermöglicht. Aktuell gelten die Minimalstandards der

27 Pflegepersonaluntergrenzen nur für bestimmte Bereiche im Krankenhaus. Wir
28 fordern eine Personalbemessung auf Grundlage fachlicher Expertise für das ganze
29 Krankenhaus. Eine zu geringe Personalausstattung gefährdet das Leben der
30 Versorgten und führt zu einer enorm hohen Arbeitsbelastung der Pflegenden. Dies
31 ist ein wichtiger Faktor für den Fachkräftemangel.

32 3. Das Land Bremen ist bisher wie viele Bundesländer seiner gesetzlichen
33 Verpflichtung, die Investitionskosten von Krankenhäusern zu finanzieren, nicht
34 nachgekommen. Im Zuge des Sanierungspfads und der Vorbereitung auf die
35 Schuldenbremse wurde von der Geno erwartet, selbst große Investitionen wie den
36 Teilersatzneubau am Klinikum Mitte durch Gewinne aus dem Klinikbetrieb zu
37 refinanzieren. Die vergeblichen Versuche, die kommunalen Krankenhäuser derart
38 profitabel zu machen, haben nicht nur zusätzlichen Druck für die Beschäftigten
39 erzeugt, sondern im Ergebnis zu strukturellen Verwerfungen beigetragen, die
40 heute ein Grund für die finanzielle Schieflage der Geno sind. Bremen muss die
41 anstehenden Krankenhausinvestitionen finanzieren und im nächsten Haushalt die im
42 Koalitionsvertrag vereinbarte Erhöhung umsetzen.

43 4. Die Geno leistet einen erheblichen Beitrag zu Versorgungsleistungen, die im
44 aktuellen Krankenhaussystem nicht ausreichend finanziert werden (Geburtshilfe,
45 Kinderklinik). Es ist nicht klar, welcher Anteil des Geno-Defizits daraus
46 entsteht, und welcher Teil durch eigene strukturelle Probleme des
47 Klinikverbands entsteht. In jedem Fall müssen die in absehbarer Zeit
48 erheblichen Verluste aus dem Bremer Haushalt gedeckt werden. Ohne einen
49 erkennbaren Gegenwert in Form einer besseren medizinischen Versorgung oder
50 besserer Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten gegenüber anderen
51 Krankenhäusern ist eine Finanzierung von Verlusten in der aktuellen Höhe
52 dauerhaft schwer durchsetzbar. Diese Situation kann den Bestand der Geno
53 langfristig gefährden.

54

55 Wiederkehrende Versuche, den Krankenhausverbund mit nicht durchdachten, aber schnell
56 umzusetzenden betriebswirtschaftlichen Konzepten in die schwarzen Zahlen zu
57 katapultieren, haben die Beschäftigten zermürbt und eher zu den strukturellen
58 Problemen der Geno beigetragen, als sie zu lösen.

59 Wir schlagen eine langfristige Krankenhaus- und Personalplanung der Geno auf der
60 Grundlage der Medizinstrategie und der Versorgungsbedarfe vor. Im Zentrum dieser
61 Planung muss eine gute medizinische Versorgung stehen, die ohne bessere
62 Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten nicht erreichbar ist.

63 5. Der zuletzt diskutierte Vorschlag, das operative Defizit der Geno durch den Abbau
64 von 440 Vollzeitkräften bis 2024 auf null zu bringen, orientiert sich nicht am
65 Versorgungsauftrag der Geno, ermöglicht keine langfristige Personalplanung und geht
66 nicht die strukturellen Probleme der Kliniken an. Sollte gleichzeitig die geplante
67 Steigerung der Behandlungszahlen gelingen, würde dies zu erheblicher
68 Arbeitsverdichtung bei den Beschäftigten führen. Gleichzeitig ist es sehr

69 wahrscheinlich, dass der Plan nicht einmal betriebswirtschaftlich aufgehen würde –
70 rasanter Personalabbau bei gleichzeitiger Leistungssteigerung und ohne Konzept sind
71 in keiner Hinsicht eine erfolgsversprechende Strategie. DIE LINKE. Bremen lehnt einen
72 solchen Personalabbau ab.

73 6. Personalabbau im Gesundheitswesen inmitten einer Pandemie ist nicht nur politisch
74 schwer vermittelbar, sondern auch in hohem Maße unvernünftig. Die Corona-Pandemie ist
75 noch nicht zu Ende, und wir wissen nicht, welche Wellen uns noch bevor stehen oder
76 wann die besonderen Belastungen der Krankenhäuser zu Ende sein könnten. Mindestens
77 für den Rest des Jahres 2021 und wenn nötig darüber hinaus fordern wir ein Corona-
78 Moratorium für Stellenstreichungen in der Geno. Die daraus entstehenden Verluste
79 müssen, soweit sie nicht vom Bund übernommen werden, durch den Bremen-Fonds gedeckt
80 werden.

81 7. DIE LINKE unterstützt den Abbau von Leiharbeit in den Geno-Kliniken. Abgebaute
82 Leiharbeit muss durch regulär beschäftigte Pflegekräfte ersetzt werden, so dass keine
83 Reduzierung des Personaleinsatzes und keine Arbeitsverdichtung in der Pflege erzeugt
84 wird. Im Sinne der im Koalitionsvertrag vereinbarten vollen Tariftreue im öffentlich
85 kontrollierten Bereich müssen die Beschäftigten der GND in die Geno eingegliedert und
86 nach dem TvÖD bezahlt werden. Gerade um Zuge der Corona-Pandemie ist deutlich
87 geworden, welchen unverzichtbaren Beitrag zum Gesundheitswesen diese
88 Servicetätigkeiten wie etwa die Krankenhausreinigung leisten.

89

90 8. Veränderungen in der Geno müssen im Dialog und unter Einbeziehung der
91 Erfahrungen und des Wissens der Beschäftigten entwickelt und umgesetzt werden.

92

93 9. DIE LINKE setzt sich in Senat und Koalition für ein Konzept für eine langfristig
94 zukunftsfähige Geno ein. Dieses Konzept muss unter anderem folgende Fragen
95 beantworten:

96 - Welche Versorgungsleistungen erbringt die Geno, die durch das aktuelle DRG-System
97 nicht ausfinanziert sind, und welcher Anteil des Defizits entsteht durch diese
98 Leistungen? Welche Perspektiven bestehen, diese Leistungen in Zukunft durch
99 Änderungen der Krankenhausfinanzierung abzusichern?

100 - Wie können ineffektive Strukturen in der Geno, die zu höheren Ausgaben führen,
101 ohne dadurch Patient*innenversorgung oder Arbeitsbedingungen zu verbessern,
102 identifiziert und korrigiert werden?

103 - Welche Krankenhausfunktionen braucht Bremen an welchen Standorten, um eine
104 möglichst gute sowie wohnortnahe Versorgung sicher zu stellen?

105 - Wie können Arbeitsbedingungen insbesondere in der Pflege so verbessert werden,
106 dass der Beruf attraktiver und der aktuelle Personalmangel behoben wird?

Antrag W 1: Corona-Pandemie darf nicht zum Sprungbrett für neue Ungleichheit werden

Antragsteller/in:	Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201), Claudia Bernhard (Mitte-Ost · Nr. 301), Kristina Vogt (Nord-West · Nr. 208), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Kai Stührenberg (Links der Weser), Ingo Tebje (Mitte-Ost), Heiko Gottschall (Mitte-Ost · Nr. 351), Andreas Hein-Foge (Nord-West), Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Wirtschaft, Finanzen, Arbeit
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Die Corona-Pandemie darf nicht zum Sprungbrett für neue Ungleichheit werden – für**
- 2 **eine soziale, queerfeministische und gewerkschaftsorientierte Wirtschafts- und**
- 3 **Arbeitsmarktpolitik in der Krise!**
- 4 Die Folgen der Pandemie betreffen nicht alle gleich, sondern bilden bestehende
- 5 Ungleichheiten ab. Während in der ersten Welle noch Reiserückkehrer:innen in den
- 6 bessergestellten Stadtteilen das Infektionsgeschehen bestimmten, ist in der zweiten
- 7 Welle deutlich geworden: Armut, beengte Wohnverhältnisse und prekäre Jobs erhöhen das
- 8 Risiko, an Corona zu erkranken oder an Corona zu sterben.
- 9 Die Ungleichheit gilt auch für die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Pandemie.
- 10 Ihren Arbeitsplatz verloren vor allem geringfügig Beschäftigte und Beschäftigte in
- 11 kundenorientierten Dienstleistungsbereichen. Damit sind Frauen*, queere Menschen,
- 12 Menschen mit Migrationshintergrund und Geringqualifizierte überproportional
- 13 betroffen. Das Kurzarbeitergeld aufgestockt bekommen vor allem Beschäftigte in großen
- 14 Betrieben in der Fertigungsindustrie – also in den männerdominierten Bereichen.
- 15 Der wirtschaftliche Neustart nach der Pandemie hat das Potential, diese
- 16 Ungleichheiten weiter zu verstärken. In den kommenden Jahren werden Wirtschaft und
- 17 Arbeitsmarkt sich schnell verändern. Klimaschutz, Energiewende, aber auch Innovation
- 18 und Automation führen dazu, dass alte Jobs verschwinden und neue entstehen. Nur wer
- 19 neue Qualifikationen erwerben kann, kann von den Chancen profitieren und dem Risiko
- 20 entgehen, dass die bisherige Berufsbiografie entwertet wird.
- 21 Sich qualifizieren aber kostet Geld und Zeit. Bislang hängt die Möglichkeit, sich in
- 22 der Phase des Erwerbslebens weiter zu qualifizieren, überwiegend von privaten
- 23 Ressourcen ab. Wer es sich nicht leisten kann, Arbeitszeit zu reduzieren und
- 24 begleitend neue oder zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, hat das Nachsehen. Das
- 25 betrifft diejenigen, deren Einkommen geringer ist und die stärker durch unbezahlte
- 26 Care-Arbeit belastet sind – also wiederum vor allem Frauen*, queere Menschen,
- 27 Menschen mit Migrationshintergrund.

28 Auch bei den anstehenden Umbrüchen in der Arbeitsweise sind Chancen und Risiken
29 ungleich verteilt. Homeoffice könnte Chancen zu mehr Vereinbarkeit von Familie und
30 Beruf eröffnen – wenn es nicht so wäre, dass Frauen* im Homeoffice dreimal so viel
31 Zeit zusätzlich für Care-Arbeit aufwänden würden wie Männer. Menschen in
32 besserqualifizierten oder männlich geprägten Bürojobs haben bessere Möglichkeiten,
33 sich vor Stress und Überlastung durch entgrenzte Arbeit und jederzeitige
34 Verfügbarkeit im Homeoffice zu schützen. Krankenpfleger:innen und einfache
35 Dienstleistungsberufe kannten den Stress durch „Arbeit auf Abruf“ schon vor Corona.
36 Die Forderung nach einer sozialen und geschlechtergerechten Wirtschafts- und
37 Arbeitsmarktpolitik ist in der Krise daher extrem aktuell. Gerade in der Phase der
38 wirtschaftlichen Erholung werden die Karten erfahrungsgemäß neu gemischt. Es
39 entscheidet sich, wer ökonomisch auf- und wer absteigt. Wir wollen genau hier aktiv
40 die Weichen stellen und dafür sorgen, dass insbesondere die bisherigen
41 ‚Verlierer:innen‘ der Krise endlich profitieren. Wir werden nicht zulassen, dass
42 Frauen und vor allem Alleinerziehende, Pflegekräfte, Geringverdiener:innen,
43 Soloselbstständige, Künstler:innen und nicht zuletzt Migrant:innen abgehängt werden.

44

45 Innovation, Umbruch und Veränderung dürfen nicht auf Kosten der Beschäftigten gehen.
46 Dafür braucht es mehr Mitbestimmung und Mitgestaltung durch die Beschäftigten, und
47 mehr Initiativen für die Transformation der gesamten Betriebslandschaft -- nicht nur
48 bei den großen Konzernen, sondern vor allem bei kleinen und mittleren Unternehmen.

49 Die sozial-ökologische Transformation von Produktion und Wirtschaftsweise kann nur
50 erfolgreich sein, wenn Innovation und Qualifizierung zusammengedacht werden. Das muss
51 viel stärker im Zentrum von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik stehen als bisher.

52 Wir fordern:

- 53 • Geschlechtergerechte Ausgestaltung der langfristigen Innovationsprojekte im
54 Bremen Fonds – Gender-Check, Migrations-Check und Gender Budgeting für die
55 Verteilung der Mittel
- 56 • Unterstützung nicht nur für männerdominierte Fertigungsindustrien, sondern in
57 gleichem Maß für Branchen und Berufe mit hohem Frauenanteil!
- 58 • Alle Projekte zur Förderung von sozial-ökologischem Umbau in einzelnen Branchen
59 müssen die Perspektive der Beschäftigten, ihre Weiterqualifizierung und die
60 Sicherung ihrer individuellen Zukunftschancen mit flankierenden Maßnahmen
61 mitberücksichtigen!
- 62 • Kinderbetreuung und andere Formen der Entlastung von privater Care-Arbeit müssen
63 ein stärkeres Gewicht in der Krisenbewältigung erhalten. Flexible und kostenlose
64 Betreuungsangebote für berufstätige Mütter, Ausbau von ambulanten
65 Pflegeangeboten und von Tagespflege zur Entlastung pflegender Angehöriger!
- 66 • Arbeitsmarktpolitik neu denken! Qualifizierungsangebote für alle und für alle
67 leistbar – mit Ausbildungsvergütungen, Bildungsprämien, Teilzeitangeboten und
68 berufsbegleitenden Instrumenten! Brüche in der Erwerbsbiografie auffangen durch
69 Transfergesellschaften und sozialen Arbeitsmarkt!

- 70 • Alternative Unternehmensformen (Genossenschaften, belegschaftsgeführte
71 Unternehmen, Social Entrepreneurship) fördern, denn sie sind widerstandsfähiger
72 gegen Krisen und schaffen mehr Sicherheit für Beschäftigte!
- 73 • Gesetzliche Schritte auf Bundesebene, um Tarifbindung zu erhöhen und
74 Flächentarife allgemeinverbindlich zu machen!
- 75 • Die Überführung von geringfügiger Beschäftigung in voll sozialversicherte
76 Beschäftigungsverhältnisse
- 77 • Rechte von Beschäftigten, Betriebsräten und Gewerkschaften stärken bei der
78 Ausgestaltung von neuen Arbeitsformen und bei der betrieblichen Transformation!
- 79 Beschäftigte besser schützen, die Betriebsräte gründen wollen!

Antrag W 2: Große Vermögen stärker beteiligen

Antragsteller/in:	Jan Restat (Mitte-Ost · Nr. 357), Klaus-Rainer Rupp (Mitte-Ost · Nr. 358), Sofia Leonidakis (Mitte-Ost · Nr. 304), Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Wirtschaft, Finanzen, Arbeit
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

1 **Soziale Spaltung bekämpfen – große Vermögen an der Bewältigung der Corona-Folgen und**
2 **des Klimawandels stärker beteiligen!**

3 **Die Corona-Krise hat die soziale Spaltung der Gesellschaft verschärft.** Menschen mit
4 geringen Einkommen sind in Deutschland besonders stark durch die Corona-Pandemie
5 betroffen: Arbeitnehmer:innen aus Gastgewerbe und Dienstleistungssektor erhalten
6 häufig sehr geringes Kurzarbeitergeld. Fällt die Kinderbetreuung aus, müssen
7 Arbeitnehmer:innen notgedrungen zu Hause bleiben und unbezahlten Urlaub nehmen. Die
8 Gefahr des Arbeitsplatzverlusts in Folge von Corona besteht in besonderem Maße für
9 Minijobber:innen und Leiharbeiter:innen, die schon vorher nicht viel verdient haben.
10 Frauen, insbesondere Alleinerziehende, und Migrant:innen sind besonders stark von
11 Einkommensverlusten betroffen. Je höher die Einkommen liegen, desto geringer sind
12 finanzielle Einbußen im Verlauf der Corona-Pandemie.

13 Viele Inhaber:innen großer Vermögen sind in der Corona-Krise dagegen sogar reicher
14 geworden. Die boomende Immobilienbranche hat durch Corona keine Einbußen erlitten,
15 und die kurzfristig abgesackten Börsenkurse sind inzwischen wieder auf neuen
16 Höchstständen. Eine Reihe von großen Firmen schickte ihre Arbeiter:innen in staatlich
17 finanziertes Kurzarbeitergeld (mit deutlichen Gehaltseinbußen), zahlten aber
18 unbehelligt ihre Dividende an die Aktienbesitzer:innen. Allein das Netto-Vermögen des
19 illustren Clubs der deutschen Dollar-Milliardär:innen (aktuell 119 Familien) wuchs
20 von März 2019 bis Juli 2020 von 412,9 Mrd. Euro auf 490,4 Mrd. Euro.

21 **Staatliche Finanznot nach der Corona-Pandemie.** Dagegen haben sich Bund, Länder und
22 Kommunen zur Bekämpfung der Corona-Krise massiv verschuldet. Diese Kredite konnten
23 durch die Ausnahmeregel der Schuldenbremse, die Feststellung einer „außergewöhnlichen
24 Notsituation“, aufgenommen werden. Aber nach dem Ende der Pandemie und der
25 unmittelbaren Notlage wird die Schuldenbremse wieder greifen. Zugleich werden die
26 Steuereinnahmen deutlich niedriger sein, als es vor der Krise erwartet worden war,
27 während noch Folgekosten aus den Maßnahmen zur Krisenbewältigung anfallen und die
28 aufgenommenen Extra-Kredite getilgt werden sollen. Es droht eine strukturelle
29 Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte.

30 **Dringend notwendige staatliche Investitionen und Interventionen in sozial gerechte**
31 **wirtschaftliche und ökologische Transformation.** Dabei steht die Politik vor einer

32 Reihe drängender Probleme, die massiv verstärkte staatliche Investitionen,
33 Einflussnahme und Steuerung erfordern.

34 Die Corona-Pandemie hat eklatante Schwächen und Lücken in unserem Wirtschafts- und
35 Gesellschaftssystem aufgedeckt. Der Zustand nach der Pandemie wird ein anderer sein
36 als zuvor. Die voranschreitende **Transformation in Wirtschaft und Arbeitsmarkt** ist in
37 eine produktive und sozial gerechte Form zu bringen. Die Stellung von Frauen und
38 Migrant:innen auf dem Arbeitsmarkt muss gestärkt, der Mindestlohn deutschlandweit auf
39 eine armutsfeste Höhe gebracht und die Unterstützung von erwerbslosen Menschen muss
40 bedarfsgerecht ausgestaltet werden und zudem sanktionsfrei sein.

41 Zugleich müssen **gesellschaftliche Schwachstellen** mit ganzer Kraft angegangen werden.
42 Die Corona-Krise hat starke Mängel im Gesundheitssystem aufgedeckt, die systematisch
43 abgebaut werden müssen. Die neoliberale und profitorientierte Ausrichtung muss ein
44 Ende haben! Bildung und Ausbildung muss in die Lage versetzt werden, auch jungen
45 Menschen aus finanziell schlecht gestellten Familien eine gute Bildung zu sichern.
46 Und die auf Verschleiß gefahrene öffentliche Infrastruktur muss saniert, modernisiert
47 und ausgebaut werden.

48 Darüber hinaus erzwingt die **nahende Klima-Katastrophe** in ganz eigenständiger Art und
49 Weise radikale Schritte beim Umbau der Wirtschaft hin zu einer klimaneutralen und
50 ökologischen Produktionsweise. Die Klimakrise kommt langsamer als die Corona-
51 Pandemie, aber ihre Folgen werden erheblich länger andauern und von einer Dramatik
52 sein, gegen die die Corona-Pandemie zur Bedeutungslosigkeit verblassen wird. Das
53 entschlossene staatliche Handeln angesichts der Corona-Pandemie ist die Blaupause für
54 das, was an staatlicher Reaktion eigentlich nötig wäre, um tatsächlich die Klimaziele
55 des Pariser Abkommens einzuhalten.

56 **Die LINKE stellt fest: Große gesellschaftliche Herausforderungen erfordern große**
57 **öffentliche Ausgaben!** Die Zeiten der marktfixierten, neoliberalen Dogmen sind vorbei.
58 Der Staat muss eine aktivere, steuernde und investierende Rolle bei der Bewältigung
59 der Zukunftsaufgaben einnehmen. Und dafür braucht es genügend Geld!

60

61 **Nach Auffassung der LINKEN sind dazu die folgenden finanzpolitischen**
62 **Weichenstellungen dringend notwendig:**

63 **Die Schuldenbremse muss abgeschafft werden.** Ohne kreditfinanzierte
64 Zukunftsinvestitionen wird es nicht gehen. Langfristig sind sie auch ökonomisch
65 sinnvoll. Investitionen des Staats in Infrastruktur und zukunftssträchtige Bereiche
66 stoßen häufig zusätzliche Investitionen der Privatwirtschaft an, die in der Summe zu
67 einer Erhöhung des Bruttonettoprodukts führen. Es kann sich für den Staat also
68 durchaus finanziell lohnen, Kredite aufzunehmen, wenn damit in zukunftssträchtige
69 Infrastruktur investiert wird. Das gilt insbesondere in Zeiten, wo selbst
70 langfristige Kredite zu Minuszinsen erhältlich sind.

71 Unverzichtbar ist es, die Schuldenbremse zumindest für die kommenden Jahre nach der
72 „außergewöhnlichen Notlage“ auszusetzen oder so zu modifizieren, dass Mittel für
73 Zukunftsinvestitionen in Bund, Ländern und Kommunen in ausreichender Höhe zur

74 Verfügung stehen. Dazu kommt: Die **Klimakrise** stellt, mit mindestens der gleichen
75 Berechtigung wie Corona, eine „**außergewöhnliche Notlage**“ dar, die zusätzliche
76 Kreditaufnahmen zulässt für notwendige Maßnahmen, um die Klimaziele bis 2030 zu
77 erreichen.

78 **Reiche zur Finanzierung der anstehenden Aufgaben heranziehen.** Zudem ist es – schon
79 aus sozialer Gerechtigkeit – an der Zeit, die Reichen und sehr Reichen als Gewinner
80 der Corona-Krise finanziell an der Lösung der Zukunftsprobleme Deutschlands zu
81 beteiligen. Vermögende werden in Deutschland steuerlich privilegiert, in den meisten
82 Industrieländern sind die vermögensbezogenen Steuern deutlich höher. Auch deswegen
83 halten die Reichen und Superreichen immer höhere Anteile des deutschen
84 Gesamtvermögens in ihrem Privatbesitz. Die 1997 vorgenommene Aussetzung der
85 grundgesetzlich verankerten Vermögensteuer hat dazu erheblich beigetragen.

86 **Die LINKE stellt fest:** Um die Reichen angemessen an der Finanzierung der
87 Staatsaufgaben zu beteiligen, ist die **Wiedererhebung der Vermögensteuer** überfällig.
88 Gezielt ausgestaltet als Millionärsteuer im Sinne einer ausschließlichen Besteuerung
89 des vermögendsten Prozents der Bevölkerung und mit einer nach Höhe des Vermögens
90 gestaffelten Steuererhebung wirkt sie der steigenden Vermögenskonzentration entgegen.
91 Zugleich werden damit relevante Mehreinnahmen für die Bundesländer erschlossen und
92 die Handlungsfähigkeit der öffentlichen Hand gesichert.

93 Zudem gibt es gute Gründe für die zusätzliche Erhebung einer einmaligen
94 **Vermögensabgabe** auf hohe Vermögen gemäß Art. 106 Abs. 1 Nr. 5 GG. Diese Abgabeart
95 des Bundes ist unabhängig von der Vermögensteuer, welche jährlich erhoben wird und
96 deren Einnahmen den Ländern zustehen. Die Voraussetzung für die Erhebung einer
97 solchen einmaligen Vermögensabgabe ist jedoch ein besonderer, **ganz außerordentlicher**
98 **Finanzbedarf des Staates.**

99 Dieser ganz außerordentliche Finanzbedarf ist nach **Auffassung der LINKEN allerdings**
100 **gegeben:** Nicht nur zur Refinanzierung der massiven Corona-bedingten Ausgaben und
101 ihrer Folgen, sondern auch, um genügend Mittel für einen entschlossenen und
102 kraftvollen ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft bereitzustellen, die
103 der drohenden Klimakatastrophe effektiv entgegenwirken!

104 **DIE LINKE stellt daher fest:** Reiche müssen jetzt stärker zur Finanzierung der
105 öffentlichen Aufgaben herangezogen werden! Die Transformationen in ein
106 postpandemisches Wirtschafts- und Gesellschaftssystem sind in vollem Gange. Nur mit
107 staatlicher Unterstützung und Steuerung können sie in eine produktive und sozial
108 gerechte Form gebracht werden. Der Klimawandel erzwingt darüber hinaus radikalere
109 Schritte beim Umbau der Wirtschaft hin zu einer klimaneutralen und ökologischen
110 Produktionsweise. Dies wird nur durch erhebliche öffentliche Neuverschuldung möglich
111 sein. Die Aufhebung der Schuldenbremse und die angemessene Beteiligung der Reichen
112 und Superreichen ist daher unverzichtbar!

Antrag W 3: Bahnwerkstatt: Eine bessere Fläche als die in Oslebshausen muss das Ziel sein!

Antragsteller/in:	Landesvorstand, Doris Achelwilm (Nord-West · Nr. 201)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Wirtschaft, Finanzen, Arbeit
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

1 Der Landesparteitag erwartet, dass - insbesondere auch unter Berücksichtigung der
2 Geschichte des Geländes - , ein alternativer Standort für die Bahnwerkstatt gesucht
3 und gefunden wird. Eine Auswahl des Standortes durch die Bieter:innen ist für uns
4 inakzeptabel. Wir erwarten, dass die bereits bestehenden Belastungen der dortigen
5 Bevölkerung bei der Standortfrage entsprechend berücksichtigt und alternative
6 Lösungen gesucht und gefunden werden. Des weiteren verbietet sich u. E.- auch aus
7 Respekt vor den Opfern und ihren Angehörigen - eine Umbettung der dort noch in der
8 Erde befindlichen Überreste russischer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter.

9 **Die Ansiedlung der geplanten Bahnwerkstatt in Oslebshausen ist weder alternativlos**
10 **noch die richtige Entscheidung. Wir fordern den Senat auf, die politischen Fehler,**
11 **die mit dem bisherigen Verfahren gemacht wurden, zu korrigieren und sich aktiv um**
12 **einen alternativen Standort zu bemühen. Dabei müssen sowohl die Interessen des**
13 **Ortsteils Oslebshausen als auch die Interessen der Beschäftigten endlich**
14 **berücksichtigt werden.**

15 **1. Der Senat hat es 2018 versäumt, sich für ein verantwortliches**
16 **Ausschreibungsverfahren im Interesse von Anwohner*innen und Beschäftigten**
17 **einzusetzen**

18 Es gibt zwei Ausschreibungen für den regionalen Zugverkehr im Bereich des
19 Expresskreuzes Bremen. In einer ersten Ausschreibung wird ein Auftrag für die
20 Herstellung der Doppelstocktriebwagen vergeben. In einer zweiten Ausschreibung wird
21 der Betrieb der Strecke vergeben, für den diese Züge benutzt werden.

22 Früher war die Reparatur der Züge, einschließlich der Unterhaltung einer
23 Bahnwerkstatt, Aufgabe der Zug-Betreiber. Aktuell nimmt dies die DB Regio wahr, mit
24 ihrer Bahnwerkstatt in Bahnhofsnähe in Schwachhausen. In Zukunft soll die Reparatur
25 der Züge, einschließlich Bahnwerkstatt, Aufgabe der Zug-Hersteller sein.

26 Dies ist keine harmlose Entscheidung. Natürlich stellt es einen Wettbewerbsvorteil
27 dar, wenn ein/e Bewerber/in bislang bereits eine Bahnwerkstatt hat. **Dieser Vorteil**
28 **geht jetzt vom Betreiber auf den Hersteller über.** Entsprechend wird die DB Regio in
29 eine schlechtere Position gebracht als bisher, während der/die Sieger/in des
30 Herstellerverfahrens (der einen 30-jährigen Vertrag für die Wartung erhält) für alle
31 zukünftigen Herstellerverfahren in einer sehr starken Position ist. Sollte dies, wie

32 zu erwarten, der in Niedersachsen produzierende Fahrzeughersteller Alstom werden,
33 hätte Niedersachsen auf Jahrzehnte hinaus einen industriepolitischen Standorterfolg
34 erzielt – auf Kosten der Reparatur-Beschäftigten der DB Regio, deren Arbeitsplätze
35 verloren gehen.

36 Für den Betrieb der Strecken ist wenigstens geregelt, dass bei einem Betreiberwechsel
37 das bisherige Personal übernommen werden muss, und wenigstens die Tarifbindung im
38 Vergabegesetz gilt. Für die Hersteller gilt dies nicht. **Die Reparatur-Beschäftigten**
39 **werden damit fundamental entschert** – entsprechende Regelungen wurden für die
40 Hersteller-Ausschreibung nicht getroffen.

41 Dass die Bewerber:innen für das Herstellerverfahren den Werkstatt-Standort in
42 Oslebshausen favorisieren und kein Interesse zeigen, alternative Flächen der Bahn
43 einzubeziehen, ist kein Wunder. Denn die DB Regio könnte dann versuchen, im Gegenzug
44 zur Überlassung der Flächen einen Übergang des Personals vertraglich abzusichern. Das
45 Angebot bremenports, den Bewerber:innen die Fläche an der Reitbrake in Oslebshausen
46 zu geben, befreit die Bewerber:innen von diesem Szenario. Der Senat unterstützt damit
47 aktiv die Entsicherung der bisherigen Reparatur-Beschäftigten, sowohl hinsichtlich
48 ihrer Arbeitsplätze als auch hinsichtlich der Tarifbindung.

49 Die Verlagerung der Bahnwerkstatt nach Oslebshausen ist in diesem Zusammenhang
50 zunächst ein Kollateralschaden.

51 **2. Der Senat hätte entsprechende Bedingungen bei der Ausschreibung durchsetzen** 52 **können**

53 Formal ist es richtig, dass das erste Ausschreibungsverfahren (das für die
54 Zugherstellung) ausschließlich durch die niedersächsische Verkehrsgesellschaft
55 erfolgt, da diese die Züge erwirbt. Nur die zweite Ausschreibung (die für den Betrieb
56 der Strecke) erfolgt gemeinsam durch Niedersachsen, Bremen und zwei weitere regionale
57 Verkehrsgesellschaften.

58 **Beide Ausschreibungen stehen jedoch im Zusammenhang.** Nur wenn Bremen zustimmt, dass
59 die Betreiber:innen-Ausschreibung ohne Reparatur-Verpflichtung erfolgt, kann
60 Niedersachsen die Reparatur der Hersteller-Ausschreibung zuschlagen. Bremen hätte
61 also entsprechende Bedingungen (Standortwahl durch die Stadt, Personalübergang,
62 Tarifbindung) auch für die Hersteller-Ausschreibung durchsetzen können – wenn der
63 Senat es gewollt hätte.

64 Dies geschah bereits 2018. Niedersachsen hat allerdings das Ausschreibungsverfahren
65 danach unterbrochen, angeblich weil kein Hersteller-Bieter den Anforderungen genügte,
66 und sich in Nachverhandlungen mit den Bieter:innen begeben. **Hier hätte 2019 erneut**
67 **die Gelegenheit bestanden**, im Rahmen der Nachverhandlungen Bedingungen hinsichtlich
68 Standortwahl und Personalübergang festzulegen.

69 **3. Die Entscheidung über den Standort der Werkstatt darf nicht nach Bodenpreis und** 70 **Sozialindex der Ortsteile fallen**

71 Der Senat hat auf **Anfrage der Linksfraktion** eingeräumt, dass auch nach der
72 Ausschreibung eine alternative Fläche für die Bahnwerkstatt zum Zug kommen könnte,
73 und dass noch keine vertragliche Verpflichtung eingegangen wurde, die Fläche an der

74 Reitbrake zur Verfügung zu stellen.

75 Der gemeinsame **Bericht des Bau-/Verkehrsressorts und des Hafenressorts** versucht die
76 Fläche westlich der Oldenburger Kurve, die sich direkt als Alternativstandort
77 anbietet, auszuschließen mit der interessanten Ausführung:

78 „Rund um den ehemaligen Güterbahnhof und die Oldenburger Kurve sowie auf einer von
79 der Bahn privatisierte Fläche in Findorff befinden sich untergenutzte Bahnanlagen.
80 Diese sollen aber langfristig und im Zusammenhang einer städtebaulichen Lösung
81 zugeführt werden, die der innenstadtnahen Lage entsprechen.“

82 Das bedeutet im Klartext: Hier soll die Werkstatt nicht hin, weil sich hier
83 höherpreisiger, für Investoren attraktiverer Wohnraum entwickeln lässt. **Die**
84 **Anwohner:innen in Oslebshausen sollen mit der Bahnwerkstatt belastet werden, weil der**
85 **Bodenpreis dort niedriger und der Sozialindex schlechter ist.**

86 Diese Vorgehensweise lehnen wir entschieden ab. Das ist genau der Mechanismus, der
87 dazu führt, dass die soziale Spaltung zwischen den Stadtteilen immer weiter
88 vorangetrieben wird.

89 **4. Der Senat muss die Fehler der Vergangenheit korrigieren**

90 Ein verantwortliches Ausschreibungsverfahren hätte mindestens festgeschrieben, dass
91 der künftige **Werkstatt-Standort von der Stadt festgelegt** wird und dass im Falle eines
92 Wechsels Personalübergang und Tarifbindung gelten. So wird es von einigen Kommunen
93 auch praktiziert.

94 Der Senat muss nun im Nachgang die Fehler des bisherigen Vorgehens korrigieren. Das
95 bedeutet:

- 96 • Keine Überlassung der Fläche an der Reitbrake vor einer
97 **politischen Klärung**
98 , was
99 der für die Stadtentwicklung beste Standort ist
- 100 • Keine Überlassung der Fläche ohne
101 **Zusicherung**
102 , die bisherigen Reparatur-
103 Beschäftigten zu ihren bisherigen tariflichen Bedingungen zu übernehmen
- Unverzügliche Verhandlung mit der Deutschen Bahn, welche
104 **alternativen Flächen**
105 zur Verfügung gestellt werden könnten

102 Eine Auswahl des Werkstatt-Standorts durch die Bieter ist inakzeptabel. Eine
103 Entscheidung, die von erheblicher Bedeutung für Stadtentwicklung und Verkehrspolitik
104 ist, die über die Wohnqualität im Ortsteil entscheidet und von hoher Symbolqualität
105 für sozial gerechte Ansiedlungspolitik ist, darf nicht privaten Wettbewerbern
106 überlassen werden.

107 **Die bisherigen Fakten sprechen dafür, dass es bessere Flächen für die Ansiedlung der**
108 **Reparaturwerkstatt gibt** als die in vielerlei Hinsicht fragwürdige Fläche in
109 Oslebshausen. Auch eine Kombination von kleineren Flächen mit der bestehenden

110 Werkstatt-Fläche in Schwachhausen ist denkbar. Wenn im konkreten Verfahren über
111 andere Fragen ausführlich nachverhandelt wurde, dann kann auch über den Standort
112 nachverhandelt werden.

113 Die bisherige Politik des Zusehens muss aufgegeben werden. Die Stadt ist in keiner
114 schlechten Position, denn sie kontrolliert offenbar die einzige Fläche, die bisher
115 von den Bietern überhaupt in Betracht gezogen wurde. Also kann sie auch den Weg zu
116 einer alternativen Fläche bahnen. Voraussetzung ist, **dass der Senat sich nicht weiter**
117 **passiv verhält**, sondern eine selbstbewusste Standortpolitik vertritt, die auf den
118 Interessen bremischer Anwohner:innen und Beschäftigten beruht.

119

Antrag UWS 1: Klimaneutrales Wohnen für alle voranbringen.

Antragsteller/in:	Umwelt AG
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Umwelt, Wohnen, Stadtentwicklung
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Partei Die Linke setzt sich mit Nachdruck dafür ein, die CO₂-Emissionen im
- 2 Wohngebäudebereich im Land Bremen bis 2030 drastisch zu senken ohne Mieter*innen und
- 3 einkommensschwache Eigenheimbesitzer*innen zusätzlich finanziell zu belasten.
- 4
- 5 Dafür fordert sie den Bremer Senat auf:
- 6 • ...Modellquartiere für klimaneutrales Wohnen im Bestand auszuweisen, zu
- 7 finanzieren (unter Einbezug entsprechender Bundesförderungen etc.), zu
- 8 realisieren und zu evaluieren. Die Erfahrungen der Modellquartiere sollen bis
- 9 2030 auf ganz Bremen/Bremerhaven ausgeweitet werden.
- 10 • ...Partizipationsformate zu entwickeln und durchzuführen, um eine Beteiligung
- 11 aller Betroffenen (v.a. der betroffenen Mieter*innen) bei klimaneutralen
- 12 Sanierungen im Quartier sicher zu stellen.
- 13 • ...über ein Landeswärmegesetz
- 14 • ...verpflichtende Vorgaben für den Einbau von / Anschluss an klimaneutrale
- 15 Heizsysteme zu machen...
- 16 • ...sowie zusätzlich für Wohnungsbaugesellschaften und gewerbliche
- 17 Vermieter*innen Vorgaben zu energetischen Sanierungen zu machen, die
- 18 garantieren, dass die Emissionen im Gebäudebestand bis 2030 um 80%
- 19 reduziert werden.
- 20 • ...klimaneutrale Nah- und Fernwärmenetze unter kommunaler Beteiligung
- 21 auszubauen. Dafür ist die Gründung einer kommunalen Energie- und
- 22 Wärmeversorgungsgesellschaft zu prüfen.
- 23 • ...klimaneutrale Heizsysteme und v.a. Wärmepumpenlösungen zu fördern und die
- 24 Förderung für Neueinbauten von erdgasbasierten Heizsystemen und
- 25 Blockheizkraftwerken zu beenden.
- 26 • ...Instrumente zu entwickeln, damit die Wohnflächen in Bremen effizient genutzt
- 27 werden, um Bevölkerungsentwicklung, Wohnungsgrößen, Wohnbestand und
- 28 demographische sowie soziale Entwicklungen bestmöglich aufeinander abzustimmen.
- 29 Ziel muss es dabei sein, den Wohnungs- und Gebäudebestand den geänderten
- 30 Bedarfen anzupassen, um das Wachsen der Personen bezogenen Wohnfläche zu stoppen
- 31 und so unnötige Neubauten zu verhindern.

- 32 • ...sich über den Bundesrat
33 • für Förder- und Finanzierungsinstrumente einzusetzen, die die
34 Modernisierungsumlage bei Sanierungen zu Klimaschutzzwecken ersetzen und
35 eine tatsächliche Warmmietenneutralität garantieren; mindestens aber die
36 Modernisierungsumlage zu deckeln.
37 • gegen die Umlage von Mehrkosten durch die CO₂-Besteuerung von Brennstoffen
38 auf die Mieter*innen einzusetzen.
39 • rechtliche Hürden für Mieterstrom und Wärmeversorgung (Nahwärmenetze) durch
40 Wohnungsbaugesellschaften abzubauen.

Begründung

Das Land Bremen muss bis zum Jahr 2030 seinen CO₂-Ausstoß um 80% reduzieren, um die Pariser Klimaziele einzuhalten. Der Wärmeenergieverbrauch im Gebäudesektor ist dabei einer der zentralen Schlüssel. Im Unterschied zur "Energiewende" bei der Stromerzeugung sind die Fortschritte hier jedoch bisher verschwindend gering. Neben der "Verkehrswende" ist die "Wärmewende" eine der zentralen Baustellen für die nächsten Jahre, wollen wir die Erderwärmung auf 1,5 Grad begrenzen.

Die Sanierungsquote ist viel zu gering, vor allem im privaten Wohnungsbestand. CO₂-neutrale Heizsysteme (Wärmepumpen, Anschluss an mit erneuerbaren Energien betriebenen Fern- und Nahwärmenetze, Solarthermie etc.) sind bisher nur in einem verschwindend geringen Teil des Bremer Immobilienbestands in Betrieb bzw. verfügbar.

Zudem werden Einsparungen durch den sog. Rebound-Effekt aufgeessen. Seit 1990 ist der Wohnraum pro Person von 35,81 qm/Person auf 42,8 qm/Person gestiegen. Dieser Zuwachs ist sozial ungleich verteilt. Dazu kommt, dass infolge der Mietensteigerungen der letzten Jahre neue kleinere Wohnungen häufig ungemein teurer sind als der Verbleib in großen Wohnungen mit alten Mietverträgen. Während einkommensschwache Familien mit zu wenig Wohnraum auskommen müssen, leben viele Ältere in großen Wohnungen und können sich einend Umzug in eine kleinere Wohnung nicht leisten. Hier braucht es neue kreative Konzepte wie Wohnungstauschbörsen und Wohnungsverkleinerungen/bedarfsgerechte Umbauten, aber auch eine Verpflichtung v.a. der großen Wohnungsbaugesellschaften, Altmietter*innen Wohnraumverkleinerungen zu den gleichen/günstigeren Konditionen zu ermöglichen.

Gleichzeitig haben viele Mieter*innen zu Recht die Befürchtung, dass „energetische Sanierung“ als Feigenblatt für Mieterhöhungen missbraucht wird. Derzeit können 8% der Sanierungskosten jährlich auf die Miete umgeschlagen werden (Modernisierungsumlage). Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die Mehrkosten bei der Kaltmiete durch Einsparungen neutralisieren („Warmmietenneutralität“), was häufig in der Realität nicht stimmt. Deshalb ist ein Monitoring der tatsächlich erreichten Einsparungen nötig. Die Modernisierungsumlage kann (wie z.B. in Berlin) per Landesrecht gedeckelt werden. Vor allem aber müssen alternative Förderprogramme auf Bundes- und Landesebene aufgelegt werden, die sich am tatsächlichen Finanzbedarf der Immobilienbesitzer*innen orientieren müssen. Viele der privaten Eigenheimbesitzer*innen (darunter viele in fortgeschrittenem Alter) können sich eine teure Sanierung nicht leisten.

Energetische Sanierung darf aber auch nicht zu einem lukrativen Geschäftsmodell für kapitalstarke Immobilienkonzerne werden. Ordnungsrechtliche Vorgaben, feste Sanierungsquoten und zielgerichtete Förderprogramme für die, die sich eine Sanierung nicht leisten können, gehören zusammen.

Dabei müssen auch die Erfahrungen und Bedarfe von Mieter*innen einbezogen werden. Sanierungsbeiräte, Klimaquartiersbeiräte o.ä. wären eine Möglichkeit, Klimaschutzmaßnahmen demokratisch zu gestalten. Hierfür sind geeignete Instrumente und Formate zu entwickeln, die allen Betroffenen eine Beteiligung ermöglichen.

Die Wärmeversorgung der Zukunft ist nur als intelligentes Netz denkbar. Fernwärme, quartierseigene Nahwärmenetze und autarke Lösungen müssen zusammengedacht werden. Dafür sind landesweite Planungen (u.a. ein Abwärmekataster), aber auch Austausch- und Beteiligungsformate auf Quartiersebene nötig. Eine noch zu gründende kommunale Energie- und Wärmeversorgungsgesellschaft könnte ein Instrument sein, um klimaneutrale Nahwärmenetze im Bestand auf- und schrittweise auszubauen.

Antrag UWS 2: Grau plus Grün ist nicht genug: Für eine soziale, gemeinwohlorientierte und quartiersbezogene Standards in der Flächenentwicklung!

Antragsteller/in:	Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361), Ralf Schumann (Mitte-Ost), Birgit Menz (Mitte-Ost · Nr. 307)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Umwelt, Wohnen, Stadtentwicklung
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Grau plus Grün ist nicht genug: Für eine soziale, gemeinwohlorientierte und**
- 2 **quartiersbezogene Standards in der Flächenentwicklung!**
- 3 Profitmaximierung und lebenswerte Städte gehen nicht zusammen. Das ist der Grund,
- 4 warum Kommunen städtebauliche Standards für die Flächenentwicklung setzen müssen.
- 5 In den letzten Jahren haben sich größere Projekte der Stadtentwicklung immer stärker
- 6 auf Flächen im Innenbereich konzentriert, wo gewerbliche Nutzungen brachgefallen
- 7 sind. Das gilt von Überseestadt und Überseeinsel, über Tabakquartier und Hachez, bis
- 8 zu Kornstraße und Steingut. In der Regel wird auf solchen Flächen Wohnraum gebaut.
- 9 Neue Bewohner:innen brauchen aber nicht nur Wohnungen. Sie brauchen öffentliche und
- 10 quartiersorientierte Nutzungen, von Kitas und Schulen über Begegnungs- und
- 11 Stadtteilzentren bis zu Räumen für Kultur und Veranstaltungen. Und sie brauchen
- 12 bezahlbaren Wohnraum, der auch bezahlbar bleibt. Daher ist inzwischen anerkannte
- 13 Praxis, dass eine gelingende Stadtentwicklung eine integrierte Planung benötigt, die
- 14 kommunale Vorgaben macht.
- 15 Wir sprechen uns unverändert für das in vielen Kommunen insbesondere in
- 16 Süddeutschland praktizierte Vorgehen aus: Brachgefallene Grundstücke bekommen erst
- 17 dann neues Baurecht, wenn sie an die Stadt verkauft worden sind. Das gewährleistet
- 18 auf die sicherste und klarste Weise, dass die Stadtentwicklung von der Kommune selbst
- 19 geplant und gesteuert wird. Wenn dann noch mit Vergabe in Erbbaurecht gearbeitet
- 20 wird, können Nutzungsmix und Nutzungsbedingungen dauerhaft und nachhaltig von der
- 21 Stadt gesteuert werden.
- 22 Die zweitbeste Variante ist die Sicherung kommunaler Vorgaben durch städtebauliche
- 23 Verträge, die zwischen Stadt und Eigentümer:innen geschlossen werden. Ohne
- 24 städtebauliche Verträge wird für größere Entwicklungsflächen in Bremen kein neues
- 25 Baurecht mehr geschaffen.
- 26 In jedem Fall aber braucht die Steuerung von Entwicklungsflächen Standards.
- 27 Allgemeine kommunale Standards setzen einen Rahmen, von dem Eigentümer:innen,
- 28 Projektentwickler:innen und potenzielle Erwerber:innen wissen, worauf sie sich
- 29 einstellen und was sie einpreisen müssen. Das hilft auch gegen die berüchtigte

- 30 Erwartungshaltung, das Baurecht solle sich daran orientieren, überhöhte
31 Grundstückspreise durch profitmaximierende Bebauung wieder zu „erwirtschaften“.
- 32 Die Entwicklung solcher Standards befindet sich in Bremen noch in einer Art
33 Findungsphase. Dabei gibt es unterschiedliche Geschwindigkeiten. Während ökologische
34 Standards inzwischen routinemäßig in städtebaulichen Verträgen verankert werden,
35 werden soziale, soziokulturelle und quartiersorientierte Kriterien eher im Einzelfall
36 verhandelt und haben bislang nicht das Gewicht eines allgemeinen Standards.
- 37 Dies muss sich ändern. Wir sprechen uns für folgende allgemeine Standards aus:
- 38 • Gemischte Eigentumsstruktur im Wohnungsbau: 30 Prozent Sozialwohnungen, 20
39 Prozent Baugenossenschaften, 50 Prozent freifinanzierte Wohnungen
 - 40 • Dauerhafte Sicherung des bezahlbaren Wohnraums durch Verbleib bei kommunalen
41 oder gemeinnützigen Trägern
 - 42 • Keine Kapitalanleger-Siedlungen! Neu geschaffener freifinanzierter Wohnraum soll
43 zwingend zuerst vermietet werden und erst zu einem späteren Zeitpunkt verkauft
44 werden können, mit Vorkaufsrecht für die Mieter:innen. Dadurch wird
45 selbstgenutztes Wohneigentum gefördert statt Betongold.
 - 46 • Gemischte Mietstruktur: 30 Prozent Sozialwohnungsmieten, 30 Prozent
47 preisgedämpfte Mieten, 40 Prozent Richtwert-Mieten. Diese Struktur ist erstmals
48 in der neuen Genossenschaftsförderung verankert und soll generell gelten.
 - 49 • Keine Schein-Sozialwohnungen! Wohnungen in Lagen, die ohnehin billiger vermietet
50 werden müssten („Lärmriegel“), sollen nicht mehr auf die Sozialwohnungs-Quote
51 angerechnet werden.
 - 52 • 20 Prozent der Sozialwohnungen sind derzeit als Belegwohnungen für
53 Wohnungsnotfälle reserviert. Wir wollen, dass diese Wohnungen zu gleichen Teilen
54 für Housing First und für andere Wohnungsnotfälle genutzt werden.
 - 55 • Gemischte Nutzungsstruktur auf der gesamten Fläche: Mindestens 20 Prozent der
56 Bruttogeschossfläche sollen für gemeinwohlorientierte Nutzungen (öffentlich,
57 soziokulturell, Begegnung) festgesetzt werden. Der Anteil gewerblicher Nutzung
58 soll ebenfalls mindestens 20 Prozent betragen, je nach Eignung des Grundstücks.
 - 59 • Auf größeren Entwicklungsflächen sollen auch Kulturflächen festgesetzt werden,
60 die ausdrücklich einer kulturellen Nutzung vorbehalten sind. Perspektivisch soll
61 es ein kulturelles Zentren- und Nahversorgungskonzept geben, aus dem
62 unterversorgte Bereiche deutlich werden, in denen eine Festsetzung von
63 Kulturflächen besonders prioritär ist.
 - 64 • Quartiersorientierte Architektur: Fester Anteil gemeinschaftlich genutzte
65 Freifläche pro Bewohner:in (wie beim Hachez-Gelände festgeschrieben),
66 Durchlässigkeit und öffentliche Durchquerbarkeit, Blockrandbebauung
 - 67 • Keine übermäßige Verdichtung: Die Geschossflächenzahl (GFZ) auf größeren
68 Entwicklungsflächen soll den für allgemeine Wohngebiete geltenden Wert von 1,8
69 nicht überschreiten. Tendenziell 3-4stöckige Bauweise. Keine Bauwerke über 5
70 Stockwerke, es sei denn es handelt sich um Bestandsgebäude. Keine Hochhäuser.

- 71 • Vorrang für Gebäudeerhalt. Bestandsgebäude, die sich gut erhalten lassen, sollen
72 gesichert werden, auch wenn sie nicht denkmalwürdig sind.
- 73 • Keine Absenkung der Standards im Lärmschutz. Die Einhaltung der geltenden
74 Standards ist auch innerstädtisch ohne Weiteres möglich. Wir sind gegen eine
75 Aufweichung dieser Standards durch die bundesweit diskutierte
76 „Experimentierklausel“.
- 77 Wir fordern, dass diese Kriterien zum festen Bestandteil eines „Bremer Standards“ für
78 soziale, gemeinwohlorientierte und quartiersbezogene Stadtentwicklung werden, die für
79 alle größeren Entwicklungsflächen gelten sollen. Entsprechend sollen sie auch in den
80 städtebaulichen Verträgen verankert werden – solange es nicht gelingt, auch in Bremen
81 zu einer Praxis „kommunaler Ankauf vor Baurechtsänderung“ zu kommen.

Antrag F 1: Unterstützung Bremer Ostermarsch 2021

Antragsteller/in:	Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Wilfried Schartenberg (Links der Weser · Nr. 471), Angelika Brandenburg (Links der Weser · Nr. 421)
Status:	eingereicht
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Parteitag des Bremer Landesverbandes DIE LINKE. unterstützt den Bremer Aufruf
- 2 zum Ostermarsch 2021 und ruft seine Mitglieder dazu auf, sich an dem diesjährigen
- 3 Ostermarsch am 3. April sich zu beteiligen.

- 4 *Bremer Aufruf zum Ostermarsch 2021*
- 5 Das Bremer Friedensforum hat seinen diesjährigen Aufruf zum Ostermarsch
- 6 veröffentlicht. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele ihn namentlich
- 7 unterstützen. Eine kurze Rückantwort an die Mailadresse info@bremerfriedensforum.de
- 8 genügt.

- 9 Wer Frieden will, muss abrüsten!
- 10 Wer Frieden will,
- 11 - darf nicht Milliarden in Rüstungsprojekte investieren,
- 12 - darf nicht Spannungen provozieren und Kriege vorbereiten,
- 13 - darf nicht den Abwurf von Atombomben auf Russland üben,
- 14 - darf nicht durch Rüstungsexporte und Auslandseinsätze den Tod exportieren!

- 15 Statt friedlichem Ausgleich und Diplomatie wird mit Sanktionen und Wirtschaftskriegen
- 16 wieder Konfrontationspolitik betrieben. Aggressiver Nationalismus nimmt zu.
- 17 Armut und soziale Ungleichheit zwischen den Völkern werden immer krasser.
- 18 Die globale Klimakrise bedroht uns alle. Kriege und Naturzerstörung führen zu Flucht
- 19 und Vertreibung. Die Corona-Pandemie offenbart, dass die Auszehrung des
- 20 Gesundheitswesens jetzt Tausenden das Leben kostet.

- 21 Statt diese Probleme zu bewältigen, reagiert Deutschland an erster Stelle mit
- 22 Militärpolitik. Die weltweiten Militärausgaben stiegen 2020 trotz Klimakrise und
- 23 Pandemie auf unvorstellbare 1.920 Mrd. US-Dollar. Die Rüstungsausgaben allein der USA
- 24 betragen 2019 fast das Dreifache der chinesischen und mehr als das Elffache der
- 25 russischen Ausgaben. Deutschland liegt auf Platz sieben und gibt in 2021 erstmals
- 26 mehr als 50 Milliarden Euro für das Militär aus. Beim Rüstungsexport erreicht unser
- 27 Land sogar den skandalösen fünften Rang. Bremen ist bei
- 28 Rüstungsproduktion und -export eine Hochburg.

29 Unsere Welt ist auf Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit angewiesen, wenn wir die
30 Erderwärmung begrenzen und globale Gerechtigkeit, dauerhafte Abrüstung und Frieden
31 schaffen wollen. Eine neue Entspannungspolitik ist in gesamt-europäischer Perspektive
32 notwendig, ein friedliches Verhältnis zu Russland und China. Europa kann und muss so
33 zu einem zivilen Friedensprojekt werden.

34 „Verantwortung übernehmen“ heißt für uns nicht, sich von militärischen Konzepten
35 leiten zu lassen, sondern zivile und diplomatische Wege zu suchen.

36 **Wir wollen:**

37 - Ächtung aller Atomwaffen, Abzug der US-Atombomben aus Büchel und sofortiger
38 Beitritt Deutschlands zum Atomwaffenverbotsvertrag;

39 - Aufgabe des NATO-Ziels, zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für militärische
40 Zwecke auszugeben;

41 - eine neue Friedens- und Entspannungspolitik, um ein System gemeinsamer Sicherheit
42 und kontrollierte Abrüstung zu erreichen.

43 - Rüstungsexporte und Militäreinsätze im Ausland müssen beendet werden.

44 - Autonome Waffensysteme müssen weltweit geächtet werden. Keine Haushaltsgelder für
45 die Entwicklung von Killerdrohnen. Keine bewaffneten Drohnen für die Bundeswehr.
46 Abrüsten statt aufrüsten ist das Gebot der Stunde.

47 Dafür demonstrieren wir am Samstag vor Ostern, 3. April 2021 in Bremen

48 **Weitere Informationen:**

49 <https://www.friedenskooperative.de/termine/ostermarsch-2021-in-bremen>

Begründung

Im Vorfeld des Bundesparteitages und auf dem Parteitag gab es durch das Positions-Papier von Matthias Höhn Auseinandersetzungen über unsere Haltung zur Nato, zu Auslandseinsätzen und zur Militarisierung der EU.

Mit der Unterstützung und Mobilisierung für den Bremer Ostermarsch dokumentieren wir, das wir in der Rüstungshochburg Bremen an unseren bisherigen friedenspolitischen Positionen des Erfurter Parteiprogrammes auch im Bundestagswahl festhalten und verlässlich an der Seite der Bremer Friedenskräfte stehen.

Antrag F 2: Die Friedenspositionen der Partei stehen nicht zur Diskussion

Antragsteller/in:	Wilfried Schartenberg (Links der Weser · Nr. 471), Maja Tegeler (Nord-West · Nr. 221), Manfred Steglich (Mitte-Ost), Michael Belamon (Links der Weser), Karl Brönnle (Nord-West · Nr. 252), Medine Yildiz (Mitte-Ost · Nr. 312), Edgar Zitelmann (Nord-West · Nr. 259), Jürgen Willner (Mitte-Ost), Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401), Anke Jungclaus (Links der Weser · Nr. 403), Andrea Spangenberg (Links der Weser · Nr. 406)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	Friedenspolitik
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Bremer Landesverband bekräftigt die friedens- und sicherheitspolitischen
- 2 Positionen des Erfurter Programms von 2011, in welchem unter anderem gefordert wird:
- 3 - Austritt aus der NATO und deren Ersatz durch ein Sicherheitssystem unter
- 4 Einbeziehung Russlands,
- 5 - Schließung aller ausländischen Militärbasen in Deutschland,
- 6 - Abzug und Vernichtung aller Atomwaffen aus Deutschland,
- 7 - sofortiges Ende aller Kampfeinsätze der Bundeswehr,
- 8 - Umbau der Streitkräfte auf Defensivpotenziale,
- 9 - Verbot von Rüstungsexporten.
- 10 Statt eines Denkens in offensiv-militärischen Strukturen ist nach wie vor unser
- 11 Programm, Konflikte durch solidarische internationale Zusammenarbeit frühzeitig zu
- 12 vermeiden, Gewaltfreiheit als zwischenstaatliches Grundprinzip zu praktizieren und
- 13 Militärausgaben für zivile Hilfsmaßnahmen und Entwicklungen umzuwidmen.

Begründung

Aktuell wird parteiintern vereinzelt der Versuch unternommen, die friedenspolitischen Positionen des Erfurter Programms aufzuweichen und in Frage zu stellen, nicht zuletzt um sich bei SPD und Grünen für eine mögliche Regierungsbeteiligung nach der Bundestagswahl anzudienen. Diesen Bestrebungen stellen wir uns als Partei DIE LINKE in Bremen entgegen und sehen uns dabei einig mit dem Parteivorstand in Berlin.

Die NATO als das mit Abstand stärkste Militärbündnis hat das Ziel, ihre militärische Dominanz aufrecht zu erhalten und für die globale Interessendurchsetzung der USA zu nutzen. Auf dieser Grundlage sind Friedensbemühungen die diesen Namen verdienen, die also einen solidarischen

Interessenausgleich auf Augenhöhe zum Ziel haben, grundsätzlich nicht möglich. Deshalb bleiben der Austritt Deutschlands und die Auflösung der NATO richtige und notwendige Forderungen. Folgerichtig müssen auch Militärbasen und Atomwaffen auf deutschem Boden, die unter Kontrolle der NATO bzw. der USA stehen, geschlossen und abgezogen werden.

Kampfeinsätze der Bundeswehr in aller Welt wurden seit 1991 sukzessive eingeführt, beginnend mit Minenräumungen und Feldlazaretten. Der Auftrag der Bundeswehr wurde von der reinen Landesverteidigung hin zum „internationalen Krisenmanagement“ ausgedehnt. Diese Entwicklung lehnen wir ab weil sich gezeigt hat, dass so kein Frieden geschaffen wird. Ebenso wenig kann der Export von Rüstungsgütern als friedensstiftend betrachtet werden. Sogar der Verkauf an kriegsführende Staaten findet gegenwärtig statt, wie die Lieferung von sogenannten Patrouillenbooten an Ägypten zeigt, das im Jemen und in Libyen an Kämpfen beteiligt ist.

Nicht nur die NATO, auch Rüstungsbetriebe stehen ernst gemeinten Friedensbemühungen grundsätzlich im Weg, denn Frieden ist nun mal „schlecht für's Geschäft“. Ein ausgeprägter militärisch-industrieller Komplex wie in der Rüstungshochburg Bremen, der hier einen Großteil der Arbeitsplätze stellt, muss als strukturelle Friedensgefahr gesehen werden und gehört kontrolliert und verkleinert, nicht aber unterstützt. Die Forderung nach Konversion ist richtig aber hier nicht unbedingt ausreichend.

Antrag Be 1: Novellierung des Beirätegesetzes

Antragsteller/in:	Lucie Horn (Links der Weser · Nr. 402), Christoph Spehr (Mitte-Ost · Nr. 361), Olaf Zimmer (Links der Weser · Nr. 457), Michael Horn (Links der Weser · Nr. 451)
Status:	zugelassen
Antragsblock:	weitere Anträge
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 DIE LINKE. Bremen spricht sich dafür aus, dass
- 2 1. Bürger:innen, die nicht die deutsche bzw. EU-Staatsbürgerschaft besitzen, das
- 3 Beiräte-Wahlrecht erhalten,
- 4 2. Formen der direkten Demokratie z.B. Volksbegehren auf Stadtteilebene rechtlich
- 5 geprüft und eingeführt werden.

Begründung

In diesem Jahr soll das Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter modifiziert werden. Für DIE LINKE ist es wichtig, in diesem Zusammenhang Strukturen zu schaffen beziehungsweise auszubauen, die alle Bürger:innen noch mehr in die Stadtteilentscheidungen einbezieht.

Die Quartiere sind lebendige Orte, in denen Menschen zusammen leben, zusammen arbeiten, sich begegnen, miteinander feiern ihre Kinder in die Obhut von Kinderbetreuungseinrichtungen geben und vieles mehr

Für DIE LINKE gilt in diesem Novellierungs-Prozess:

Kosmetische Korrekturen reichen nicht aus.

Gerade „vor der eigenen Haustür“ müssen Möglichkeiten geschaffen werden, über die die Bürger:innen direkt und unmittelbar in die Entscheidungen über die Lebensqualität direkt vor Ort mit einbezogen werden. . Dazu gehört, dass Bürger:innen, die nicht die deutsche bzw. EU-Staatsbürgerschaft besitzen, das **Beiräte-Wahlrecht** erhalten.

Um die Bürger:innen verstärkt in Quartiersentscheidungen einzubeziehen, sollten Möglichkeit der direkten Demokratie z B , Volksbegehren auf Stadtteilebene rechtlich geprüft und nach Möglichkeit eingeführt werden.

Perspektivisch sollte der Bremer Bevölkerung das Recht eingeräumt werden, die Stadtbürgerschaft der Hansestadt aufzulösen und an deren Stelle vier oder fünf sogenannte **Bezirksparlamente** nach dem Hamburger oder Berliner Modell aufzubauen.

Antrag Co 1: Corona-Politik – einen evidenzbasierten Neustart der Debatte wagen

Antragsteller/in:	Manfred Seitz (Mitte-Ost · Nr. 371), Gabriele Schmidt (Mitte-Ost · Nr. 310), Robert Tietje (Links der Weser), Andreas Punke (Mitte-Ost)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	weitere Anträge
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag möge beschließen, sich für eine evidenzbasierte, ergebnisoffene
- 2 und diskriminierungsfreie Debatte über die Corona-Politik innerhalb und außerhalb der
- 3 Partei einzusetzen.

Begründung

Nach einem Jahr steht fest: Die Debatte um die Corona-Politik braucht dringend einen Neustart. Wir wissen heute, daß Letalität und Mortalität von SARS-CoV-2 in der langjährigen Größenordnung der Influenza liegen. Eine Überlastung des Gesundheitssystems ist nicht eingetreten, und dies trotz der Schließung von fast zwei Dutzend Kliniken und dem Abbau tausender Betten zur Versorgung von Intensivpatienten in 2020.

Es wird immer deutlicher, daß die Corona-Maßnahmen der Regierung, insbesondere die verhängten Lockdowns massive soziale, gesundheitliche, wirtschaftliche und kulturelle Kollateralschäden verursacht haben und weiter verursachen: Millionen Erwerbslose und Kurzarbeiter, zahllose insolvenzbedrohte Unternehmen, tausende in der Isolation einsam verstorbene alte Menschen, gesundheitliche Minderversorgung der Bevölkerung aufgrund einer großen Zahl an verschobenen OPs und aus Angst unterbliebener Arztbesuche, steigende Suizidzahlen, vermehrter Alkohol- und Tablettenkonsum, Zunahme von Kindesmisshandlungen, Traumatisierungen und angstbesetztes Sozialverhalten der Menschen.

Viele Grundrechte waren und sind weiterhin eingeschränkt. Die geltende Rechtslage ermächtigt die Regierungen von Bund und Ländern, verbriefte Bürgerrechte nach politischer Opportunität zu gewähren oder zu versagen. Dieser Zustand führt zu einer Aushöhlung des Rechtsstaats und schädigt unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung als Ganzes.

Maßgabe für Grundrechtseinschränkungen ist das Verhältnismäßigkeitsprinzip, nach dem jede einzelne getroffene Einschränkung fortlaufend dahingehend zu überprüfen ist, ob sie dem angestrebten Zweck dient und in Art und Umfang erforderlich ist. Angemessen sind Maßnahmen, wenn die Schwere der Grundrechtseingriffe in der Gesamtabwägung nicht im Missverhältnis zu dem Gewicht der sie rechtfertigenden Gründe steht. Die vorgeschriebene Güterabwägung hat die Bundesregierung bis heute nicht vorgenommen. Die Corona-Politik ist nicht evidenzbasiert, sondern folgt politischen Überlegungen.

Zu diesem Ergebnis kommt auch ein im Mai 2020 geleaktes Analyse-Papier aus dem Bundesinnenministerium: Für das Corona-Krisenmanagement der Bundesregierung gibt es keine wissenschaftliche Evidenz. Eine besondere Gefährdungslage, die über das typische Maß der jährlichen Influenza hinausgeht, hat zu keinem Zeitpunkt bestanden. Die verordneten Schutzmaßnahmen sind unnötig und richten schwerste Schäden an Staat und Gesellschaft an.

Bereits frühzeitig spannte das Bundesinnenministerium 2020 Wissenschaftler von Forschungsinstituten und Hochschulen für ihre Zwecke ein. Auf Forscher des Robert-Koch-Instituts und andere Einrichtungen wurde eingewirkt, ein dramatisches Modell über die Ausbreitung von Sars-Cov-2 zu entwickeln mit dem Ziel, ein Schreckensszenario zu zeichnen, um die Planung von „Maßnahmen präventiver und repressiver Natur“ rechtfertigen zu können. Dies geht aus dem internen Schriftverkehr zwischen dem Bundesinnenministerium und den Forschern hervor. Eine Gruppe von Juristen hatte die Herausgabe des E-Mail-Verkehrs in einem Rechtsstreit mit dem Robert-Koch-Institut erwirkt.

Auf der Bundespressekonferenz am 21. Januar 2021 erklärte Bundeskanzlerin Angela Merkel, daß sich die Regierung in der Corona-Politik von Grundentscheidungen leiten lässt, die nichts mit Wissenschaft zu tun haben.

Medizinisch eine zentrale Rolle in der Corona-Politik spielt der von Drosten/Corman entwickelte und weltweit verwendete PCR-Test. Dieser ist nach Angaben der Hersteller und der WHO nicht für die klinische Diagnostik geeignet, weil damit nicht festgestellt werden kann, ob das Virus replikationsfähig ist und positiv getestete („infizierte“) Personen tatsächlich erkrankt („infektiös“) sind. Die asymptomatische, also symptomlose Übertragung von replikationsfähigen Viren wurde in einer chinesischen Screening-Studie mit 10 Millionen getesteten Personen widerlegt und bestätigt die bisherigen Forschungsergebnisse. Trotz dieser Fakten wurden und werden nach wie vor Quarantäne-Anordnungen für positiv PCR-getestete Personen verhängt. Da jede Grundrechtseinschränkung, hier die Quarantäne-Anordnung, sachlich zu begründen ist, der Nachweis einer übertragungsfähigen Erkrankung allein mit dem PCR-Test aber nicht erbracht werden kann, sind die Anordnungen rechtswidrig. Gleiches gilt auch für zahlreiche andere Verfügungen, die ohne Nachweis einer wissenschaftlichen Evidenz verhängt wurden.

In einer 152 Staaten umfassenden, von der WHO veröffentlichten und bestätigten Stanford-Studie von John P. A. Ioannidis wurde nachgewiesen, daß Lockdowns keinen nennenswerten Einfluß auf das Infektions- und Krankheitsgeschehen haben, sondern geeignet sind, schwerwiegende Schäden am Gemeinwesen zu verursachen.

Die von der Bundesregierung und den Länderregierungen forcierte Impfkampagne mit neuartigen mRNA-Gentherapeutika, die im Schnellverfahren entwickelt und unter Verzicht auf übliche klinische Erprobungsphasen in den Verkehr gebracht wurden, ist ein eklatanter Verstoß gegen die Fürsorgepflicht des Staates. Bereits jetzt sind zahlreiche Todesfälle und schwerwiegende Nebenwirkungen dokumentiert, die im zeitlichen Zusammenhang mit der Verabreichung der Impfungen stehen, insbesondere bei vulnerablen Gruppen wie alten Menschen. Über Langzeitfolgen und Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten ist noch so gut wie nichts bekannt.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Bundesregierung verfolgt keine zielgerichtete Pandemiebekämpfung. Die Entscheidungen beruhen nicht auf wissenschaftlicher Evidenz. Eine Abwägung nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit erfolgte nicht. Die verheerenden

Kollateralschäden für Staat und Gesellschaft werden ignoriert. Als linke Partei muss es unsere Aufgabe ein, diese Politik auf den Prüfstand zu stellen. Vor dem Hintergrund des in den letzten Monaten oft respektlosen und diskriminierenden Umgangs mit Kritikern der Corona-Politik müssen wir ferner alles dafür tun, um wieder zu einer sachlichen Debatte ohne persönliche Angriffe zurückzufinden.

Antrag Bo 1: Betriebserlaubnisse für Bordell nicht erteilen

Antragsteller/in:	Anke Maurer (Links der Weser · Nr. 405)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	weitere Anträge
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag möge beschließen Kristina Vogt aufzufordern, keine
- 2 Betriebserlaubnis für ein geplantes Bordell in der Bgm.-Smidt-Str. zu erteilen und
- 3 der Betreiberin des Eros 69 die Betriebserlaubnis zu entziehen.
- 4 Aufgrund der aktuellen Brisanz bitten wir unsere Senatorin so schnell wie möglich
- 5 sich für die Schließung beider Bordelle einzusetzen.

6

Begründung

Es kann nicht sein, dass Deutschland als größte „Bordell Europas“ bezeichnet wird und Teile unserer LINKEN dieses unter angeblicher „Freiwilligkeit“ abhandelt.

Die Anzahl der in der Prostitution arbeitenden Frauen wird auf 200.000 bis 400.000 geschätzt. Doch nur 40.000 Prostituierte waren Ende 2019 in Deutschland auch angemeldet. Etwa 9 von 10 Prostituierte arbeiten in der Illegalität. D.h. dass die, die heute in der „Legalität“ arbeiten, doch bei Prostitutionsverbot angeblich in Illegalität abrutschen.

Diese Frauen werden meist aus armen Ländern in Osteuropa und Afrika herangekarrt Und als „Frischfleisch“ von Bordell zu Bordell verladen.

Sie können oft kein Wort Deutsch und von den Händlern wird ihnen mit der Ware Frau oft der Pass abgenommen.

Sie werden vergewaltigt und gefoltert und sind total ausgeliefert. Kassiert wird von Menschenhändlern, Zuhältern und Bordellbesitzern (wie Jürgen Rudloff vom Stuttgarter Paradise, der endlich wegen Menschenhandel im Gefängnis sitzt.)

Am meisten schockiert uns, dass der Deutsche Staat “ aus diesen bezahlten Vergewaltigungen Steuern generiert,“ die dann auch noch „Vergnügungssteuer“ nennt.

Wir möchten darauf hinweisen das in einer Demokratie, in der Gleichberechtigung der Geschlechter eines der hehresten Prinzipien ist, kann es auf Dauer nicht um eine „saubere Prostitution“ gehen, sondern muss die Ächtung und Abschaffung das Ziel sein.

Antrag Bo 2: Keine Betriebserlaubnis für Prostitutionsstätten

Antragsteller/in:	Anke Maurer (Links der Weser · Nr. 405), Wilfried Schartenberg (Links der Weser · Nr. 471), Angelika Brandenburg (Links der Weser · Nr. 421)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	weitere Anträge
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Keine Betriebserlaubnis für Prostitutionsstätten Keine Unterstützung der**
- 2 **organisierten Kriminalität**
- 3 In diesem Jahr sind Bundestagswahlen und es kann nicht sein, dass eine linke
- 4 Senatorin alle anderen Bestrebungen von anderen Parteien, den Beiräten, der Polizei,
- 5 der öffentlichen Meinung die beiden Bordelle zu schließen bzw. erst gar keine
- 6 Genehmigung zu erteilen widerspricht, mit der schwachen Begründung, es gäbe nicht
- 7 ausreichend Indizien. Wir finden die Argumentation von Kristina Vogt nicht
- 8 nachvollziehbar. In anderen Gemeinden wurden auch Betriebserlaubnisse für Bordelle
- 9 verweigert, wenn das der kommunalpolitische und Bürgerwille war.
- 10 Der Landesparteitag möge beschließen Kristina Vogt aufzufordern, keine
- 11 Betriebserlaubnis für ein geplantes Bordell in der Bgm.-Smidt-Str. zu erteilen und
- 12 der Betreiberin des Eros 69 die Betriebserlaubnis zu entziehen.

Begründung

Bei diesen beiden Bordellen besteht zwischen den offiziellen Betreiberinnen und dem "Hells Angels" Vizechef eine große Nähe, die eine ist seine Frau, die andere seine Schwester. Da er selbst kein Bordell mehr betreiben darf, weil er schon rechtskräftig wegen Menschenhandels und Zwangsprostitution verurteilt wurde. Aus den Berichten der Polizei geht hervor, dass der Vizechef im Eros69 einen Beratervertrag hat und jedesmal dort anzutreffen war und es zahlreiche Indizien dafür gibt, dass die "Hells Angels" dort weiter aktiv sind. Bietet man der organisierten Kriminalität weiterhin so eine lukrative Quelle zum Geld- und gleichzeitig Machterwerb wird so auf Dauer auch die Demokratie geschädigt.

Bei unseren Protesten gegen die Genehmigung des Eros 69 wurden wir mehrfach selbst mit der Anwesenheit des A. Pröhl und seinen „Mitarbeitern“ konfrontiert. Die Kundgebungen konnten nur unter Polizeischutz stattfinden.

Circa 85% der Prostituierten haben sich diese "Arbeit" nicht ausgesucht. Oft wurden sie unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt, stammen aus armen Ländern, aus bildungsfernen Milieus, sind der Sprache nicht mächtig und dadurch sehr hilflos. Oft hat man ihnen die Papiere weggenommen und sie müssen hohe Summen an Reisekosten abarbeiten und

zahlen eine Wuchermiete von bis zu 150!!€ pro Tag. Ganz junge Prostituierte aus Deutschland stehen oft in emotionaler Abhängigkeit zu einem Loverboy. Der Platz reicht nicht aus, um alle Missstände aufzuzählen.

Nun hört man immer wieder, dass es ein gesellschaftlicher Fortschritt sei, dass das Ausüben der Prostitution nicht mehr sittenwidrig sei, dass es finanzielle Selbstständigkeit ermögliche und selbstbestimmte Sexualität sei. Das sind durchaus wichtige Errungenschaften. Außerdem ist jetzt mit dem neuen Prostituiertenschutzgesetz Krankenversicherung möglich und mit der Meldepflicht hat man gehofft, die Illegalität zu unterbinden. Aber was wird davon umgesetzt und schützt wirklich? Warum sind weiterhin nur wenige der Prostituierten krankenversichert?

Natürlich sind alle einverstanden, dass Menschenhandel nicht geht. Es zeigt sich aber immer wieder, dass Menschenhandel und Prostitution nicht zu trennen sind.

Das muss man im Hinterkopf haben, wenn der Diskurs von einer Minderheit bestimmt wird, die in und durch die Prostitution gut leben können.

Was ist mit der großen Mehrheit, die eben keine Stimme hat, ausgebeutet und erniedrigt wird, und keine psychischen Ressourcen mehr hat, um auszusteigen bzw. für ihre Rechte zu kämpfen.

Was ist daran fortschrittlich, was selbstbestimmt, wenn man seinen Körper zur Verfügung stellen muss, zum Objekt degradiert wird? Welche Frauenrechte werden da gelebt? So lebt ein patriarchales Rollenverständnis weiter, in dem Frauen weniger wert sind und auf ihren Körper reduziert werden.

Die Linke streitet grundsätzlich für Frauen- und Menschenrechte und stellt sich gegen die sexuelle Ausbeutung der Menschen, die in der Prostitution arbeiten müssen. In diesem Sinne ist auch als Senatorin zu handeln.

Keine Betriebserlaubnis für das geplante Bordell in der Bürgermeister Smidt St.

Entzug der Betriebserlaubnis für Eros 69

Antrag Bo 3: Bordell in der BGM.-Smidt-Str- nicht eröffnen und in der Duckwitzstr. schließen

Antragsteller/in:	Bettina Fenzel (Links der Weser · Nr. 401)
Status:	eingereicht
Antragsblock:	weitere Anträge
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag möge beschließen, dass das Bordell in der Bürgermeister-Smidt-
- 2 Straße nicht eröffnet wird und das in der Duckwitzstraße geschlossen wird.
- 3 Es ist unverantwortlich, dass es das System Prostitution gibt, „Selbstbestimmte
- 4 Sexualität“ wird durch den Verkauf der Ware Sexualität verhindert, durch das System
- 5 Prostitution wird die Zwangsprostitution gefördert. Wir Linke können nicht dem
- 6 zustimmen, dass 90 Prozent der Frauen durch Menschenhandel zwangsweise in das System
- 7 der Prostitution in Gefangenschaft und moderner Sklaverei auf verachtungswürdiger
- 8 Weise ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt werden.
- 9 Jetzt besonders in Zeiten von Corona ist es gesundheitspolitisch/sozial
- 10 unverantwortlich, Bordelle offen zu halten.
- 11 Es können nicht 1,5m Sicherheitsabstand eingehalten werden und die Maske kann nicht
- 12 auf Dauer getragen werden.
- 13 Wie kommt es, dass die kleinen Ladenbesitzer:innen, Künstler:innen, Minijobber:innen,
- 14 Fitnessstudios, der Einzelhandel durch den Lockdown seit Monaten geschlossen sind und
- 15 sie bis heute ihre finanziellen Hilfen nicht erhalten haben und ganz viele arbeitslos
- 16 geworden sind weil sie alle geschlossen bleiben und die Bordelle geöffnet?
- 17 Die Gesundheit der Frauen, die der Prostitution nachgehen ist nur durch Corona
- 18 gefährdet, sondern es bestand schon vorher ein Problem. Die Mehrheit der
- 19 Prostituierten ist nicht krankenversichert. Was tut eine Frau die eine
- 20 Geschlechtskrankheit bekommt? Die ungewollt schwanger wird? Was tut eine Frau die
- 21 abtreiben will? Frauen die psychologische Hilfe benötigen, da sie als
- 22 Kinder/Jugendliche sexuell missbraucht wurden? Wie wird Frauen geholfen, die
- 23 posttraumatische Störungen aufweisen z.B. durch Fluchterfahrungen und
- 24 Vergewaltigungen?

Begründung

Die Partei die Linke versteht sich von ihrem Selbstverständnis als feministische Partei, die gegen Sexismus, patriarchale Rollenbilder und gegen strukturelle Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft eintritt. Sie tritt für Antirassismus ein:

Unter dem Kapitel „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ auf Seite 17 des

Erfurter Programms sind die Kernaussagen: „DIE LINKE versteht sich als sozialistische und feministische Partei, die patriarchale und kapitalistische Verhältnisse überwinden will.“

Die Gesundheitssenatorin Claudia Bernhard und Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt stehen in der Verantwortung zum Wohle der Frauen zu handeln. Die Aufgaben der Senatorinnen der Partei der Linken ist es das System der Prostitution in Frage zu stellen, welches 90 Prozent der Zwangsprostitution und des kriminellen Menschenhandels verursacht.

Für die Gesundheitssenatorin Claudia Bernhard stellt sich die Frage wie kann Frauen, die aus den Zwangsverhältnissen des Systems der Prostitution befreit sind geholfen werden und wie bekommen sie eine Krankenversicherung und gute gesundheitliche Versorgung?

Was tun Frauen, die erkrankt sind wie kann ihnen geholfen werden?

Was ist, wenn Geschlechterkrankheiten ungewollt schwanger sind?

Sie unter einer posttraumatischen Störung leiden als Folge von sexueller Misshandlung/ Gewalterfahrungen?

Wie kann den Frauen geholfen werden, dass sich ihr Gesundheitszustand verbessert? Dass sie fachliche Hilfe erhalten?

Für die Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt stellt sich die politische Herausforderung, die Bordelle zu schließen in denen der illegale Menschenhandel stattfindet und zu verhindern, dass neue Bordelle in der Bürgermeister-Smidt-Straße eröffnet werden.

Die Partei die Linke tritt für sexuelle Vielfalt und Selbstbestimmung ein. Es ist ein Fehler davon zu sprechen, dass „das System Prostitution“ Selbstbestimmung der Sexualität hervorbringt.

Hiermit beantrage ich das Bildungsveranstaltungen zum System Prostitution stattfinden, wie das schwedische Modell funktioniert? Was könnte es noch für Verbesserungen geben? Wie kann Frauen geholfen werden, dass sie aus dem System der Prostitution aussteigen können, dass Zwangsprostitution hervorbringt?

Beantrage, dass der Landesparteitag sich eindeutig gegen das System Prostitution ausspricht und Kampagnen entwickelt, die sich öffentlich kritisch damit auseinandersetzen und wie könnte ein gutes Leben für alle aussehen, ohne Sexualität als Waren verkaufen zu müssen?

Wie können die Sexkonzerne enteignet werden und aus Ausbeuter:innen ihrer ökonomischen Grundlage entzogen werden?

Der Landesparteitag möge dem Antrag zustimmen, da die Partei die Linke das patriarchale-kapitalistische System überwinden will, um damit anzufangen ist es wichtig heute damit anzufangen sich kritisch mit dem System der Prostitution auseinanderzusetzen und Alternativen zu entwickeln, wie das gute Leben aussehen könnte.

Antrag Bericht: Bericht aus dem Bundesausschuss

Antragsteller/in:	Carina Knapp-Kluge (Nord-West · Nr. 206), Edgar Zitelmann (Nord-West · Nr. 259)
Status:	eingereicht
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landparteitag nimmt den Bericht aus dem Bundesausschuss zur Kenntnis

Begründung

Liebe Delegierte

Hier der Bericht zum Bundesausschusses

Coronabedingt fiel dir geplante Sitzung im März 2020 leider aus.

Auch die für April geplante Sitzung des Bundesausschusses wurde abgesagt

Trotzdem wurde per Umlaufbeschluss der Finanzplan 2020 beschlossen.

Im September 2020 gelang es dann ein Bundesausschusssitzung in Präsenz durchzuführen.

Erst hier konnte das neue Präsidium neu gewählt.

In das Präsidium wurden gewählt: Iris Bernert-Leushacke (Nordrhein-Westfalen), Barbara Borchardt (BAG Betrieb & Gewerkschaft), Mandy Eißing (Thüringen), Willi van Ooyen (Hessen), Artur Pech (Brandenburg), Edgar Zitelmann (Bremen).

Hautthema war aber »Wir ehren Friedrich Engels, indem wir uns nützen«

Es wurden folgende Vorträge gehalten :

- »Friedrich Engels in seiner Zeit«, Prof. Thomas Kuczynski
- »Kann Europa abrüsten?“ Francis Wurtz (PCF, ehemaliger Präsident der linken Fraktion GUE/NGL im Europäischen Parlament
- »Friedrich Engels über Parteiprogramme und DIE LINKE« Dr. Eva Bockenheimer (Philosophin, freiberufliche gewerkschaftliche Bildungsreferentin)
- »Friedrich Engels über die Lage der arbeitenden Klasse und die Migration«, ArturPech

Die Vorträge wurden zwischenzeitlich in einer Broschüre veröffentlicht.Sie ist auf der Internetseite der Partei DIE LINKE abzurufen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass uns Friedrich Engels auch auf aktuell-politische Fragen helfen kann linke Antworten zu finden. Es wurde empfohlen, dass diese Diskussion im Rahmen der Bildungsarbeit in den Ländern weitergeführt werden sollte.

Außerdem wurde folgende Beschlüsse verabschiedet :

- Den Beschluss des BA »Gesundheit und Gemeineigentum« an den Parteitag einzureichen.
- »DIE LINKE lohnt sich«
- Der Dringlichkeitsantrag: »Unterstützung der Tarifaueinandersetzung TVöD vor Ort«

Alle folgenden Bundesausschusssitzungen per Videokonferenz abgehalten.

Im Mittelpunkt der Novemberberatung standen aus aktuellem Anlass die Entscheidung des Bundesvorstandes zur Einberufung des Bundesparteitages, die Auswertung der Kommunalwahlen NRW, die Vorstellung der Wahlstrategie des Parteivorstandes und der Länder zur Vorbereitung des Wahljahres 2021, sowie die Vorstellung des Fahrplanes zur Erarbeitung des Bundestagswahlprogramms.

Einen breiten Raum nahm in dieser Sitzung die Diskussion über die Rolle/ Aufgaben des Präsidiums des Bundesausschusses ein. Anlass war die Übermittlung einer Position des Präsidiums in Vorbereitung der Parteivorstandssitzung. Das Präsidium hatte sich, als beratendes Mitglied des Parteivorstandes, eine Position erarbeitet und diese dem Parteivorstand übermittelt. Diese Diskussion und die Rolle des Bundesausschusses in der Partei DIE LINKE wurde in der Beratung im Januar 2021 fortgeführt.

Zweites wichtiges Thema war der Umgang der Partei DIE LINKE mit dem Zentralrat der Muslime . Dazu gab es eine Diskussionsgrundlage des Genossen Tanju Tügel. An der Diskussion beteiligten sich aus Sicht des Parteivorstandes Christine Buchholz und von der Bundestagsfraktion Sevim Dadgelen. In der Diskussion wurde deutlich, dass es bezüglich des Umganges mit dem Zentralrat keine einheitliche Auffassung in der Partei gibt.

Folgende Beschlüsse wurden gefasst :

Weitere Beschlüsse im November waren:

- Der Sitzungsplan 2021
- Umgang mit Anträgen BPT Erfurt
- Der Bericht des Präsidium des Bundesausschusses

Auch die Januarsitzung fand per Videokonferenz statt.

Zu Beginn der Sitzung informierte der Bundesgeschäftsführer über den Stand der Vorbereitungen für den Bundesparteitag im Februar 2021

Außerdem brachte er Bundesschatzmeister den Finanzplan ein, der im März beschlossen werden soll. Die entsprechenden Nachfragen wurden beantwortet.

Breiten Raum nahm dann die Diskussion über die Aufgaben des Präsidiums zur Stellung des Bundesausschusses in der Partei ein. Diese Diskussion hat zum Ziel, die Verantwortung des Präsidiums entsprechend der Satzung der Partei DIE LINKE klar zu definieren und das Selbstverständnis des Bundesausschusses herauszuarbeiten. Diese Diskussion wird im März weitergeführt. Ziel ist es, das Ergebnis dann mit dem Parteivorstand zu diskutieren.

Da die nächst Bundesausschusssitzung im März erst nach Antragsschluss für unseren Landesparteitag erfolgt werdet ihr dazu zum nächsten Landesparteitag informiert.

Bedauerlich war das die meisten Sitzungen per Videokonferenz stattfanden.

Es fehlten einfach die persönlichen Gespräche.

Carina und Eddy

Antrag Test 1: Testabstimmung

Antragsteller/in:	Administrator
Status:	eingereicht
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Elektronische Abstimmungssysteme sind gut.

Begründung

Anders geht's grad nicht.

Antrag Test 2: Zweiter Testantrag

Antragsteller/in:	Andreas Hein-Foge (Nord-West)
Status:	eingereicht
Entscheidung:	<input type="radio"/> wie Empfehlung <input type="radio"/> abweichend:

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Dieser Antrag enthält mehr als einen Zeile. Er enthält sogar mehrere Absätze.
- 2 DIE LINKE verurteilt diese Verschwendung von Internet-Speicherplatz und der dadurch
- 3 nötigen Energiemenge, um die entsprechenden Server zu kühlen.
- 4 So sieht das nämlich aus.